Die Kirchen und Kapellen des Bitburger Landes

Beiträge zur Geschichte des Bitburger Landes
Sondernummer 8/9 1992

Die Kirchen und Kapellen des Bitburger Landes

Ein Führer zu den Sakralbauten von Bitburg Stadt und Land

Texte: Michael Berens
unter Mitarbeit von Bernd Altmann

Fotos: Heinz Drossard

Bitburg 1992

Zweckverband Feriengebiet Bitburger Land · Volksbildungswerk Bitburg-Land
Geschichtlicher Arbeitskreis Bitburger Land · Verbandsgemeinde Bitburg-Land

Impressum:

Beiträge zur Geschichte des Bitburger Landes
Doppelnummer 8/9 Jahrgang 1992
Die Kirchen und Kapellen des Bitburger Landes.
Ein Führer zu den Sakralbauten des Bitburger Landes.
Texte: Michael Berens unter Mitarbeit von Bernd Altmann
Fotos: Heinz Drossard
Gedruckt mit Unterstützung von:
RWE Energie AG, Bitburger Brauerei Th. Simon, Kreissparkasse Bitburg-Prüm.
Volks- und Raiffeisenbanken des Bitburger Landes
Herausgeber:
Feriengebiet Bitburger Land Volksbildungswerk Bitburg-Land e.V.
Geschichtlicher Arbeitskreis Bitburger Land Verbandsgemeinde Bitburg-Land
Organisation:
Geschichtlicher Arbeitskreis Bitburger Land, Hubert-Prim-Straße 7, 5520 Bitburg
(Manfred Kottmann, Hubert Schaal, Alois Schleder, Ralph Matthias Schmitz)
Texterfassung:
Astrid Kinnen
Gestaltung und Bildreproduktion:
Fa. Bohn, Fotografie+Design, Hauptstraße 30, 5521 Trimport
Druck/Buchbindung:
Druckerei Klaus Zey, Bitburg Buchbinderei Schwindt, Trier
Auflage:
2.500 Exemplare ISSN 0939-0189
Fotos Einband:
Titel: Alte Hubertuskirche, Wolsfeld; Rückseite: Marienkapelle Erdorf

Alle Rechte vorbehalten. Nachdruck und Vervielfältigungen sowie Verarbeitung des Werkes unter Verwendung elektronischer, mechanischer oder anderer Systeme, auch auszugsweise, nur mit Genehmigung der Herausgeber.

Inhaltsverzeichnis

Vorwort 9
Zum Geleit.....11
Dank.....12
Sakralarchitektur im Bitburger Land Historische, stilistische und denkmalpflegerische Aspekte.....13
BITBURG.....18
Kath. Pfarrkirche Liebfrauen
Kath. Pfarrkirche St. Peter
Evangelische Kirche
Krankenhauskapelle zur Schmerzhaften Mutter
Flugplatzkirche
Kirche in der Housing
Marienkapelle auf dem Flugplatzgelände (Gemarkung Bitburg-Mötsch)
Bitburg Pützhöhe – Hofkapelle zur Heiligen Familie
BAUSTERT.....27
Pfarrkirche St. Martin
Berghausen – Votivkapelle
BETTINGEN.....28
Pfarrkirche St. Maximin
BICKENDORF.....29
Pfarrkirche St. Martin
Kapelle in der Burgstraße
BIERSDORF.....30
Pfarrkirche St. Martin
Hauskapelle bei Langheck
BIRTLINGEN.....32
Hofkapelle
BRECHT.....32
Filialkirche St. Lucia
Hofkapelle in Birtlingen (Abb.)
DAHLEM.....34
Filialkirche St. Lambertus
Kapelle an der Brunnenstraße
Kapelle im Gartenfeld
DOCKENDORF.....36
Pfarrkirche St. Martin
Kapelle zur Schmerzhaften Gottesmutter
DUDELDORF.....37
Pfarrkirche Maria Königin
Kreuzkapelle auf dem alten Friedhof
Kapelle auf dem „Flürchesberg“
Hofkapelle beim Eicherhof
Kapelle an der Gemarkungsgrenze zu Gondorf
Feldkapelle östlich von Dudeldorf
ECHTERSHAUSEN.....40
Filialkirche Maria von der immerwährenden Hilfe
EHLENZ.....41
Pfarrkirche St. Pankratius
ENZEN.....42
Filialkirche St. Johann Baptist
ERDORF (Stadt Bitburg) 43
Pfarrkirche St. Laurentius
Kreuzwegkapelle Maria Hilf
Marienkapelle zwischen Erdorf und Metterich
ESSLINGEN.....45
Filialkirche St. Barbara
Hofkapelle beim Badenborner Hof
FLIESSEM.....47
Pfarrkirche St. Stephanus und Kreuzerhöhung
Kapelle Wachenforth
Kapellchen Ecke Otranger Str./Bergstr.
GONDORF.....49
Filialkirche St. Wendelinus
HALSDORF.....49
Filialkirche St. Ignatius und St. Franz Xaver
HAMM.....50
Schloßkapelle
HEILENBACH.....52
Filialkirche Petri-Stuhl-Feier zu Antiochien
HERMESDORF (Gemeinde Wißmannsdorf)52
Filialkirche St. Lukas und Fides, Spes et Caritas
HÜTTERSCHEID.....53
Filialkirche St. Anna und St. Bernhard
HÜTTINGEN.....53
Filialkirche St. Antonius
IDENHEIM.....54
Pfarrkirche St. Nikolaus
Kapelle am Brunnenberg
Kapelle Ecke Hauptstr./Meilbrücker Str.
Hofkapelle bei Hauptstr.
IDESHEIM.....57
Filialkirche St. Apollonia
Kriegergedächtniskapelle auf dem Friedhof
INGENDORF.....60
Filialkirche St. Andreas
IRSCH (Stadt Bitburg) 60

Hofkapelle St. Johannes Evangelist
KOOSBÜSCH (Gemeinde Wißmannsdorf)……61
Filialkirche zum Hl. Josef dem Arbeiter
MASHOLDER (Stadt Bitburg)……62
Filialkirche St. Firminus, Quirinus und Ferrutius
MATZEN ……62
Filialkirche St. Donatus
MECKEL ……63
Ehem. Pfarrkirche St. Bartholomäus
Pfarrkirche St. Bartholomäus
MESSERICH ……67
Pfarrkirche St. Martin
Kapelle an der E29
Hofkapelle bei Oberdorf 9
Hofkapelle bei Ingendorfer Str. 3
METTERICH ……69
Pfarrkirche St. Eucharius
Kriegergedächtniskapelle
MÖTSCH (Stadt Bitburg)
Pfarrkirche St. Nikolaus
Votivkapelle auf der Flur „Alert“
MÜLBACH ……72
Kapelle beim Hof Bachstraße
NATTENHEIM ……73
Filialkirche St. Hubertus
NIEDERSTEDEM ……73
Filialkirche St. Jakob.
NIEDERWEILER ……74
Filialkirche St. Blasius
OBERSTEDEM ……75
Filialkirche St. Brictius
OBERWEILER ……75
Filialkirche St. Hubertus
OBERWEIS ……76
Pfarrkirche St. Remigius
Kapelle bei der Kirche am Brechter Weg
Marienkapelle auf dem Kuhberg
OLSDORF ……78
Rochuskapelle beim Hoorhof
ORDORF (Gemeinde Dudeldorf)
Pfarrkirche St. Martin
Kapelle Ecke Bademer/Ordorfer Straße
RITTERSDORF ……80
Pfarrkirche St. Martin
Wallfahrtskapelle „Bildchen“
RÖHL ……82
Filialkirche St. Martin
Fatimakapelle
Hofkapelle Gut Pfalzkyll
SCHARFBILLIG ……84
Filialkirche St. Lukas
SCHLEID ……84
Filialkirche St. Barbara
Hofkapelle am Burgweg
SEFFERN ……85
Pfarrkirche St. Laurentius
Maria-Hilf-Kapelle
SEFFERWEICH ……86
Pfarrkirche St. Johannes Baptist
Kreuzwegkapelle
STAHL (Stadt Bitburg) ……88
Filialkirche St. Wolfgang und St. Lucia
STOCKEM ……88
Filialkirche St. Hubertus
Kapelle bei der Hauptstr. 2
Marienkapelle gegenüber Hauptstr. 6
SÜLM ……90
Pfarrkirche St. Peter
Hofkapelle der Loskyller Mühle
TRIMPORT ……91
Filialkirche St. Katharina
Hofkapelle bei Teitelbach
WETTLINGEN ……94
Filialkirche St. Agatha
WIERSDORF ……94
Filialkirche St. Markus und St. Johannes der Täufer
Einsiedelei
WISSMANNSDORF ……95
Pfarrkirche St. Martin und St. Rosa
WOLSFELD ……97
Ehem. Pfarrkirche St. Hubertus
Pfarrkirche St. Hubertus
Hofkapelle bei Hubertusstr. 1
Hofkapelle bei Hubertusstr. 3
Hofkapelle bei Hubertusstr. 19
Marienkapelle auf dem Wolsfelder Berg

Künstlerverzeichnis ……102

Übersicht der Bauten und Bauteile nach Stilphasen ……103

Vorwort

Der erste Sonderband der Geschichtszeitschrift „Beiträge zur Geschichte des Bitburger Landes ist den vielen Kirchen und Kapellen des Bitburger Landes gewidmet, die ebenso wie die überaus zahlreichen Feld- und Wegekreuze Zeugen der ganz besonderen Volksfrömmigkeit unserer Vorfahren sind. Die Kirche war ein ganz selbstverständlicher Teil ihres Alltagslebens und der Jahreslauf wurde geprägt vom Kalender des katholischen Kirchenjahres. Intensiver und tiefer als sonst wo war und ist auch heute noch die christliche Grundeinstellung bei den Menschen des alten Eifeler Schlages, so dass die von den Vorfahren errichteten Kirchenbauten keineswegs dem Verfall preisgegeben sind, sondern als Schmuckstücke eines jeden Dorfes dastehen.

Es ist den Herausgebern mit ihrer Arbeit gelungen, ein wichtiges Stück örtlicher Geschichte, kultureller und wirtschaftlicher Entwicklung, so wie es sich in unseren Kirchen und Kapellen widerspiegelt, zu dokumentieren und für die Zukunft zu sichern. Ein herzliches Wort des Dankes gilt an dieser Stelle allen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern des Projektes, insbesondere Herrn Michael Berens und Herrn Bernd Altmann für die akribische Forschungstätigkeit und Beschreibung der einzelnen Objekte und Herrn Drossard für die Anfertigung der gesamten Fotos. Dem Geschichtlichen Arbeitskreis danke ich ganz besonders für die Aufnahme in die Reihe „Beiträge zur Geschichte des Bitburger Landes“.

Die „Beiträge zur Geschichte des Bitburger Landes“ haben inzwischen auch über die engeren Grenzen des Bitburger Landes hinaus hohes Ansehen erworben, da es den Autoren immer wieder gelingt, einen möglichst direkten und aussagekräftigen Bogen zu spannen von der Vergangenheit zur Gegenwart und so die Ereignisse und Entwicklungen der gro0en Politik in ihren konkreten Auswirkungen auf den Heimatort und seine Umgebung darzustellen.

Ausdrückliche Erwähnung und dankbare Anerkennung verdienen schließlich und nicht zuletzt auch die Sponsoren des Buches. Dank ihrer wohlwollenden Förderung konnte das Vorhaben ohne Inanspruchnahme der ohnehin strapazierten öffentlichen Haushalte verwirklicht werden.

Dem Leser stellt sich vielleicht die Frage, was mit der Publikation erreicht werden soll. Zu den Adressaten gehören sicherlich die mit dem Bitburger Land heimatlich und geschichtlich verbundenen Menschen sowie all diejenigen, die in der Fremde sind und an ihrer Heimat hängen. Angesprochen werden gleichzeitig aber auch die Gäste des Bitburger Landes, denen eine umfassende Dokumentation über alle ländlichen Kirchenbauten und damit ein erschwinglicher Kirchenführer des Bitburger Landes geboten wird.

Bitburg, im September 1992

Willy H e y e n
Bürgermeister und Verbandsvorsteher

Zum Geleit

Erstmals liegen die „Beiträge zur Geschichte des Bitburger Landes“ als Sonderband vor Ihnen, für dessen Erscheinen mehrere Herausgeber verantwortlich zeichnen. Zusammen mit dem Zweckverband „Feriengebiet Bitburger Land“ und der Verbandsgemeindeverwaltung ist es gelungen, einen Text-/Bildband herauszugeben, in dem alle Kirchenbauwerke aus dem Bereich der Stadt Bitburg und der Verbandsgemeindeverwaltung Bitburg-Land ausführlich vorgestellt werden.

Unsere Schrift erhebt nicht in erster Linie den Anspruch, ein umfassendes wissenschaftliches Heimatbuch zu sein, weil seine Zielsetzung über den historischen Bezug hinaus auf die Funktion eines Führers zu den Kirchen und Kapellen des Bitburger Landes abgestellt ist. Die Texte sind deshalb bewusst knapp gehalten und geben der kunsthistorischen Seite Vorrang vor der Pfarr- und Kirchengeschichte.

Im Namen des Geschichtlichen Arbeitskreises Bitburger Land sage ich allen, die am Erscheinen der Doppelnummer beteiligt waren, besonders aber den Autoren Michael Berens und Bernd Altmann, dem Fotograf Heinz Drossard, Bürgermeister Willy Heyen sowie den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Firma Bohn und der Verbandsgemeindeverwaltung Bitburg Land ein herzliches Wort des Dankes. Besonderer Dank gilt ebenfalls den Sponsoren des Projekts, da sie die Herausgabe des Sonderheftes erst ermöglicht haben.

Seit der Gründung des Geschichtlichen Arbeitskreises im August 1987 sind nunmehr fünf Jahre ins Land gegangen, und unsere Tätigkeit hat breite Bestätigung und Anerkennung gefunden. Sicherlich ist uns der Wandel der inneren Einstellung zu den Themen Heimat, Volkskunde und Lokalgeschichte beim weitaus größten Teil der Bevölkerung entgegengekommen, aber vor allem auch die Konzeption unserer Tätigkeit hat sich bewährt und großen Zuspruch gebracht. So fällt es leicht, den eingeschlagenen Weg fortzusetzen und den Menschen das weite Feld der Heimatgeschichte und Volkskunde näherzubringen. Alle Interessenten laden wir zur Mitarbeit herzlich ein, sie werden bei uns stets mit offenen Armen aufgenommen.

Bitburg, im September 1992

Hubert S c h a a l
Leiter Geschichtlicher Arbeitskreis
Bitburger Land

Dank

Viele Verantwortliche, Betreuer und Nachbarn von Kirchen und Kapellen haben die Verfasser an Ort und Stelle mit zahlreichen zusätzlichen Informationen unterstützt. Ihnen sei hierfür freundlich gedankt. Dank sei auch an Frau Astrid Kinnen für die sorgfältige Erfassung der Texte und Herrn Ralph Schmitz für die stets verlässliche Organisation ausgesprochen.

Unterhalt und Betreuung der Kirchen und Kapellen erfordern neben beträchtlichem finanziellen Aufwand auch großes persönliches Engagement. Den Pfarrgemeinden, Zivilgemeinden und privaten Eigentümern gilt ebenso wie all denen, die diese Kulturdenkmäler hegen und pflegen, ganz besondere Anerkennung. Sie erfüllen damit auch die heute noch aktuelle Forderung, die der Kunsthistoriker Cornelius Gurlitt anlässlich des ersten Tages der Denkmalpflege im Jahr 1900 in Dresden stellte:

„…man muß beim Volk für die meist bescheidenen Objekte Liebe zu erwecken suchen…“.

Dazu soll auch die vorliegende Veröffentlichung beitragen.

Michael Berens
Kreisdenkmalpfleger

Sakralarchitektur im Bitburger Land
Historische, stilistische und denkmalpflegerische Aspekte

I.

In diesem Buch, das in erster Linie als ein Führer konzipiert ist, werden erstmals alle Kirchen und Kapellen in der Stadt Bitburg und in der Verbandsgemeinde Bitburg-Land, also des Bitburger Landes im engeren Sinne, vorgestellt und erläutert. Die bisherigen Verzeichnisse stellten nur Teile der Sakralarchitektur dieses Gebietes vor. Das Dehio-Handbuch der Deutschen Kunstdenkmäler, Band Rheinland-Pfalz/Saarland (zuletzt überarbeitet 1984), traf nach kunsthistorischer Bedeutung nur eine Auswahl der wichtigsten Bauten. Der "klassische" Inventarband "Die Kunstdenkmäler der Rheinprovinz, Kreis Bitburg", der "Wackenroder" von 1927, klammerte - dem damaligen Verständnis von "Kunstdenkmal" folgend - die nachbarocken Kirchen des 19. Jahrhunderts weitestgehend und die des frühen 20. Jahrhunderts vollständig aus. Inzwischen haben Kunstgeschichte und Denkmalpflege den Eigenwert auch solcher Bauten erkannt. Sie werden nicht mehr negativ als "dem Dorf aufgepfropfte Bauten ... in allen möglichen Stilarten früherer Jahrhunderte" verstanden (so Ernst Wackenroder), sondern gelten heute durchaus als eigenständige Schöpfungen ihrer Zeit. Dies gilt nicht nur für die klassizistischen Bauten, sondern auch für die Kirchen und Kapellen der Neuromanik, der Neugotik, des Neobarock und die im "expressionistischen Stil“ der 1920er Jahre errichteten Bauten. Auch die Kirchen und Kapellen der Nachkriegszeit wurden vollständig aufgenommen, unabhängig davon, ob es sich bei ihnen um "Kulturdenkmäler" im Sinne unseres heutigen erweiterten Denkmalbegriffs und Denkmalrechtes handelt oder nicht.

Die Kirchen- und Pfarrgeschichte sind für das Bearbeitungsgebiet durch die einschlägigen Publikationen von Philipp de Lorenzi (1887), Jakob Marx (1923) und Ferdinand Pauly (1963) gut aufgearbeitet. Dagegen sind bau- und kunstgeschichtliche Darstellungen - ob im Überblick oder als Monographien - insbesondere der jüngeren Pfarr- und Filialkirchen bisher die Ausnahme. Für die privaten Kapellen fehlen sie fast völlig. Hier bleibt für detailliertere Forschungen - auch zu manchen älteren Bauten - noch sehr viel Raum. Nicht alle bisher vorgeschlagenen Datierungen sind zuverlässig. So sind etwa der Wettlinger Chor (Wackenroder: 1758) wohl doch spätmittelalterlich, die Kirche in Wiersdorf (Wackenroder: 1746) wohl insgesamt mittelalterlich und nur barock verändert und das kleine Schiff in Brecht (Wackenroder: um 1800) wohl doch spätgotisch. Genaueren Aufschluss hierüber können allerdings nur regelrechte Bauuntersuchungen erbringen.

Das vorliegende Buch will bei aller Kürze wissenschaftlich fundiert informieren. Sein Schwerpunkt liegt bei der Baugeschichte des heutigen Bestandes. Dieser sollte jedoch nicht nur positivistisch beschrieben, sondern auch in seinen historischen Zusammenhang gestellt werden. Deshalb wurden meist die frühesten

urkundlichen Nennungen für die Orte und ihre Kirchenbauten angegeben. Die gedrängte Beschreibung versteht sich als Sehhilfe nach dem Motto: "Man sieht nur, was man weiß" oder seiner Umkehrung "Man weiß nur, was man sieht".

Eine vollständige Aufzählung des Inventars hätte den Rahmen dieses Buches gesprengt. So wurde eine Auswahl - nicht nur nach Kriterien der Qualität - getroffen.

II.

Vielfach kann über Restaurierungen, die in den letzten Jahren durchgeführt wurden, berichtet werden. Ihre positiven Ergebnisse, dazu zählen das Freilegen und Wiederherstellen von zwischenzeitlich überstrichenen Ausmalungen oder das Wiederaufstellen von früher entferntem Inventar, freuen nicht nur den Denkmalpfleger. Ist doch gottlob seit Jahren die Tendenz der 1960er- und 1970er-Jahre, auch kunsthistorisch bedeutsames Kircheninventar im Sinne einer "Theologie der weißen Wand" zu entfernen, heute gebrochen. Für diese Tendenzen ist die Liturgiekonstitution des 11. Vatikanischen Konzils von 1964 nicht verantwortlich zu machen, sie wurde allerdings vielfach in diesem Sinne missverstanden und missbraucht. Auch hatte es infolge der "Liturgischen Bewegung" schon früher den Abbau von Altären und anderem Inventar gegeben, so etwa 1942 in Matzen oder 1948 in Idesheim.

Trotz manchem Verlust, der zu beklagen ist, wurde glücklicherweise vieles nicht zerstört, sondern - oft von Privatleuten - zwischengelagert und kehrt nun wieder - meist zur Freude aller - in die Kirchen zurück. Dass den Erfordernissen der erneuerten Liturgie auch in denkmalpflegerisch „richtig“ behandelten Räumen entsprochen werden kann, zeigen etliche Restaurierungen des letzten Jahrzehnts, bei denen die Altarraum-Umgestaltungen sensibel und unter weitgehender Bewahrung der angestammten Einrichtung durchgeführt wurden.

III.

Im Bitburger Land gibt es heute 110 Kirchen und Kapellen. 49 Bauten sind Pfarr- bzw. Filialkirchen und dienen so regelmäßig dem Gottesdienst. Sie alle sind, mit Ausnahme der Evangelischen Kirche in Bitburg und den beiden interkonfessionellen Kirchen auf dem Flugplatz und in der Housing, katholisch. Da im Bearbeitungsgebiet klösterliche Niederlassungen nicht vorhanden sind, ist die katholische Krankenhauskapelle in Bitburg die einzige Anstaltskirche.

45 private Votiv- und Hofkapellen dienten und dienen auch heute der privaten Andacht und sind Zeichen des gläubigen, frommen Sinnes nicht nur der Vorfahren. Wurden doch die jüngsten von ihnen erst 1978 (Hofkapelle Trimport - Teitelbach) und 1986 (Kapelle Wolsfelderberg) errichtet. Einige dieser privaten Bauten übernehmen mit regelmäßiger liturgischer Nutzung quasi die Funktion von Filialkirchen (so in Olsdorf oder Wolsfelderberg). Doch sind die große Mehrzahl von ihnen kleine, meist offene Bauten, die der Volksmund liebevoll "Heiligenhäuschen" nennt.

Drei Bauten verdanken ihre Entstehung - nicht nur privaten - Wallfahrten. Es sind dies die Kapellen von Fliessem-Wachenforth, Rittersdorf-Bildchen und der Wiersdorfer Einsiedelei. Dem Gedenken an die in den beiden letzten Weltkriegen Gefallenen wurden in Idesheim 1921 und in Metterich 1957 sogenannte Kriegergedächtniskapellen gewidmet.

IV.

Im Anschluss an den Katalog sind die behandelten Bauten nach Baustilen aufgelistet. Auch ist, soweit möglich, ihre Datierung angegeben. Von den archäologisch oder urkundlich nicht nur für Bitburg belegten vor- und frühmittelalterlichen Bauten (siehe etwa Halsdorf, Meckel, Idesheim, Eßlingen, Baustert) hat sich nichts bis in unsere Zeit erhalten. Eine vollständig erhaltene romanische Kirche fehlt; von den erhaltenen Chören, die zum Teil Bestandteile von Chortürmen waren, verdienen der von Niederstedem als ältester und der von Messerich wegen seiner dreischiffigen Anlage besondere Beachtung. Die Einfachheit der romanischen Turmgeschosse und Türme erlaubt kaum eine genauere Datierung.

Nur aus der Spätphase der Gotik, der Zeit um und nach 1500, haben sich Kirchenbauten erhalten. Mit Meckel, Stockem und Wolsfeld immerhin vollständige Bauten, die nicht als Säle, sondern als Einstützenräume bzw. zweischiffige Halle konzipiert sind. Erhaltene Bauteile, also Chöre (schön gewölbt sind etwa die von Fliessem und Ordorf), Turmgeschosse und Türme bzw. Chortürme zeigen, dass der Bestand an Architektur aus dieser Zeit ursprünglich größer war als die heute noch vorhandenen Teile.

Im 17. Jahrhundert mit seinen jahrzehntelangen Kriegen und anhaltenden Verwüstungen kam auch die kirchliche Bautätigkeit zum Stillstand, so dass Bauten der Renaissance und des frühen Barock heute vollständig fehlen. Allerdings haben sich vereinzelt beachtliche Altaraufsätze - etwa in Bettingen (um 1600) oder in Sülm (1631) - und Grabdenkmäler -etwa in Mötsch (1600) - erhalten.

Das Bitburger Land war seit 1714 Teil der österreichischen Niederlande und erlebte durch die politische Konsolidierung unter der Habsburgischen Herrschaft friedliche Jahrzehnte. So setzte dann im 18. Jahrhundert die nunmehr barocke Bautätigkeit wieder ein und verstärkte sich in seiner zweiten Hälfte. Der Untergang der alten politischen und sozialen Ordnung nach der Französischen Revolution von 1789 und die beiden Jahrzehnte der Zugehörigkeit unseres Gebiets zu Frankreich brachten keineswegs - wie man vermuten könnte -das kirchliche Bauen zum Erliegen.

Die etwa ab 1700 entstandenen Kirchen sind ausnahmslos einfache Saalbauten. Sie schließen entweder dreiseitig (z. B. Halsdorf) oder mit plattem Chor (z. B. Sefferweich). Die verputzten Bruchsteinbauten sind in aller Regel außen nur sparsam gegliedert, vielfach wird zugunsten eines Dachreiters auf einen Turm verzichtet. Im Inneren zeigen diese Bauten sowohl Kreuzgratgewölbe oder Stichkappentonnen als auch Flachdecken über Vouten.

Dies gilt zu einem großen Teil auch für die beiden folgenden Baugruppen, bei denen sich auch "eingezogene", d. h. niedrigere und schmalere Chöre finden (etwa in Dockendorf oder Schleid). Auffällig ist, dass barocke Bauten bis ins erste Drittel des 19. Jahrhunderts reichen. Der Übergang zum Klassizismus vollzieht sich erst spät und dann nur ganz allmählich, so dass eine Gruppe "barockklassizistischer" Bauten benannt werden kann. Ihre Struktur ist noch ganz dem Barock verpflichtet, der neue Stil äußert sich vor allem in Details der Gliederungselemente. Ein besonders markantes Beispiel für diese Stilverspätung und Stilvermischung ist die Matzener Kirche von 1846.

Fließend vollzieht sich auch der Übergang zu

den nunmehr "regelrecht" klassizistischen Bauten, die - wenn man von den kleinen privaten Kapellen absieht - mit nur wenigen Beispielen vertreten sind. Diese liegen zeitlich zwischen 1826 (Sülm) und 1870 (Dockendorf -Kapelle zur Schmerzhaften Mutter). Sie sind alle mit Flachdecken auf Vouten oder abgeflachten Stichkappen gewölbt. Einige differenzieren ihre Fassaden durch flache Blendbögen über den Öffnungen (etwa die oben genannte Kapelle in Dockendorf).

Aus dem mittleren 19. Jahrhundert stammen auch die ersten sicheren Architektenzuschreibungen. So sind Johann Georg WOLFF für die Pfarrkirche Messerich (1849) und sein Sohn Peter Josef Julius für die Sefferner Kirche (1852/54) belegt. Beide waren Baubeamte, oblag doch damals der Kirchenbau den Zivilgemeinden. Peter Josef Julius WOLFF war lange Kommunal-Kreisbaumeister in Bitburg. Er ist auch der Architekt der Pfarrkirche in Ehlenz (1895/86), wird aber darüber hinaus noch weitere, hier behandelte Bauten entworfen haben.

Die Bauten der historistischen "Neo-"Stile des fortgeschrittenen 19. und frühen 20. Jahrhunderts schließen sich keineswegs in einem "Gänsemarsch der Stile" an die klassizistischen Kirchen an. Auch hier kommt es zu zeitlichen und stilistischen Überlagerungen zwischen klassizistischen und neuromanischen Beispielen einerseits bzw. neuromanischen und neugotischen Bauten andererseits. So sind die ersten neuromanischen Kirchen von Gondorf (1846/50), Seffern (1852/54) oder Nattenheim (1875) in ihren Proportionen und ihrem Raumgefüge durchaus noch klassizistisch beeinflusst, obwohl ihre Details mittelalterlichen Vorbildern entsprechen. Dies gilt Liebfrauen in Bitburg (1860), das erste Beispiel neugotischer Architektur in unserem Gebiet. Gegen Ende des 19. Jahrhunderts sind die Kirchenbauten dann ganz "korrekt" neuromanisch und neu-gotisch. Mit Bauten wie den Pfarrkirchen von Oberweis, Bickendorf, Erdorf und Meckel ist nun auch der künstlerische Standard der Zeit erreicht und die Periode der Stilverspätungen, die die ersten beiden Drittel des Jahrhunderts geprägt hatte, überwunden.

Der späte Historismus hat im Bitburger Land mit den Pfarrkirchen von Biersdorf (1907) und Dudeldorf (1910) gute Beispiele für diese, auch auf malerische Wirkung und städtebauliche Akzentuierung bedachte, reife Stilphase hinterlassen.

Das hat seinen Grund auch darin, dass in Folge des Kulturkampfes die Baupflicht an die Kirchengemeinden übergegangen war. So wurden nun statt der vorher zuständigen staatlichen Baubeamten freie Architekten mit den Entwürfen beauftragt und es wurden auch in unserer Region solche aus entfernteren Zentren tätig wie etwa Joseph KLEESATTEL aus Düsseldorf, Wilhelm HECTOR aus Saarbrücken oder Eduard ENDLER und Heinrich RENARD aus Köln.

Der Neobarock ist nur mit wenigen Beispielen vertreten, sie stammen alle aus den 1920er-Jahren. Besonders eindrucksvoll sind der Erweiterungsbau von Bitburg-Liebfrauen und die Fassade der Idenheimer Kirche, die im Innern bereits damals moderne Formen zeigt. Die private Kapelle von Olsdorf ragt mit ihren Ausmaßen und der Ausstattung über das meist Übliche ihrer Gattung hinaus.

Kirchen in Formen des 20. Jahrhunderts" ist die letzte "Stil-Liste" überschrieben. Bewusst wurde der Begriff "moderne Kirchen" nicht

gebraucht, weil diese Bauten - sie reichen von 1920 bis 1986 - nicht unter einem Stilbegriff zusammenzufassen sind und weil mit "modernem" Kirchbau üblicherweise derjenige der Avantgarde nach dem Zweiten Weltkrieg verstanden wird.

Auch wird nun ein denkmalpflegerisches Anliegen deutlich: Man legt Wert darauf, bei Kirchenerweiterungen Teile der Vorgängerarchitektur in die Neubauten miteinzubeziehen (etwa in Ordorf 1928, in Rittersdorf 1954, in Ehlenz 1960 oder Röhl 1973).

Die Architekten dieser ganzen, in sich keineswegs einheitlichen Gruppe von zahlreichen Neu- und Erweiterungsbauten stammen fast ausschließlich aus der Bitburger und Trierer Region. In der Nachkriegszeit ist Hans Geimer - sein Büro war zunächst in Bitburg, dann in Trier - mit Abstand der meistbeschäftigte Architekt für Kirchenbauten im Bitburger Land.

In den Jahren nach dem Ersten Weltkrieg entstanden einige Bauten, die man ihrer vereinfachten Einzelformen wegen nicht mehr dem Neobarock zuordnen will, die aber in ihren ganz schlichten Formen - man möchte diese fast als zeitlos bezeichnen - dennoch an ihn erinnern (etwa Querhaus und Chor von Mötsch 1924).

Die expressionistische Architektur der 1920er-Jahre ist mit dem Schiff der Fliessemer Pfarrkirche, der Hofkapelle Pfalzkyll und den Innenräumen von Ordorf und Idenheim charakteristisch vertreten.

Die Bauten der ersten Nachkriegsjahre sind so wenig "modern", dass man auf den ersten Blick versucht ist, sie älteren Epochen zuzuordnen, etwa Oberweiler (1950/51), Oberstedem (1952) und Hermesdorf (1953/54). Lag diese erstaunlich konservative Baugesinnung an den Auftraggebern, wollte man die Neubauten bewusst dem ländlichen Ortsbild einpassen? Jedenfalls ist letzteres gut gelungen.

Typische Bauformen ihrer Entstehungszeit zeigen dann die Neubauten der beiden Flugplatzkirchen (1952 und 1954), die erstmals die technischen Möglichkeiten der Betonkonstruktion sichtbar verwenden und der Neubau von St. Peter in Bitburg (1956/58), aber auch kleine Bauten wie der von Ingendorf (1960). In den 1960er-Jahren sind neben dem weiträumigen Neubau des Bausterter Kirchenschiffs nur noch mehr oder weniger gelungene Kirchenerweiterungen zu verzeichnen, die aber die Altsubstanz stets wenigstens teilweise übernommen haben.

Der jüngste Sakralbau - die Kapelle auf dem Wolsfelderberg von 1986 - entstand schließlich aus der Umnutzung und dem Umbau eines kleinen Bauernhauses.

M. B.

BITBURG

Kath. Pfarrkirche Liebfrauen

Die keltische Siedlung Beda bestand schon vor der Anlage eines römischen vicus als Straßendorf entlang des Weges von Trier nach Köln. Im 1. Jahrhundert n. Chr. erweitert, wurde der Handelsplatz unter Kaiser Konstantin zu Beginn des 4. Jahrhunderts zur Festung ausgebaut. Spätestens im 5. Jahrhundert ist mit einer Kirche im Bereich des Kastells zu rechnen, die wohl an die Stelle eines älteren, heidnischen Heiligtums trat und der Seelsorge der gallorömischen Bevölkerung diente. Vor 800 Pfarrei, wird eine Kirche im 10. Jahrhundert mehrfach erwähnt und 1330 als Liebfrauenkirche bezeichnet.

Der heutige Bau stammt aus dem Mittelalter, dem 19. und 20. Jahrhundert. Eine einschiffige gotische Saalkirche von vier Jochen des 14. oder 15. Jahrhunderts wurde 1471 oder 1531 um ein niedrigeres Seitenschiff nach Süden erweitert. Die Baunachrichten lassen sich unterschiedlich interpretieren, auch der später vielfach veränderte Kirchenbau lässt vom Befund her eine eindeutige Datierung nicht zu. 1822 wurde anstelle eines romanischen Chorturmes der jetzige, außen runde, innen polygonal schließende Ostchor angebaut. Im Jahr 1860 wurde diese Kirche nach Plänen von Alexander Franz HIMPLER, der in Bitburg aufgewachsen war, erweitert und zu einer dreischiffigen Halle ausgebaut: Die Kirche wurde nach Westen um drei Joche verlängert, wobei im letzten Joch ein Turm über dem Mittelschiff dazukam, Lind durch den Anbau eines siebenachsigen nördlichen Seitenschiffes verbreitert. Diese Anbauten wurden in den am Altbau vorgefundenen Formen errichtet, der Bau stellte sich dadurch als ein einheitliches Ganzes dar.

1922/23 wurde ihm auf seiner Südseite nach Plänen des Architekten Eduard ENDLER, Köln, ein breit gelagerter neubarocker Anbau hinzugefügt. Nach der Beseitigung schwerer Kriegsschäden, vor allen Dingen im Bau von 1922/23, führte 1960/61 Baurat Heinrich Otto VOGEL eine gründliche Restaurierung und innere Umgestaltung durch.

An der höchsten Stelle von Bitburg gelegen, bildet die Liebfrauenkirche mit ihrer unverwechselbaren Silhouette aus großen Dachflächen, dem hohen Westturm, dem Dachreiter über dem alten Chor und der laternenbekrönten Kuppel am Chor des Endlerschen Erweiterungsbaues bis heute die weit aus dem Umland sichtbare Stadtkrone von Bitburg.

Der "Altbau" des 15. bis 19. Jahrhunderts wird im Äußeren von den abgetreppten Strebepfeilern und den Spitzbogenfenstern bestimmt. Die Fenster stammen in ihrer heutigen Form mit dem zweibahnigen neugotischen Maßwerk alle aus der Zeit von 1860. Auch der Turm zeigt in seinem Obergeschoß die gleichen neugotischen Fensteröffnungen. Er ist durch Eckvorlagen und ein Spitzbogenfries unter der Traufe akzentuiert. Der Erweiterungsbau auf etwa elliptischem Grundriss, dessen Mittelachse senkrecht zur alten Kirchenachse steht, fügt sich in seinen breitgelagerten Massen gut dem "Altbau" an. Er ist in ganz schlichten neubarocken Formen errichtet. Sein polygonaler Chor wirkt durch sein separiertes und als Kuppel ausgebildetes Dach von außen wie eine große, angeschobene Scheitelkapelle. Durch diese Unterteilung in zwei Bauglieder, die im Inneren nicht wirksam wird, hat Endler es geschickt vermieden, seine Kirchenerweiterung gegenüber dem "Altbau" allzu groß wirken zu lassen.1923 wurde an das nördliche Seitenschiff des Altbaus das barocke, 1751 datierte Westportal der 1914 abgerissenen Peterskirche gesetzt.

Im Inneren wurden bei der Erweiterung von 1922/23 drei Gewölbe des alten Mittelschiffes (zwei davon mittelalterlich, eins von 1860) und ein Teil des südlichen Seitenschiffes abgebrochen. Anstelle dessen wurde das elliptische Mittelschiffsgewölbe des Neubaus bis zum nördlichen Seitenschiff des "Altbaues" verlängert. Damit sollte eine wirksame Verbindung von "Alt"- und Neubau erreicht werden. Das neue, hohe und weite Mittelschiff öffnet sich in Arkaden auf gedrungenen toskanischen Säulen zu seinen Seitenschiffen.

Die Restaurierung von 1960/61 verlegte das liturgische Zentrum des Raumes aus dem Chor des Erweiterungsbaues Endlers in das ehemalige

Hauptschiff der Kirche. Den von Endler geschaffenen großen elliptischen Verbindungsbogen zwischen den beiden Bauteilen vergitterte Vogel durch zwei schlanke Stützen, die drei steil hochgezogene Parabolbögen tragen. Das neobarocke Schiff des Anbaues erhielt eine neue, höher ansetzende, dreifach gefaltete Holzdecke, die auf die drei neuen Bögen des Altarraumes zielt. Im Chor des Erweiterungsbaues fand nun eine neue Orgelempore Platz. Vogels Umbau hat "dem Raum eine architektonische Qualität verliehen, die er vorher nicht hatte" (Franz Ronig).

Die heutige farbliche Fassung des Kircheninneren stammt von 1981. Das Rot an den Gewölberippen und -stützen orientiert sich an einem aufgedeckten Befund aus den ältesten gotischen Teilen der Kirche. Die Gewölbekonsolen und Kapitelle zeigen hier einfachen figürlichen und floralen Zierrat. Hinter dem modernen Zelebrationsaltar von 1961 hat im nördlichen Seitenschiff, quasi als Hochaltar, ein spätbarocker Holzaltar mit Säulenretabel und reich geschnitztem Antependium Aufstellung gefunden. Er soll aus Himmerod stammen und birgt heute eine bekleidete Holzskulptur der "Luxemburger Muttergottes". Die Statue in ihrer charakteristischen weiten Gewandung ist ein Geschenk des Bischofs von Luxemburg, Jean Hengen, von 1973. Es erinnert an die frühere Zugehörigkeit des Bitburger Landes zum alten Herzogtum Luxemburg und auch daran, dass die Stadt Bitburg 1678 die "Trösterin der Betrübten", das Gnadenbild in der Luxemburger Kathedrale, zu seiner besonderen Schutzpatronin erwählt hat. Aus Sien (Kreis Birkenfeld) kam 1931 ein spätbarocker Tabernakelaltar aus Sandstein, der heute ebenfalls im nördlichen Seitenschiff steht. Er wurde um 1770 von dem in Kirn tätigen Bildhauer Philipp MARINGER aus Bernkastel geschaffen. In der Kriegergedächtniskapelle steht als Rest eines 1608 von Wolfgang Friedrich von Enschringen gestifteten Altaraufsatzes eine steinerne Pietà vor einer Stadtansicht. Von einem Altar der Filialkirche in Stahl stammt ein Relief aus rotem Sandstein neben der Taufkapelle. Es entstand in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts und zeigt Mariä Himmelfahrt und Krönung. Im Spätmittelalter diente die Liebfrauenkirche den Grafen Cob von Nüdingen als Begräbnisplatz. Aus dieser Zeit haben sich zwei Grabplatten und ein Epitaph erhalten: Nahe der Taufkapelle zeigt die für Clas Cob von Nüdingen den im Jahr 1500 Verstorbenen in seiner Rüstung vor einer flachen Nische unter einem abgearbeiteten Baldachin. Gut eine Generation jünger ist der Grabstein eines weiteren Coben von Nüdingen in der Kriegergedächtniskapelle. Ihn ziert das überlebensgroße Relief des Verstorbenen, der seine Rüstung trägt und anbetend niedergekniet ist. An den im Jahr 1626 in Wiedenbrück verstorbenen Philipp Jakob Cob erinnert sein Epitaph aus dem Jahr 1630, eine einfache rechteckige Platte mit Wappen. Von den modernen Ausstattungsstücken verdienen das moderne Bildfries in der Taufkapelle und der 1962 nach einem Entwurf von Bildhauer Willi HAHN, Trier, aus Bronze gegossene Ambo Beachtung. Er ist als Wurzel Jesse, aus der Christus hervorgeht, gestaltet.

Kath. Pfarrkirche St. Peter

Eine Peterskirche entstand schon um 600 für die Franken, die sich nach der Völkerwanderung in Bitburg niedergelassen hatten, wird aber erst 1030 urkundlich genannt. Ein einschiffiger Bau mit Ostturm wurde 1914 abgebrochen. Wegen des Ersten Weltkrieges kam ein bereits geplanter Neubau in neoromanischen Formen nicht mehr zur Ausführung. Seit 1950, als die Einwohnerzahlen Bitburgs sprunghaft angewachsen waren, wurde eine zusätzliche Pfarrkirche zu Liebfrauen unabdingbar. Lag die alte Peterskirche südlich

vor den römischen Stadtmauern beim jetzigen Petersplatz, entschied man sich 1953 für den heutigen Standort an der Prälat-Benz-Straße, die später nach dem Erbauer der Kirche benannt wurde. Sie wurde 1956 bis 1958 nach Plänen des Bitburger Architekten Hans GEIMER errichtet.

Der neue Standort berücksichtigte die Entwicklung der Stadt nach Südosten und vermied ein zu nahes Aneinanderrücken der Peterskirche an die alte Liebfrauenpfarrkirche. Der Kirchbau wurde zusammen mit dem gleichzeitig errichteten Pfarrhaus als Pfarrzentrum konzipiert. Dieses wurde 1984 um ein Pfarrheim, erweitert.

Die geräumige Kirche ist ein Rechteckbau. Sie schließt mit leicht eingezogenem Chor und ist nicht orientiert, sondern nach Westen gerichtet. Neben der Straßenfassade steht leicht abgerückt von ihrer Nordostecke der Glockenturm. Der Turm und das geräumige Schiff sind Betonbauten, die mit heimischem gelben Kalkstein verkleidet sind. Der Glockenturm mit seinen sechs Geschossen verjüngt sich. Hohe Schallarkaden reichen bis unmittelbar unter das "bügelförmige" Dach. Ihre betongerahmten Felder bilden die einzige Gliederung. Seitlich angeordnete, vom Boden bis fast zum Dach durchstoßende Fensterelemente aus gegenläufigen Dreiecken in Beton und ein wieder mit "Bügeldach" schließendes Vordach über dem Hauptportal gliedern die Eingangsfassade. Das zweiflügelige Hauptportal aus Bronze wurde, wie das darüber liegende Bogenfeld, 1980 vom Oberkader Bildhauer Johann Baptist Lenz geschaffen. Es zeigt auf den Türflügeln Szenen aus dem Petrusleben, im Tympanon den auferstandenen Christus mit Aposteln. Nur die westliche Seitenwand wird von schartenartigen Fenstern unter der Traufe gegliedert. Die fast unmerklich gebrochene Rückwand des Chors ist fensterlos, der Altarraum wird durch Glaswände in gleicher Struktur wie die Fensterbahnen der Eingangsseite belichtet.

In Fortsetzung der zur Front gelegenen Taufkapelle - sie wirkt mit ihrer verglasten Außenwand wie ein Gelenk zum Glockenturm - sie wirkt

mit ihrer verglasten Außenwand wie ein Gelenk zum Glockenturm -an den hohen, mit Flachtonne gewölbten Schiffsraum ein fünfjochiges niedriges Seitenschiff an. Es wird von flachen Quertonnen überwölbt. Sein westliches Joch beherbergt den Tabernakel, den Altar für die Werktagsgottesdienste und eine Sitzmadonna aus der letzten Phase der Gotik.

Der große Tischaltar im Hauptschiff besteht wie das fünfstufige Podest aus dunklem Marmor. Seine Größe und der deutlich erhöhte Standort weisen ihn als vor dem Zweiten Vatikanischen Konzil entstanden aus. Nach der Liturgiereform wurde er um einige Meter nach vorne gezogen. Das große Altarkreuz aus Metall mit Mosaikbesatz löst sich von konventionellen Darstellungsweisen. Der Künstler Ernst RASCHE, der es Mitte der 1970er-Jahre schuf, sieht in ihm den Auferstandenen, der sich der Gemeinde zuwendet ("sozialer Christus").

Unter dem rechten Teil der Empore befindet sich die Grablege des Kirchengründers, Prälaten und langjährigen Pfarrers Matthias Benz.

Dort steht ein spätgotisches Sandsteinretabel

mit Reliefs einer Kreuzigungsszene und zweier Heiliger, möglicherweise sind es St. Petrus und St. Maximin. An der linken Chorwand findet sich die lebensgroße Sitzfigur des Kirchenpatrons aus Bronze. Sie wurde 1985 von Hermann ISENMANN gegossen. Eine ähnliche kleine Petersstatuette, die 1962 in Bitburg ausgegraben wurde, regte zum Guss dieser Statue an. Die Empore trägt eine große, dreimanualige Orgel, deren Prospekt im Umriss klassischen Vorbildern folgt. Die großflächigen Glasfenster - 1958 nach Entwürfen von Rudi SCHILLINGS geschaffen - beleben den ansonsten etwas nüchtern wirkenden Raum.

In der Reduktion auf das Wesentliche folgt der Bau in Struktur und Einrichtung dem von der liturgischen Bewegung geprägten Kirchbaustil der 1950er-Jahre.

Evangelische Kirche

Im Bitburger Land hatte die Reformation keinen Fuß gefasst. Erst seit der Gründung des Landkreises Bitburg in der Preußischen Rheinprovinz vor 175 Jahren kamen allmählich protestantische Verwaltungsbeamte in die Region, die zunächst von der Trierer evangelischen Gemeinde betreut wurde. Im Jahre 1850 wurden die evangelischen Christen des Kreises der Prümer Pfarrgemeinde zugeteilt, 1854 wurde eine eigene evangelische Gemeinde gegründet. Sie zählte auch 1875 nur 148 Seelen. In diesem Jahr war für die kleine Diaspora-Gemeinde an der Trierer Straße in Bitburg die erste evangelische Kirche des Kreises nach Plänen des königlichen Kreisbaumeister A. Krone erbaut worden. Diese Kirche, ein einfacher neugotischer Saalbau, stand mit der Westfassade zur Straße. Er wurde mit dem benachbarten Pfarrhaus am 24.12. 1944 durch Bomben zerstört.

Bereits 1948/49 hatte der damalige Pfarrer Schmidt mit dem Trierer Architekten Baurat Vogel erste Verhandlungen über den Wiederaufbau geführt. Dieser wurde in den Jahren 1950/ 52 vorgenommen, die Einweihung der Kirche erfolgte am 28.09.1952.

Der heutige Kirchbau erstreckt sich an gleicher Stelle wie sein Vorgänger, jedoch straßenparallel von Süd nach Nord. Dem kleinen Saal ist am Nordgiebel ein kräftiger quadratischer Chorturm vorgestellt. An diesen stößt auch das quer zum Kirchenschiff stehende Pfarrhaus. Der Kirchbau besaß ursprünglich nur zwei Achsen; an seinem nördlichen Giebel stand in einer Flucht mit der straßenseitigen Längswand ein halbrunder Turmanbau, der etwa bis zur Traufhöhe des Kirchenschiffes reichte. Dieses Motiv des angehängten Turmstumpfes hat der Architekt später auch beim Rathausneubau in Bitburg verwendet. Möglicherweise wurde Vogel durch die Türme des römischen Kastells Beda zu diesem Motiv angeregt. Der kleine, steinrichtig belassene Bau aus Rotsandstein wird an der Straßenfront lediglich durch ein halbkreisförmig schließendes Fenster in tiefer Mauerlaibung und das einfache hochrechteckige Eingangstor mit Schutzdach gegliedert. Ganz ähnlich wurde auch beim Wiederaufbau der starkkriegsbeschädigten Kyllburger evangelischen Kirche - auch dieser ist ein Werk des Heinrich Otto VOGEL - die Eingangsfront gestaltet.

Das Innere der Kirche besteht aus einem kurzen Schiff und dem Chorraum im Untergeschoß des Turmes. Beide Raumteile sind durch einen hohen und weiten Triumphbogen miteinander verbunden. Das Schiff ist flachgedeckt, der Chorraum durch eine flache Holztonne überwölbt. Auf der Süd- sowie auf der Nordseite umläuft die Holzkonstruktion einer Empore den Raum. Ihre Kassettenbrüstungen sind ebenso wie die Holzbänke der Kirche farbig gefasst.

Den schlichten Sandsteinaltar schmückt ein Gemälde des Trierer Malers Martin MONDGEN (Öl auf Holz). Es zeigt vor Goldgrund den an einem Astkreuz sterbenden Christus. Die realistische Darstellung erinnert an Kreuzigungen der späten Gotik, aber auch an die Malerei des deutschen Expressionismus, etwa von Otto DIX.

Mit seiner evangelischen Kirche hat H. O. VOGEL das Motiv der mittelalterlichen Chorturmkirchen aufgegriffen, die auch im Bitburgen Land häufig vertreten sind. Sowohl in der Proportionierung des Bauvolumens als auch in den Einzelformen und in der handwerklichen Ausführung hat sich der Architekt an der ländlichen Architektur der Region orientiert.

Im Jahre 1981 wurde das Kirchenschiff durch einen Anbau, der etwa die Hälfte des bisherigen Volumens ausmacht, nach Süden erweitert. Da bei wurde der am alten Giebel befindliche Turmstumpf entfernt. Dach, Mauerwerk, Fenster und ein zweiter Eingang wurden der vorhandenen Bausubstanz exakt angepasst. Jedoch hat die Verlängerung die vorher so ausgewogenen Proportionen zerstört. Der Anbau hat Büro-, Archiv-und Gruppenräume aufgenommen, das Kircheninnere blieb unverändert.

Krankenhauskapelle zur Schmerzhaften Mutter

Ein mittelalterliches Hospital ist für Bitburg schon im Jahre 1295 belegt. 1303 wird für die Hospitalkirche ein Altar geweiht.

Aus einem Neubau von 1895 ging durch Erweiterung - zunächst 1929 - das heutige Clemens-August-Krankenhaus hervor. Der Kapellentrakt schließt an die Nordecke des Ostflügels an. Seine Apsis springt jedoch weiter nach Osten vor. Gesimsbänder aus rotem Sandstein binden den Kalksteinbau an die ähnlich gestaltete Außengliederung der Klinik an. Die Kapelle nimmt zwei Geschosse des vierstöckigen Anbaues ein und ist am Chor, der von einem kleinen Dachreiter akzentuiert wird, in die Jahre 1930 bis 1933 datiert. Peter GRAACHER und Josef STEINLEIN aus Trier waren die Architekten des Krankenhaus- und Kapellenbaues.

Den Innenraum schließt eine Flachdecke. Die Nischen der acht Fenster schneiden in sie ein. In den 1970er-Jahren wurde die Kapelle modern mit Altar, Sakramentsstele, Ambo, Hängekreuz und Leuchtern aus Bronze und einer farbigen Verglasung ausgestattet. Die Holzmadonna stammt aus dem 18. Jahrhundert.

Flugplatzkirche

1950 wurde mit der Anlage des US-amerikanischen Militärflugplatzes begonnen. Im Jahr 1952 wurde die Flugplatzkirche als "main bare chapel" errichtet. Der rechteckige Bau war ursprünglich flach gedeckt.

1988 erhielten das Schiff sein jetziges, abgewalmtes Satteldach und der niedrige Turm, der der Eingangsfront vorgestellt ist, das flache Pyramidendach. Die Stirnseite des Turmes ist offen, seine beiden Längsseiten werden von einer Vielzahl von kleinen Luken in Kreuzesform durchbrochen. Sieben eng aneinandergerückte, hochrechteckige Fenster gliedern die vorderen Hälften der beiden Längsseiten des Schiffes.

Im Inneren grenzen schmale Wandabschnitte den Altarraum vom Schiff ab. Der Innenraum wurde 1988 nach Plänen des Architekten Paul HENNEN, Konz, renoviert und neu ausgestattet. Dabei erhielten die Flachdecke eine Kassettengliederung aus Holz und die gerade schließende Chorwand eine vollständige Holzverkleidung. Das große Rechteckfenster in der Mitte der Chorwand wurde mit einer neuen künstlerischen Verglasung in abstrakten Mustern versehen. Auch die Hauptstücke der Einrichtung -Altar, Ambo und Gestühl - sind aus Holz. Durch die Verwendung dieses natürlichen Werkstoffes auch an der Decke und der Ostwand wirkt der Raum trotz seiner Schlichtheit einladend.

Die Kirche dient dem Gottesdienst aller christlichen Konfessionen. Das dabei zusätzlich benötigte Inventar wird dementsprechend eingestellt. Die Neugestaltung des Kircheninneren wurde mit einem Ehrenpreis der amerikanischen Streitkräfte ausgezeichnet.

markieren die vier Kompartimente des Saalbaues, der auf der linken Seite von hochrechteckigen Fenstern, rechts von einem Fensterband unter der Traufe belichtet wird. Ein im flachen Kreissegment gebogener Unterzug auf Wandpfeilern in Art eines Triumphbogens vermit-

Kirche in der Housing

Im Zusammenhang mit dem Bau des Flugplatzes stand seit 1952 der Bau einer amerikanischen Wohnsiedlung, der "Housing" mit fünfzig dreistöckigen Wohnblocks für eintausendeinhundert Wohnungen.

1954 kam eine Kirche hinzu. Der mit flachem Satteldach bedeckte weite Saalbau ist ein Stahlbetonstützenbau, dem auf seiner Eingangsseite eine übergiebelte Vorhalle und ein kleiner Glokkenturm auf längsrechteckigem Grundriss vorgestellt sind. Betonstützen

telt im Inneren zum Chorabschnitt. Dieser wird von einem Rundfenster in der Mitte seiner innen ganz flach dreiseitig gebrochenen Rückwand belichtet. Im Inneren wurde 1988 eine Generalrenovierung nach Plänen von Architekt Lutz WEGENER, Schweich, durchgeführt. Dabei wurden auch die jetzigen Buntverglasungen eingesetzt. Der Trierer Künstler Jakob SCHWARZKOPF lieferte die ersten Entwürfe für die abstrakten Muster. Da die Kirche allen christlichen Bekenntnissen dient, findet sich kein spezifisch-konfessionelles Inventar. Altar, Ambo, Decken- und Rückwandgliederung sind aus Holz und bilden optische Schwerpunkte. Die innere Neuausstattung erhielt einen Verdienstpreis der US-Streitkräfte.

Marienkapelle auf dem Flugplatzgelände (Gemarkung Bitburg-Mötsch)

Die kleine Kapelle wurde 1890 in der Nähe von Mötsch beim Weg von Bitburg nach Röhl errichtet. Als dieser bei der Anlage des Flugplatzes um 1950 beseitigt wurde, blieb die Kapelle erhalten. Sie liegt heute unmittelbar auf dem Flugfeld; einmal im Jahr ist sie das Ziel einer Prozession aus Mötsch.

Der fensterlose Bau aus gelbem Kalkstein schließt dreiseitig. Nach einer Inschrifttafel im Giebel der Eingangsfront wurde die Kapelle vom Besitzer und den Bediensteten der Albachmühle - sie liegt östlich der Kreisstadt Bitburg - erbaut.

Bitburg-Pützhöhe Hofkapelle zur Heiligen Familie

1893 wurde der kleine Bau als Kapellchen des älteren Gehöftes Pützhöhe errichtet. Sein Mauerwerk besteht aus regelmäßig wechselnden Lagen aus roten und grauen Sandsteinen. Über dem Rundbogenportal und auf den beiden

Längsseiten gliedern Vierpassfenster die Wände, ein Klötzchenfries betont das Traufgesims und die Giebelkanten der Eingangsseite.

Auf dem Giebel wurde beim Bau ein älteres Wegekreuz, das seinerzeit bei der Erbauung des Hofes im Jahre 1860 aufgestellt worden war, eingebaut. Der schmale, hohe Innenraum ist tonnengewölbt.

In der stark eingezogenen Apsis befinden sich auf dem Altarantependium die Initialen des Hoferbauers Johann Baptist Hüweler. Die Altarplatte trägt eine Gruppe der Heiligen Familie aus Sandstein vom Ende des 19. Jahrhunderts. Der interessante Fußbodenbelag besteht aus Mettlacher Fliesen, die die römische Mosaiktechnik nachahmen.

BAUSTERT

Pfarrkirche St Maximin

Die jetzige Pfarrkirche verrät nichts über das hohe Alter der Pfarrei, für die bereits urkundlich im Jahre 978 eine Kirche erwähnt wird. Der heutige Bau besteht aus dem neuromanischen Turm von 1901 und dem modernen Schiff von 1965/ 67. Der Turm entstand zusammen mit einer Erweiterung der Pfarrkirche des Jahres 1790, die der Düsseldorfer Architekt Joseph KLEESATTEL d. Ä. durchführte. Ecklisenen, Rundbogenfriese und profilierte Gesimse gliedern ihn, seine drei Geschosse verjüngen sich. Im Obergeschoß sind die Schallarkaden als Zwillingsfenster mit eingestellten Säulchen ausgebildet. Das Kirchenschiff von 1965/67 - eine

Arbeit des Bitburger Architekten Hans GEIMER - ist ein ganz einfacher, weiter Raum über längsrechteckigem Grundriss, der mit einem Satteldach schließt. Heimische Materialien - roter Sandstein und Schiefer - bemühen sich, den Bau in das Ortsbild einzupassen.

Im Innern verdient besonders die westliche Giebelwand das Interesse des Besuchers: Sie ist als monumentales Glasfenster gestaltet, das Christi Wiederkehr zum jüngsten Gericht darstellt. Die vielfigurige Szene ist ein Werk des Neunkirchner Künstlers W.A. KURZ von 1967. Unter dem Inventar befinden sich noch Ausstattungsstücke aus der neuromanischen Kirche der Jahrhundertwende wie der Taufstein, Heiligenfiguren und die Chorstühle. Aus den älteren Vorgängerbauten stammen barocke Heiligenfiguren sowie das Antependium des heutigen Zelebrationsaltars. Es diente ursprünglich als Altaraufsatz und zeigt die Grablegung Christi. Das Sandsteinrelief aus dem Jahre 1823 ist ein gutes Beispiel für einfache, ländliche Bildhauerei.

Berghauser - Votivkapelle

Wenige hundert Meter von dem Ortsteil Berghausen stand bis 1985 direkt auf der Nordseite der K 65 eine 1766 datierte

Votivkapelle. Sie war aus Dank für die erbetene Geburt eines Kindes errichtet worden. Der kleine, über annähernd quadratischem Grundriss errichtete Bau mit dreiseitigem Chorschluss wurde 1985 um etwa 150 Meter nach Nordosten, jenseits des Bausterter Baches, versetzt. Die Kapelle wurde als exakte Kopie unter Verwendung alter Werksteine und des Türeingangsgewändes, in dessen Keilstein sich die Datierung befindet, wiederrichtet. Das Eingangsportal und die beiden Fenstergewände schließen in gedrückten Rundbogen. Über der Tür befindet sich eine kleine Figurennische. Das originale Türblatt ist im oberen Drittel offen. Die Kapelle besitzt Figuren einer Lourdesmadonna sowie Gipsfiguren des Hl. Aloisius und des Hl. Josef.

BETTINGEN

Pfarrkirche St. Maximin

Das heutige Dorf erwuchs aus der Siedlung Frenkingen, die mit einer Kirche für 1042 urkundlich überliefert ist. Das nordöstlich benachbarte Altbettingen erscheint urkundlich erstmals 1319, seine Peterskirche ist 1330 bezeugt. Diese Siedlung wurde im 17. Jahrhundert aufgegeben.

Die heutige Bettinger Kirche stammt aus zwei Teilen: dem dreigeschossigen Westturm von 1899 des Düsseldorfer Architekten Joseph Kleesattel und dem dreischiffigen Langhaus von 1953/55 nach Plänen des Architekten Friedrich, Trier. Den Turm gliedern Horizontalgesimse und als Schallarkaden Drillingsfenster. Seinen achteckigen Spitzhelm begleiten auf den Ecken schlanke Pyramidendächer. Mit den hohen Rundbogenfenstern im vierachsigen Schiff und dem dreiseitig gebrochenen Chor erinnert der Neubau von 1953 außen an seinen spätbarocken Vorgängerbau.

relief. Der Marienaltar rechts besitzt eine Standfigur seiner Patronin und darüber Reliefs mit Szenen aus dem Marienleben. Aus dem 18. Jahrhundert stammen die Kanzel mit Schalldeckel, zwei Beichtstühle, die Kommunionbank und in der Vorhalle ein auferstehender Christus. Eine ebenfalls hier aufgestellte Mater Dolorosa ist spätgotisch.

BICKENDORF

Pfarrkirche St Martin

Erst für 1330 ist in dem 832 erstmals erwähnten Ort eine Pfarrkirche überliefert. Der heutige neugotische Bau ersetzt einen Vorgänger des 16. und 18. Jahrhunderts. Er wurde 1896/97 von dem Saarbrücker Architekten Wilhelm HECTOR aus rotem Sandstein er-

Der Hallenraum ist flachgedeckt; Bögen auf Viereckstützen verbinden das weite Mittelschiff mit den niedrigeren Seitenschiffen. Ungleich bedeutender als die Architektur ist das Inventar der Kirche: Sie besitzt drei steinerne Altarretabel der Renaissance, die kurz nach 1600 entstanden sind. Die mehrgeschossigen Altaraufbauten aus rotem Sandstein schaffen in Muschelnischen und zwischen Säulen und Hermenpilastern Platz für Figuren und Reliefs. Seitliches Rollwerk und Voluten schmücken sie zusätzlich. Der Hochaltar zeigt Bilder Mariens und des Hl. Johannes. Ihn krönt eine Figur des Kirchenpatrons. Sein vorgesetzter hölzerner Tabernakel und das Antependium stammen wie die Antependien der Seitenaltäre aus der Zeit um 1780 und sind mit reichem Rokoko-Schnitzwerk verziert. Den linken Seitenaltar mit Figuren des Hl. Sebastian, der HI. Barbara, der Hl. Katharina und des Hl. Antonius bekrönt ein Kreuzigungs-

richtet und orientiert sich an der Gotik des späteren 13. Jahrhunderts. Sein klarer Baukörper wird von Strebepfeilern und einfachen Spitzbogenfenstern gegliedert und dominiert mit seinem viergeschossigen Chorflankenturm das Ortsbild. Nur die beiden Turmobergeschosse und die unsymmetrische Eingangsfassade mit Vorhalle, kleinem Treppenturm und breitem Spitzbogenfenster zeigen reichere Bauzier.

Den vierjochigen Saal gliedern Wandvorlagen, die die Gurtbögen und die Kreuzrippen des Gewölbes aufnehmen. Den eingezogenen Chor - er zeigt noch originale neugotische Verglasung - deckt ein Rippengewölbe auf runden Vorlagen mit Blattwerkkapitellen. Eine barocke, 1738 datierte steinerne Altarwand mit seitlichen Portalen aus dem Vorgängerbau fand 1930 hier Platz, das neugotische Hochaltarretabel - eine Stiftung des Trierer Weihbischofs Karl Ernst Schrod, der aus Bickendorf stammte, von 1898 - steht heute unter der Empore. Der Flügelaltar enthält Reliefs des letzten Abendmahls und der Kreuzigung des Ateliers PORT, Münstermaifeld/Augsburg. Seine Türen sind innen mit alttestamentalischen Patriarchen, außen mit Heiligen bemalt. Aus der Erbauungszeit der Kirche stammen auch Kanzel, Beichtstuhl, Orgelprospekt und Gestühl. Die Grabplatte des 1758 verstorbenen Gutsherrn Alexander du Sartz und seiner Frau Anna Maria Veyder dient als Antependium für den kleinen Altar der Vorhalle.

Kapelle in der Burgstraße

1949 entstand die quadratische Kapelle mit Pyramidendach. Ihr weites Eingangsportal, die beiden seitlichen Fenster und das Sandsteinrelief einer Kreuzigungsgruppe der Gebrüder Christof und Johann MATHONY, Seffern, im flachgedeckten Inneren schließen rundbogig.

BIERSDORF

Pfarrkirche St. Martin

1330 ist für den 1301 erstmals urkundlich genannten Ort eine Pfarrkirche überliefert. Der heutige Bau des Architekten Eduard Endler, Köln, stammt von 1907. Er liegt - anders als sein Vorgänger - am östlichen Ortsrand und wirkt mit seinem Westturm und den ihn umgebenden alten Bäumen weit hinein in die Landschaft. Der viergeschossige Westturm wird im Obergeschoß aus dem Quadrat ins Achteck übergeführt. Er erinnert an frühromanische Architektur. Von der rheinischen Spätromanik um 1200 sind die Einzelformen des Langhauses - etwa die Kleeblattbogenfenster - beeinflusst. Die Apsis am Chorjoch wird

durch hohe Blendbögen mit Lisenen und Halbrundfenstern gegliedert. Als Baumaterial diente gelber Kalkstein; die Bauzier (Säulenportale im Turm und den Querarmen, Fenstergewände und Gesimse) ist aus rotem Sandstein.

Rundbogennischen und eine Steinempore bereichern das Schiff. Es ist wie das Querhaus über Konsolen rippengewölbt. Das Chorjoch trägt eine Tonnenwölbung, die Apsis eine Kuppelkalotte. Die Raumfassung der Bauzeit beschränkte sich auf farbliche Absetzung und Quaderung der Architekturglieder. Sie wurde 1927 durch großflächige Gewölbe- und Wandmalerei des Münchner Malers Nicolaus KRAEMER bereichert. In lebensgroßen Szenen finden sich in der Apsis Christus als Pantokrator mit Heiligen, in den Querarmen Jesus vor Pilatus und die Hl. Drei Könige vor Herodes. In der Vierung sind die Evangelisten, auf der Westwand das Jüngste Gericht abgebildet. Von guter Qualität ist die fast vollständig erhaltene neuromanische Ausstattung. Besondere Beachtung verdienen die Chorfenster, die Retabelaltäre und die Kanzel. Der Marienaltar birgt eine gotische Pietà. Die Kirche wurde 1988 im Inneren restauriert. Dabei wurde der Chorraum behutsam den Bedürfnissen der erneuerten Liturgie angepasst, wobei der ursprüngliche Dekorfliesenbelag weiterverwendet wurde.

Hauskapelle bei Langheck

1954 wurde der kleine Bau als Votivkapelle errichtet. Er ist dem Herzen Jesu gewidmet. An die Giebelwand des Hauses lehnt sich ein Satteldach, das von zwei Mauerstreifen und vorne von zwei Rundpfeilern gestützt wird. Das Innere wird von einer Spitztonne gewölbt und öffnet sich in einem flachen Segmentbogen. In einer spitzbogigen Wandnische hat das Andachtsbild Platz gefunden.

Birtlingen

Hofkapelle

Die Kapelle ist die älteste erhaltene Bausubstanz Birtlingens. Sie gehört zu einer großen vierseitig geschlossenen Hofanlage, deren heutige Gebäude teilweise noch dem 18., großteils dem frühen 19. Jahrhundert angehören. Bei der Hofstelle handelt es sich vermutlich um das frühere Gut der Abtei Prüm, das bereits im Prümer Urbar von 893 erwähnt wird.

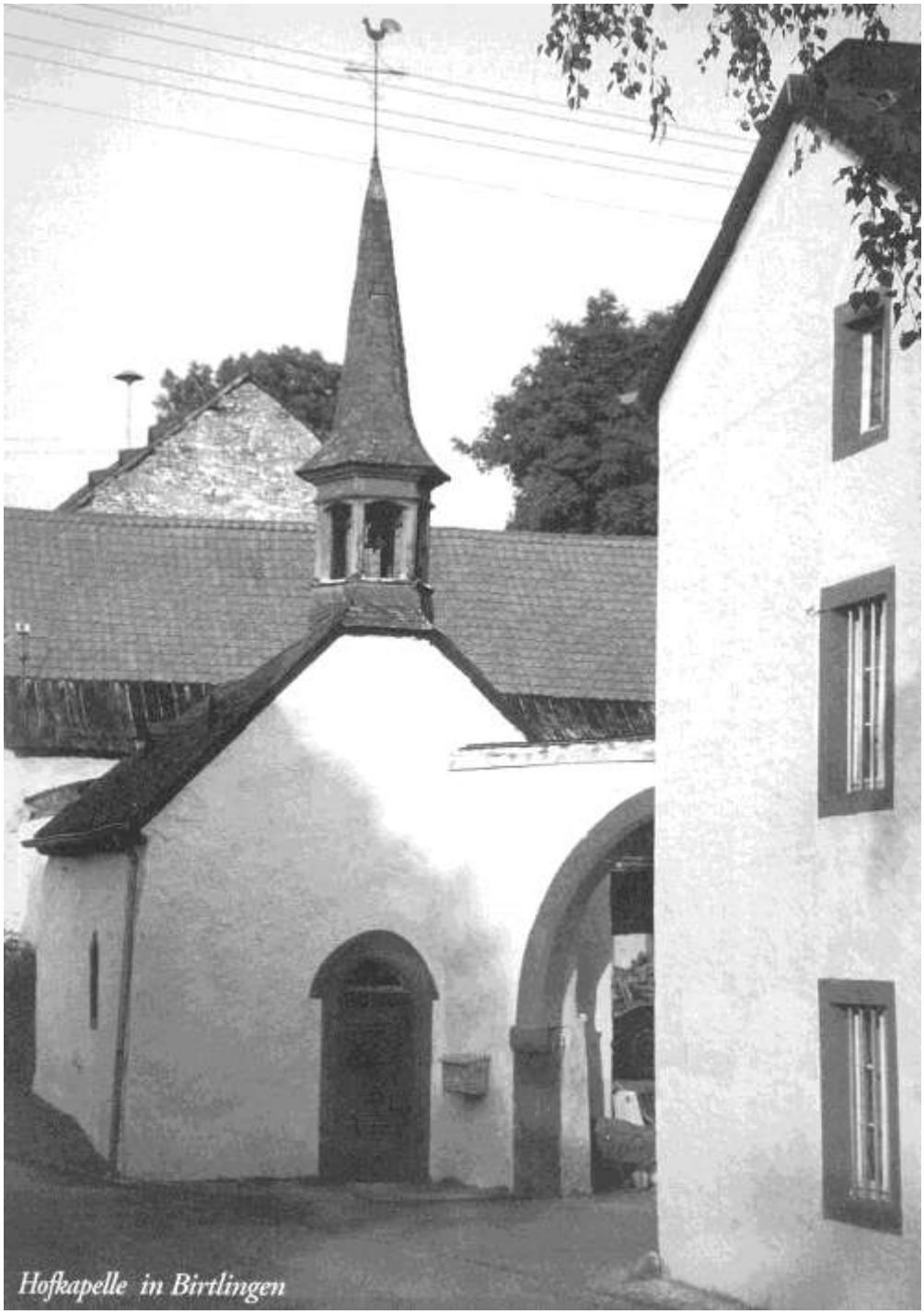
Der kleine, nur von einem Fensterpaar belichtete Saalbau stammt aus dem 18. Jahrhundert. Ihm folgt hinter einem weiten Triumphbogen ein spätgotischer, dreiseitig schließender Chor, dessen Gewölberippen auf runden Eckdiensten aufsitzen. Der Gewölbeschlussstein mit einem kreuztragenden Lamm kann als Lamm Gottes, aber auch als das Prümer Lamm interpretiert werden. Aus der Bauzeit des Chors, dem 15. Jahrhundert stammt noch der gemauerte Blockaltar mit abgeschrägter Altarplatte und polygonaler, seitlich angebrachter Piscina. Ein kleines barockes Säulenretabel wurde später mit Knorpelwerkgerahmt und mit der von Rocaillen verzierten Nische versehen. Diese trägt heute eine nazarenische Terrakotta-Figur der Gottes-Mutter aus der Werkstatt K. WALTER, Trier. Zur Hofseite hin wird der Chor von einem gotischen Fenster mit schlichtem Dreipaßmaßwerk belichtet.

BRECHT

Filialkirche St. Lucia

Urkundlich ist Brecht im Jahre 1383 erstmals genannt, seine Kapelle wird 1570 erwähnt. Heute besteht sie aus einem spätgotischen Chor, der um 1950 zu einem Turm aufgestockt wurde, und dem wohl um 1800 nur barockisierten kleinen Schiff. Der Turm trägt ein Pyramidendach, sein Obergeschoß zeigt gekuppelte Rundbogenfenster als Schallarkaden. Den Chor im Turmuntergeschoß gliedern teilweise noch die ursprünglichen spätgotischen Spitzbogenfenster. Das Schiff wird auf jeder Längsseite von nur einem Rundbogenfenster gegliedert; seine Westfront trägt über dem abgewalmten Giebel einen Dachreiter und als einzige Gliederung ein spätgotisches, im Kielbogen schließendes Portal. Es stammt wohl vom Vorgängerbau.

Die Einzelformen des Kreuzrippengewölbes im Chor datieren diesen ins 16. Jahrhundert. Eine neugotische Altarmensa trägt das wichtigste Stück der Ausstattung, eine knapp unterlebensgroße barocke Kreuzigungsgruppe. Sie wurde bei der letzten Kirchenrenovierung 1977 neu gefasst. In dieser Zeit entstand auch die



Hofkapelle in Birtlingen

heutige Holzdecke des Saales in Form einer flachen Tonne. Chor und Schiff sind durch einen halbrunden, gedrückten Triumphbogen miteinander verbunden. In beiden Bauteilen finden sich Fensterverglasungen des Trierer Künstlers Jakob SCHWARZKOPF von 1955.

DAHLEM

Filialkirche St. Lambertus

Das Prümer Urbar von 893 nennt erstmals den Ort, von dem eine Kirche 1249 urkundlich erwähnt ist. Von diesem Bau stammen die beiden ältesten Teile der heutigen Dahlemer Kirche, die heute ein Gemengbau aus verschiedenen Zeiten und Stilen ist, das Turmuntergeschoß und die Mauern des Schiffs (innen heute Chor).

Die beiden Turmobergeschosse und der Chor (heute innen Sakristei) stammen aus spätgotischer Zeit. Dem mittelalterlichen Schiff fügte man 1720 nach Westen ein drittes Joch hinzu, das aber beim Erweiterungsbau von 1966 wieder abgebrochen wurde. Das Westportal mit der Jahreszahl 1720 wurde dabei an die Nordseite des Chors versetzt. Die moderne Kirchenerweiterung plante Hans Geimer, Trier. Die malerische Baugruppe liegt am westlichen Dorfrand auf dem erhöht gelegenen Friedhof.

Der niedrige Turm steht über Eck auf der Südseite zwischen Schiff und Chor, dessen gerade schließende Ostwand ebenfalls über Eck gestellte Strebepfeiler zeigt. Turm, Chor und Schiff sind verputzt, das Mauerwerk des vorgelegten, querrechteckigen Erweiterungsbaues besteht aus Kalkstein und ist teilweise verschiefert. Neben dem schon erwähnten Portal von 1720, das in seinem Bogenfeld die beiden Ringe des Himmeroder Abtei-

Wappens zeigt, ist außen in der Chornordwand ein römisches Relief eingemauert. Es zeigt eine Dame, der zwei Diener bei der Morgentoilette assistieren.

Der kreuzrippengewölbte frühere Chor ist als Sakristei heute nicht zugänglich. Das ehemalige Schiff - heute Chor - wurde bei seiner Verlängerung nach Westen 1720 mit einem Stichkappengewölbe auf Pilastern versehen. In ihm steht ein barocker Säulenaltar, der in seiner Mittelnische eine Figur des Kirchenpatrons trägt. Das Satteldach des großen, quadratischen und nüchtern wirkenden Erweiterungsbaues ist innen mit Holz verkleidet. Diesen Raum beleuchten große Fensteröffnungen in Art antiker Thermenfenster. Sie sind nach Entwürfen von E. FRANZEN verglast.

Kapelle an der Brunnenstraße

Am nördlichen Ortsrand steht am Ende der Brunnenstraße die kleine, fensterlose, dreiseitig schließende Kapelle. Ihren Giebel krönt ein Sandsteinkreuz, in dessen Fuß sie ins Jahr 1923datiert ist. Der rundbogige

Eingang öffnet das flachgedeckte Innere, in dem eine Figur der Madonna von Lourdes aufgestellt ist.

Kapelle Im Gartenfeld

1912 wurde die Kapelle aus Kalksteinquadern mit Ziergliedern aus rotem Sandstein errichtet. Ein Sockelgesims und das Traufgesims auf Spitzbogenfries gliedern sie horizontal, die profilierten, spitzbogigen Gewände der beiden Fenster, der Tür und

Eckbetonungen auf der Vorderseite in der Vertikalen. Ein Blendvierpass und abgetreppte, kleine Blendspitzbögen an den Schrägen schmücken den Giebel, der das Erbauungsdatum 1912 zeigt und von einem Kreuz bekrönt wird. Ein zweiflügeliges, neugotisch dekoriertes Türblatt führt in das kreuzgratgewölbte Innere. Es ist mit reicher farbiger Ausmalung, dem Steinaltar und dem Zierfliesenbelag, die noch aus der Erbauungszeit stammen, geschmückt.

DOCKENDORF

Pfarrkirche St. Martin

Eine Schenkungsurkunde von 1270 nennt Pfarrei und Kirche von Dockendorf erstmals urkundlich. Das Martinspatrozinium weist jedoch auf eine viel frühere Entstehung hin. Von der im Visitationsbericht 1570 genannten Kirche hat sich das Erdgeschoß des Turms erhalten. Schiff und Chor stammen nach der Bezeichnung im Eingangsportal aus dem Jahr 1833. Der viergeschossige Turm steht vor dem Schiff. Er ist seitlich von Anbauten ummantelt. Sein Obergeschoß zeigt Zwillingsfenster als Schallarkaden und trägt einen Spitzhelm. Das spätmittelalterliche Erdgeschoß war ursprünglich gewölbt, wie runde Vorlagen mit achteckigen Kapitellen zeigen. Dies lässt auf eine frühere Funktion als Chorturm schließen.

Der dreiachsige, weite Saalbau besitzt hohe Rundbogenfenster mit fein abgetreppten Gewänden.

Sein Inneres zeigt eine flache, von Stuckleisten in mehrere Spiegel zerlegte Flachdecke, zu der eine hohe Voute vermittelt. Ein halbrund schließender Triumphbogen öffnet sich zum Chor, der mit fünf Seiten eines Zehnecks schließt und ein spitzgratiges Stichkappengewölbe zeigt.

Der Hochaltar - ein Tabernakelaltar mit einer Kreuzigungsgruppe - und die Kanzel stammen aus der Erbauungszeit um 1833, sind aber noch in der Formensprache des Spätbarock gehalten. Heiligenfiguren aus dem 18. und späten 19. Jahrhundert runden die Einrichtung ab. Die reich geschnitzte Tür zur Orgelempore im Rokoko-Stil zeigt Kännchen für Messwein und Wasser sowie das zugehörige Tablett.

Kapelle zur Schmerzhaften Gottesmutter

Der zweiachsige, dreiseitig schließende Saalbau wurde 1870 am Waldrand westlich oberhalb des Ortes errichtet. Die Giebelseite wird von einem Dachreiter betont, ihr spitzbogiges Eingangsportal wird von zwei rundbogig schließenden Blenden überfangen und trägt ein 1867 bezeichnetes Kreuz. Das Innere wird von zwei Spitzbogenfenstern auf jeder Längsseite und von einem runden Oculus im Chorscheitel belichtet. Es ist teils über Wandpfeilern, teils über Konsolen mit Stichkappen gewölbt und enthält eine einfache neugotische Altarmensa mit einer Pietà aus der Erbauungszeit.

DUDELDORF

Pfarrkirche Maria Königin

Für 816 bzw. 973 sind die ersten urkundlichen Erwähnungen Dudeldorfs belegt. Als Herzog von Luxemburg verlieh König Johann von Böhmen dem Ort 1345 das Recht zur Errichtung einer Stadtbefestigung. In den Visitationsakten von 1569/70 wird die kleine Stadt teils als eine selbständige Pfarrei, teils als von Speicher abhängige Vikarie aufgeführt.

Ihre heutige Kirche ist eine dreischiffige, nach Süden gerichtete Halle. Sie wurde ab 1909 vom Kölner Diözesanbaumeister Heinrich RENARD in Formen der späten Gotik errichtet. Der mittelalterliche Turm ist über rechteckigem Grundriss erbaut. Er diente ursprünglich als Chorturm, war zu Verteidigungszwecken eingerichtet und trägt heute

ein Pyramidendach.

Ein hoher Sockel - er ist wie die Strebepfeiler unverputzt -, große, dreibahnige Maßwerkfenster und quergestellte Krüppelwalmdächer über jedem Seitenschiffjoch charakterisieren den Außenbau des Kirchenschiffs. Die bewusst asymmetrisch gestalteten Fassaden, ihr unterschiedliches Material (verputzte Wandflächen über solchen in Kalksteinsichtmauerwerk; Eckquaderungen, Portal- und Fensterrahmungen und Gesimse in rotem Sandstein) wollen "malerisch" wirken und sind typisch für die Architektur des späten Historismus um 1900.

Ein Kreuzrippengewölbe, das von Sechseckpfeilern gestützt wird, überspannt die weite, dreischiffige Halle. Die Seitenschiffe sind unterschiedlich gestaltet: Das linke ist wegen des Kirchturms verkürzt. Der Chor schließt fünfseitig.

Erst 1924/25 wurde die Kirche von J. ROLLMANN reich und noch in neugotischen Formen ausgemalt. Diese qualitätvolle Fassung - pflanzliche Motive in den Gewölbezwickeln, stilisierte Ranken auf der unteren Hälfte der Wände, Teppichmuster im Chor - wurde bei der letzten Restaurierung 1989 wieder freigelegt und ergänzt. Der neubarocke Hochaltar von 1926 verwendet einen spätbarocken Tabernakelaufbau von 1747; die beiden Seitenaltäre wurden unter Verwendung der Altäre des Vorgängerbaues 1938 bzw. nach 1950 in ihrer jetzigen Form gestaltet. Sie zeigen eine Pietà bzw. eine Kreuzigungsgruppe. Beichtstühle und Kanzel stammen aus dem 18. Jahrhundert. Den heutigen Zelebrationsaltar ziert eine Darstellung des letzten Abendmahls. Es ist "Gebr. Heilmann, Bildhauer, Bingen - R." bezeichnet und stammt wie Verglasung, Kreuzweg und Taufstein aus der Bauzeit der Kirche.

Am Außenbau verdient rechts neben dem Haupteingang eine spätgotische Sandsteinfigur aus der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts besondere Beachtung. Sie stellt Johannes den Täufer mit Lamm und Buch dar.

Kreuzkapelle auf dem alten Friedhof

Der rechteckige Bau mit Krüppelwalmdach wird zusammen mit dem 1809 vor dem Obertor angelegten Friedhof entstanden sein. In seinem Giebel sind drei barocke Reliefs von Kreuzwegstationen eingelassen. Der weite Eingangsbogen schließt halbrund. Seine Laibungen tragen ebenso wie der Steinaltar von Rocaillen gerahmte Kartuschen. Der große, noch barock gestaltete Holzkruzifixus stammt aus der Erbauungszeit der Kapelle.

Kapelle an der Kapellenstraße

Die am südlichen Ortsrand gelegene Kapelle, ein schlanker, fensterloser Putzbau, wird noch dem späten 18. Jahrhundert angehören. Ein in den Giebel vermauertes Kreuz bezeichnet sie als 1879 renoviert. Der Rechteckbau

wird von einer Tonne überwölbt; er enthält einen gemauerten Altarblock und ein barockes Holzkruzifix.

Kapelle „Auf dem Flürchesberg“

Nordöstlich von Dudeldorf liegt auf dem "Flürchesberg" eine rechteckige Kapelle mit einem Treppengiebel auf ihrer Eingangsseite. Nach der Inschrift im Scheitelstein des Rundbogenportals wurde sie 1856

renoviert, stammt aber wohl aus dem 18. Jahrhundert. Im flachgedeckten Inneren finden wir auf dem gemauerten Altar eine neugotisch gerahmte Figurennische.

Kapelle an der Gemarkungsgrenze zu Gondorf

Die niedrige, kleine Kapelle über quadratischem Grundriss besitzt als einzige Öffnung ein rundbogig schließendes, schlichtes Eingangsportal. Das Innere ist tonnengewölbt und enthält über einem Sandsteinaltar mit Vierpassblenden ein kleines Sandsteinkreuz, davor heute eine Pietä. Im Giebel ist der Schaft eines 1815 bezeichneten Wegekreuzes eingemauert. Die Kapelle stammt wohl aus dem frühen 19. Jahrhundert.

Hofkapelle beim Eicherhof

Die Eigentümer des südlich von Dudeldorf gelegenen Eicherhofs ließen 1953 von dem Bauhandwerker Matthias Hermann nach Plänen des Architekten BILLEN aus Speicher den rechteckigen, am Chor dreiseitig schließenden Bau errichten. Zwei Fenster und das Eingangsportal enden halbkreisförmig. Den Giebel mit kleinem Dachreiter gliedert noch ein halbrundes Fenster.

Die innen und außen mit beige getöntem Reibputz versehene Kapelle ist farbig nicht gefasst und steht auch mit ihrer Holzbalkendecke und dem Terrazzo-Fußboden noch in der Bautradition der 1930-er Jahre. Die tiefe, innen halbrund schließende Altarnische trägt eine Marienstatue aus der Bauzeit.

Feldkapelle östlich von Dudeldorf

Vor Binsfeld steht nördlich der B 50 östlich von Dudeldorf eine Feldkapelle aus roten Sandsteinquadern. Den rechteckigen, dreiseitig schließenden Bau belichten zwei Rundbogenfenster und das halbkreisförmig schließende Eingangsportal. Sein Keilstein trägt die Datierung 1905. Ein Traufgesims und Aufsätze an den Giebelecken setzen weitere Akzente. Das tonnengewölbte Innere beherbergt auf reliefiertem Sockel eine Pietà aus der Erbauungszeit. Die schöne heutige Innenfassung - rote Fugenmalerei im Quaderbereich, Schmuckbordüre und blau getöntes Gewölbe - entstand 1992. Seitlich benachbart sind Wegekreuze von 1619 bzw. 1817.

ECHTERSHAUSEN

Filialkirche Maria von der Immerwährenden Hilfe

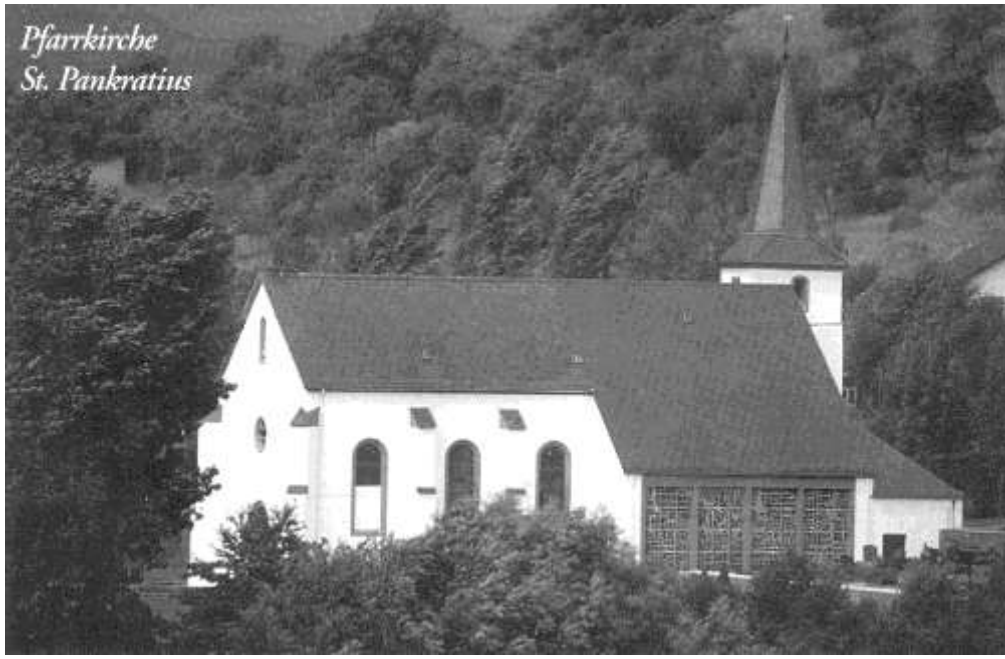
1892 bis 1894 wurde im erstmals 1325 erwähnten Dorf die heutige Kirche errichtet. Sie ist ein zweiachsiger Saalbau mit eingezogenem, dreiseitig schließenden Chor. Rundbogige Fenster gliedern den kleinen Bau, dessen Westfront einen Dachreiter und ein Vierpassfenster trägt. Eine Stichkappentonne auf Wandpfeilern wölbt das

Schiff, ein Gratgewölbe auf Konsolen den Chor. Der spätbarocke Tabernakelaltar stammt aus Altscheid, eine Holzpietà gehört der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts an. 1986 erhielt der Raum seine heutige Fassung, die ältere Befunde berücksichtigt. Eine Abbildung der Kirchenpatronin schmückt das Gewölbe.

EHLENZ

Pfarrkirche St. Pankratius

1233 genannte Dorf wird eine Kirche im Jahre 1300 erwähnt. Der heutige Kirchbau besteht aus drei Teilen: Der spätromanische, viergeschossige Turm trägt im Obergeschoß Zwillingsluken mit eingestellten Säulen als Klangarkaden. Die drei westlichen Joche des Schiffes gehören einem Bau



des Bitburgen Kommunalbaumeisters Peter Josef Julius WOLFF von 1885/86 an. Sein Ostjoch und der Chor wurden bei der Kirchenerweiterung von 1960, die Hans Geimer aus Bitburg plante, abgebrochen. Das neuromanische Schiff wird durch abgetreppte Strebepfeiler und hohe Rundbogenfenster gegliedert, seine Westfassade besitzt ein Rundbogenportal mit eingestellten Fenstern. Darüber sitzen ein Rundfenster mit stehendem Vierpass und ein kleines Rundbogenfenster. Die Strebepfeiler an der Westfront stehen über Eck. Der Bauteil von 1960 wirkt wie ein tiefes Querhaus; er ist dem älteren Schiff durch gleiche Dachneigung und Firsthöhe angeglichen. Seine Seitenwände werden von je vier großen, hochrechteckigen Fensteröffnungen fast ganz durchbrochen.

Das neuromanische, ältere Schiff besitzt Kreuzrippengewölbe und Quergurte auf breiten, abgetreppten Wandvorlagen, der neue Ostteil zeigt eine flach geneigte, holzverkleidete Decke. Ihn schmücken die Fensterwände mit Betonverglasungen nach Entwürfen des Künstlers W. BETTENDORF von 1960. Die qualitätvollen, stark farbigen Arbeiten stellen auf der linken Seite die Schöpfungsgeschichte, rechts die sieben Sakramente dar. An älterer Ausstattung haben sich Teile des Gestühls, der Beichtstuhl und Kreuzwegbilder erhalten. Besondere Beachtung verdient eine Pietà des 18. Jahrhunderts.

ENZEN

Filialkirche St. Johann Baptist

Eine Urkunde von 1317 nennt Enzen erstmals. Die heutige Filialkirche steht auf einer Anhöhe nördlich abgerückt vom Dorf Sie wurde 1954 vom Architekten KOCKELMANN aus Krachten erbaut und ersetzt einen Vorgängerbau an anderer

Enzen – Filialkapelle St. Johann Baptist

Stelle aus dem Jahre 1882. Rechteckige Baukörper sind das vierachsige Schiff und der zweiachsige Chor. Schmale, hohe, rundbogig schließende Fenster belichten den Raum, dessen Flachdecke auf Unterzügen ruht. Eine moderne Darstellung des Kirchenpatrons - Wollstickerei auf Leinen - schmückt den Altarraum. Der Wandbehang ist eine Arbeit der Franziskanerschwester Werburg aus dem Trierer Böhmenkloster.

ERDORF

Pfarrkirche St. Laurentius

Für das 1136 erstmals urkundlich erwähnte Erdorf wird um 1330 eine Kirche genannt. Der heutige Kirchbau wurde 1895/97 vom Trierer Dombaumeister Wirtz an anderer Stelle errichtet. Für den Saalbau mit vorgelegtem Westturm, Treppentürmchen, Querhaus und eingezogenem Chor mit Fünfachtelschluss wurden Quader des heimischen, roten Kyllsandsteins verwandt. Der Außenbau ist in der Vertikalen durch abgetreppte Strebepfeiler und durch Spitzbogenfenster mit Maßwerk aus zwei Lanzetten und Dreipass und in der Horizontalen durch den umlaufenden Sockel, das Sohlbankgesims und ein schön gekehltes Traufgesims gegliedert. Die Einzelformen des Außenbaues sind Vorbildern des 13. Jahrhunderts entlehnt. Ein dreifach abgetreppter Blendbogen mit dreibahnigem Masswerkfenster und Portal vermittelt zum Inneren.

Dort bestimmen die Rippengewölbe, deren Dienste mit schönen Laubwerkkapitellen nur im Chor bis zum Boden reichen - im Schiffenden sie auf Konsolen in Höhe des Sohlbankgesimses -und die bunten Glasfenster mit großfigurigen Heiligendarstellungen den Raumeindruck. Die Fenster wurden 1956 nach Entwürfen von H. LOHBECK eingesetzt. Glücklicherweise hat der Bau seine qualitätvolle neugotische Ausstattung fast vollständig erhalten. Der Hochaltar, ein reicher Schreinaltar mit Baldachinen für Tabernakel und vier Heiligenfiguren besitzt noch ebenso wie der erhaltene rechte Seitenaltar seine originale Fassung. Der linke Seitenaltar trägt anstelle des in den 1960er-Jahren entfernten Baldachinaufbaus heute eine Muttergottesfigur vom Typ der sogenannten "Luxemburger Madonna". Neugotisch sind auch Kirchenbänke, Kreuzweg, Taufstein und Beichtstuhl sowie die erst 1928 aus Gindorf erworbene kleine Orgel. Ende der 20er Jahre wurde die Kanzel angeschafft, sie ist mit Reliefs des lehrenden Christus und den Evangelistensymbolen geschmückt. Im Aufbau folgt sie dem damaligen Zeitstil des Art Deco, die Details sind jedoch noch neugotisch beeinflusst. Ihr Korb dient heute als Ambo, der Kanzelfuß findet als Kredenz Verwendung.

Kreuzwegkapelle Maria Hilf

Um 1880 entstand der einfache, halbrund schließende und unbelichtete kleine Bau auf dem Wolfsberg nördlich von Erdorf. Ein Vierpass über dem rundbogig schließenden Eingang trägt die Widmungsinschrift "Maria Hilf". Das flachgedeckte Innere zeigt drei Figurennischen. In der mittleren steht eine qualitätvolle nazarenische Figur der Muttergottes mit dem Jesuslauben mit originaler, polychromer Fassung.
Nur wenige Jahre nach der Errichtung der Kapelle wurden die vierzehn Kreuzwegstationen aufgestellt. Einfache Sandsteinschäfte tragen gußeiserene Tafeln, deren Rahmungen spätgotischen Vorbildern entlehnt sind. Die Reliefs mit den einzelnen Kreuzwegszenen sind im Nazarenerstil des 19. Jahrhunderts gehalten.

Marienkapelle zwischen Erdorf und Metterich

Die Feldkapelle ist im Keilstein des Eingangsgewändes ins Jahr 1880 datiert. Sie wird von einem zweiflügeligen, halboffenen und handwerklich schön gearbeiteten Türblatt erschlossen und entspricht in Form und Abmessungen der Kapelle beim Erdorfer Kreuzweg. Über dem Portal ist in Zweitverwendung ein stark abgewittertes Relief der Kreuzwegstation "Jesus begegnet seiner weinenden Mutter" in reicher klassizistischer Rahmung eingelassen, dessen Herkunft unbekannt ist. Die Mittelnische des tonnengewölbten Inneren birgt eine kleine Pietà aus Gips, in den seitlichen Nischen stehen Engelsfiguren aus Sandstein, die Passionswerkzeuge tragen.

Der heutige Kapellenbau soll an die Stelle eines Vorgängers aus dem 18. Jahrhundert getreten sein. Der Reiz seiner stimmungsvollen Lage wird noch verstärkt durch ein vor der Kapelle stehendes, heute stark ergänztes Wegekreuz, dessen Schaft spätgotische Stilmerkmale zeigt.

ESSLINGEN

Filialkirche St. Barbara

Eine Kapelle in Esslingen wird im Jahre 909 erstmals erwähnt. Die heutige Filialkirche steht erhöht in der Ortsmitte, umgeben vom Friedhof mit seiner Stützmauer aus Kalksteinen, die mit Haubensteinen aus Sandstein abschließt. An den quadratischen Chor des 16. Jahrhunderts, der mit einem - jüngeren - Dachreiter versehen ist, schließt sich das kleine, flachgedeckte Schiff von 1780 an. Es wird durch ein segmentbogig schließendes Portal erschlossen, seine beiden Fenster enden wie das des Chores im Halbkreis. Der spätgotische Chor ist über Runddiensten kreuzrippengewölbt, seine Ostwand schließt dreiseitig.

Im hölzernen Altarretabel des mittleren 18. Jahrhunderts haben nazarenische Plastiken -Herz Jesu und Herz Mariä - und eine barocke Skulptur des Hl. Nikolaus Aufstellung gefunden. Weitere Heiligenfiguren, meist der Zeit um 1900 entstammend, finden sich im Kirchenschiff.

Stärker als diese Inventarstücke prägt jedoch die Ausmalung das Innere der Kirche, die 1935 vom Kirchenmaler J. NEUMANNS aus Luxemburg ausgeführt wurde. Sie zeigt an der Decke des Saalbaues eine großformatige Darstellung der Hl. Dreifaltigkeit als Gnadenstuhl, am Triumphbogen die Anbetung des apokalyptischen Lammes und auf der Nordwand des Chors die Emmaus-Szene. Die figürlichen Darstellungen sind volkstümlich und naturalistisch gestaltet, das System der Dekorationsmalerei ist noch vom Jugendstil beeinflusst. Beachtung verdienen auch die wuchtigen Kniebänke aus der Erbauungszeit. Solch einfaches Kirchengestühl ist heute selten geworden.

Hofkapelle beim Badenborner Hof

Der schon 1098 belegte Hof Badenborn, dessen heutige Bausubstanz größtenteils aus dem 18. und frühen 19. Jahrhundert stammt, verlor 1806 eine alte Kapelle. Die heutige ist dem Hl. Markus gewidmet und stammt aus dem Jahr 1811. Der zweiachsige Bau wird auf seiner Südseite von halbrund schließenden Fenstern belichtet, über dem klassizistischen Türgewände akzentuiert ein Dachreiter die Eingangsfront. Im Innern vermittelt eine über kräfigem Gesims sitzende Voute zur Flachdecke des dreiseitig schließenden Raumes. Das kleine spätbarocke Altarretabel birgt in seiner säulenflankierten Nische eine Skulptur der Immaculata. Es wurde 1907 beschafft. Beachtung verdient der wohl gleichzeitig entstandene Bodenbelag aus schönen Mettlacher Ornamentfliesen.

Esslingen – Filialkapelle St. Barbara

FLIESSEM

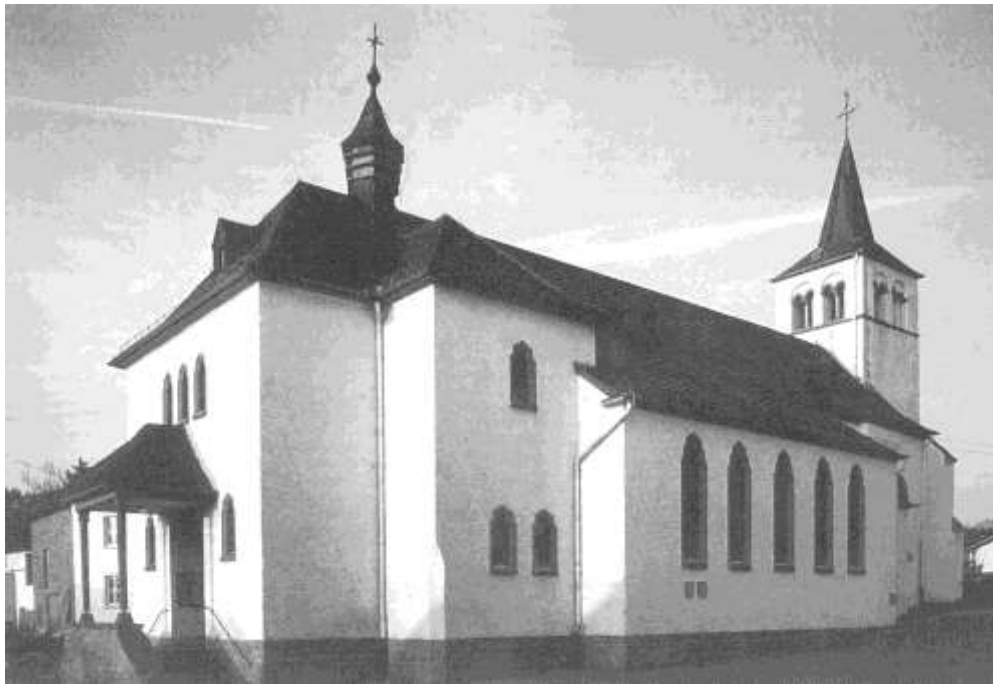
Pfarrkirche St. Stephanus und Kreuzerhöhung

Die Kirche des 804 erstmals urkundlich erwähnten Ortes wird 1330 genannt. Heute besteht sie aus einem romanischen Turm, dem spätgotischen Chorraum und dem 1929/30 vom Architekten Peter MARX, Trier, errichteten fünfachsigen Langhaus. Dieses ersetzt ein barockes Schiff von 1788.

Der romanische Türm zeigt im obersten seiner Geschosse auf zwei Seiten je zwei Paar doppelte Schallarkaden über eingestellten Säulchen. Das barocke Giebelportal auf seiner Stirnseite stammt aus der Kirche Wachenforth. Zwei Joche eines spätgotischen früheren Langhauses bilden den heutigen Chorraum. Sie zeigen schmale Spitzbogenfenster mit einfachem Maßwerk.

Das dreischiffige Langhaus von 1929/30 ist an seinem Ostende, in dem Eingangshalle und Empore Platz finden, außen zweigeschossig gegliedert. Seine Fensterabschlüsse zeigen die für die Baukunst des Expressionismus typischen zackigen Formen.

Den Raumeindruck des Innern bestimmt vor allem das reiche Netzgewölbe des Chorraumes. Hier hat ein Säulenaltar des 17. Jahrhunderts aus Wachenforth mit einer Kreuzigung und Heiligenfiguren Platz gefunden. Die Flachdecken des basilikalen Schiffes ruhen auf Unterzügen; drei weite Spitzbögen auf Bündelpfeilern verbinden das Hauptschiff mit den niedrigeren Seitenschiffen. Die beiden spätgotischen Steinretabel der Seitenaltäre stammen ebenfalls aus Wachenforth. Das linke von etwa 1550 zeigt die Anbetung der Hl. Drei Könige und St. Matthias, das rechte ist vor 1500 entstanden und stellt eine Kreuzigungsgruppe und die Heiligen Barbara und Stephanus dar. Spätbarocke Antependien mit Reliefs der Luxemburger Muttergottes



und des Hl. Stephanus in reichem Rankenwerk verkleiden ihre Mensen. 1986 erhielt die Kirche den jetzigen Zelebrationsaltar nach einem Entwurf des Künstlers J. PECHAU, Köln. Die Rokokokanzel, Heiligenfiguren des 17. und späten 19. Jahrhunderts und der Oberteil eines spätgotischen Sakramentshauses vervollständigen die Einrichtung. Die heutige Raumfassung von 1982 verbindet geschickt die beiden unterschiedlichen Räume.

Kapelle Wachenforth

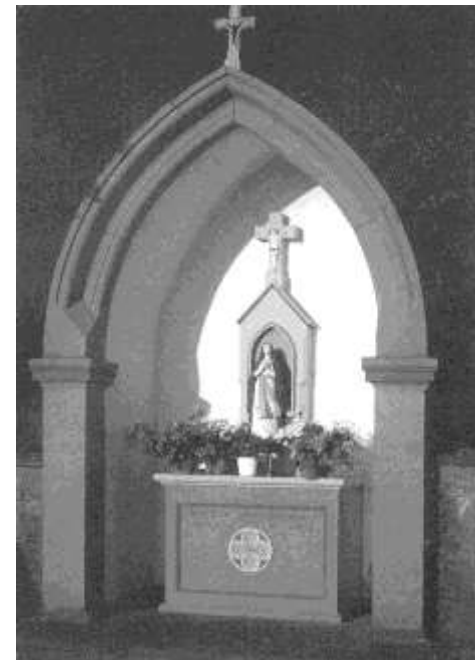
Die Kapelle liegt nordöstlich des Ortes über dem Kylltal. Hier besaß die Abtei Prüm Güter, die 804 zum ersten Mal urkundlich genannt werden. Im Jahre 971 wird erstmals eine Kirche angesprochen. 1787 wurde ein um 1400 errichteter Bau, für den 1570 zwei Altäre belegt sind, abgebrochen. Diese Kirche war ein viel besuchtes Wall-

fahrtsziel und reich ausgestattet. Ihr Inventar gelangte in die Fließemer Pfarrkirche.

Die heutige Kapelle über rechteckigem Grundriss mit ihren spitzbogigen, profilierten Tür-und Fenstergewänden stammt aus der Zeit um 1900. Ihr Giebel, der von einem gußeisernen Kreuz bekrönt wird, enthält eine ältere Figurennische. Vor ihm hat ein Wegekreuz von 1874 Aufstellung gefunden. Im Inneren mit seinem Bodenbelag aus Sandsteinplatten stehen ein kleiner Altar und außer einer Kreuzigungsgruppe verschiedene Heiligenfiguren aus Gips.

Kapellchen Ecke Otranger Straße Bergstraße

Der kleine Bau wurde im späten 19. Jahrhundert in der Ortsmitte Ecke Kylltalstraße/Auf Klingelter errichtet und um 1970 beim Straßenausbau an seinen jetzigen Standort versetzt. Ein breiter, profilierter Spitzbogen aufrechteckigen Pfeilern rahmt die neugotische Kapellennische. Auf ihrem Steinaltar verweist eine Inschrift auf ihre Verwendung als Fronleichnamskapelle. Die Rückwand enthält eine flache Figurennische mit Kruzifix.



GONDORF

Filialkirche St. Wendelinus

Für das urkundlich 1136 erstmals erwähnte Gondorf ist eine Kapelle erst 1570 belegt. Der heutige Bau wurde 1846/50 am südwestlichen Ortsrand errichtet. Die dreiachsigen Längswände und der eingezogene dreiseitig schließende Chor wirken mit den hochrechteckigen Wandfeldern, die ein Blendbogenfries auf Lisenen ausbildet, und den Rundbogenfenstern ganz neuromanisch. Die Eingangsfront ist durch das Rundbogenportal, ebenso schließende Fenster und ein Kreisfenster in drei Geschosse gegliedert. Ihre Eckvorlagen reichen über die Traufe hinaus und tragen kleine Spitzhelme. Den gebrochenen Giebel bekrönt ein Dachreiter.

Im Innern tragen breite Pfeiler und Konsolen das Stichkappengewölbe. Bei der Restaurierung 1991/92 wurde die schöne Innenraumfassung aus der Zelt um 1925 eines Kirchenmalers aus Ettelbrück /Luxemburg wiederhergestellt. Sie ist zumeist in warmen Rot- und Ockertönen gehalten, zu denen grau-grüne Absetzungen in angenehmem Kontrast stehen. Stilistisch zeigt sie noch Einflüsse des Neorokoko, aber auch schon solche der damals modernen Kunst des Art Deco.

Aus der Erbauungszeit stammen Empore und Beichtstuhl, etwas jünger sind der neuromanische schlichte Altar und die Kreuzwegstationen.

HALSDORF

Filialkirche St. Ignatius und St. Franz Xaver

Weiter in die Vergangenheit zurück als die erste - unsichere - urkundliche Nennung von Halsdorf von 798/99 reichen Reste einer kleinen dreischiffigen Holzpfosten-

kirche des 7. Jahrhunderts. Sie wurden beim alten Friedhof - er lag in Richtung Olsdorf- ausgegraben. Eine Kapelle wird zuerst im Jahre 1666 genannt, der heutige Bau stammt aus dem 18. Jahrhundert bzw. von 1963.

Der zweiachsige Saalbau mit dreiseitig schließendem Chor und einem Dachreiter im Westen wird von Rundbogenfenstern mit Kämpfer- und Keilsteinen belichtet. Sein profiliertes Türgewände wurde bei der Kirchenerweiterung des Architekten Bert EMMERICH aus Bitburg von der alten Westwand seitlich in den Erweiterungsbau versetzt. Dieser verlängert das Schiff um ein Drittel, besitzt eine Empore und - wie heute auch der Altbau - eine flache, holzverkleidete Tonnenwölbung. Der hölzerne frühbarocke Säulenaltar rahmt eine Figurennische des späten 18. Jahrhunderts. Um 1920 entstand in neubarocken Formen das Südwestfenster mit dem Hl. Isidor. Das Marien- und Michaelsfenster sind Arbeiten von Rudi SCHILLINGS von 1952.

HAMM

Schlosskapelle

1052 werden die Herren von Hamm erstmals urkundlich genannt. Ihre Burg war Lehen der Grafen von Vianden. Sie ist eine der größten noch bewohnten Eifelburgen und liegt eindrucksvoll auf einem schmalen, langgestreckten Hügelrücken, der auf drei Seiten von der Prüm umflossen wird. Die erhaltene Bausubstanz stammt heute größtenteils aus dem Spätmittelalter. 1885/96 und nach einer Teilzerstörung im Zweiten Weltkrieg fanden umfassende Restaurierungen statt.

Die Burgkapelle wurde anstelle eines Vorgängerbaues im Jahre 1700 errichtet. Der zweigeschossige Bau springt mit seiner Apsis um etwa 8 Meter aus der südlichen Wand des Palas vor. Barock gestaltete Fenstergewände gliedern in beiden Geschossen das Äußere.

Durch das rundbogig schließende Portal, das auf seinem Scheitelstein die Datierung zeigt, betritt man das kreuzgratgewölbte Schiff. Es verjüngt sich zu dem halbrund endenden Chor hin, der eine Tonne mit Stichkappen trägt. Eine Holzverkleidung aus der Mitte des 18. Jahrhunderts ziert ihre Wände. Der Holzaltar aus dem Jahr 1682 zeigt über einem von gedrehten Säulen flankierten Tabernakel ein Kreuz mit den Passionswerkzeugen. Seitlich trägt er zwei Heiligenfiguren des 18. Jahrhunderts. Sein Antependium besteht aus einer geprägten Ledertapete.

1929 gelangten aus Schloß Bürresheim bei Mayen drei Renaissance-Grabdenkmäler hierher, die ursprünglich in der Abteikirche von Maria Laach aufgestellt waren. Die beiden älteren Denkmäler sind Georg von der Leyen (gestorben 1509) und seinem Sohn Werner von der Leyen (gestorben 1512) gewidmet. Die beiden Edelleute stehen im Harnisch in Nischen. Meisterzeichen weisen die hochrangigen Arbeiten als Werke der in Köln tätigen Gebrüder ABEL aus Ahrweiler aus.

Noch unbekannt ist der Künstler des dritten Epitaphs, das wie die beiden anderen aus Tuff gearbeitet ist. Es ist Georg von der Leyen, der 1553 starb und ein Enkel des oben genannten Georg war, sowie seiner Gattin Anna Beyrin von Boppard (gestorben 1548) gewidmet. Das prächtig gekleidete Ehepaar steht unter zwei mit Ornamenten verzierten Bögen auf Konsolen, zwischen denen eine Leiste ihrer Ahnenwappen angebracht ist. Stilistisch steht dieses Grabdenkmal, das sich durch eine sehr feine und naturalistische Behandlung auch der Details auszeichnet, in direkter Nachfolge der Werkstatt, die 1542 das kunsthistorisch so bedeutende Grabmal des Erzbischofs Johann von Metzenhausen im Trierer Dom geschaffen hatte.

HEILENBACH

Filialkirche Petri-Stuhl-Feier zu Antiochien

Für den im Prümer Urbar von 893 erstmals genannten Ort ist seit 1570 eine Kapelle überliefert. Der heutige dreiachsige Saalbau schließt dreiseitig. Er stammt aus dem Jahre 1835. Aus dem Giebeldreieck erwächst ein niedriger Glockenturm. Der Kirchbau wurde 1955 durchgreifend modernisiert. Im Westjoch sind hohe quadratische Strebepfeiler als Substruktion des Turms vorhanden. Fünf Halbkreisbögen verbinden sie mit den Außenwänden, wo sie von flachen Wandpilastern abgefangen werden. Der Raum ist mit einer Flachdecke über hoher Voute gedeckt. Vom Inventar verdienen das Altarkreuz und die Luxemburger Madonna, beide sind Holzskulpturen des 18. Jahrhunderts, Erwähnung.

HERMESDORF

(GEMEINDE WISSMANNSDORF)

Filialkirche St. Lukas und Fides, Spes et Caritas

Für das 1103 urkundlich erwähnte Dorf ist eine Kapelle erst 1713 belegt. Der heutige Bau entstand 1952/53; er wurde vom Architekten Peter CHRISTMANN, Trier, geplant. An einen Rechtecksaal von drei Achsen schließt sich ein niedrigerer, eingezogener, gerade schließender Chor an, an dessen Südflanke ein dreigeschossiger Turm mit Pyramidendach steht. Rundbogenfenster im Schiff und im Turmobergeschoß, ein Rundfenster auf der Nordwand des Chors und ein einfaches Rundbogenportal gliedern den schlichten Bau.

Die flach gedeckten Innenräume verbindet ein weiter Segmentbogen. Das einfache Inventar und die Fensterverglasungen mit teils symbolischen, teils figürlichen Darstellungen der Sakramente und – im Chor -

der Verkündigung an Maria von Rudi Schillings stammen aus der Erbauungszeit. Das Altarkreuz und die Marienfigur - beide aus Holz - schuf der Bildhauer Franz-Josef LEISEN aus Wißmannsdorf.

HÜTTERSCHEID

Filialkirche St. Anna und St. Bernhard

Vielleicht schon in einer Urkunde von 1244, mit Sicherheit aber im Jahre 1473 wird Hütterscheid erstmals genannt. Für 1570 ist eine Filialkirche nachgewiesen. Den heutigen Bau errichtete 1925 bis 1927 der einheimische Bauunternehmer Friedrich in neubarocken Formen. Der dreiachsige Saalbau mit eingezogenem, dreiseitig schließendem Chor zeigt über seiner Eingangsfront einen kräftigen achtseitigen Dachreiter. In der Bekrönung des Eingangsportals wurden Spolien von dem des Vorgängerbaues aus dem Jahre 1795 wiederverwendet. Es trägt eine Figurennische mit einer Statue der Hl. Anna. Den Innenraum überwölbt eine Tonne. Sie sitzt auf einem Klötzchengesims. Ein barockes hölzernes Altarretabel mit gesprengtem Giebel beherbergt die Figuren der Namenspatrone und Leuchterengel. Aus der Erbauungszeit stammen die Verglasungen der hohen, rundbogigen Fenster mit neubarocken Ornamenten.

HÜTTINGEN

Filialkirche St. Antonius

Der verputzte Bruchsteinbau steht in der Ortsmitte von Hüttingen, oberhalb der Hauptstraße im alten Kirchhof mit seiner großteils erhaltenen Kalksteinmauer, die als Abschluss Haubensteine trägt. Die malerische Lage wird noch unterstrichen durch den kleinen benachbarten Wasserfall. Der Kirche gehören Teile aus drei verschiedenen Bauzeiten an: das 1777 errichtete Schiff, ein ganz schlichter Saal, umgibt einen kleinen Westturm über querrechteckigem Grundriss, dessen Untergeschoß spätmittelalterlich ist.

Er tritt nur mit einem niedrigen Freigeschoß als Dachreiter in Erscheinung. Der Kirchenraum ist auf seiner Nordseite mit drei segmentbogig schließenden Fenstern belichtet und endet in einem dreiseitigen Chor. 1956/60 wurde der Saalbau durch ein niedrigeres Seitenschiff auf seiner Südseite zu einer asymmetrischen Anlage

erweitert. Gleichzeitig erhielt er seine heutige flache Holzdecke. Sechs eng aneinander-gereihte kleine halbkreisförmig schließende Fenster gliedern die neue Südwand.

Von der alten Ausstattung hat sich ein kleiner barocker Säulenaltar mit jüngerem Rokoko-Drehtabernakel erhalten. In der zentralen Nische befindet sich die ursprünglich nicht zugehörige Figur des heiligen Abtes Antonius, die wie eine Nikolausfigur dem 18. Jahrhundert angehört. Die dritte Altarfigur stellt den Hl. Johannes Evangelist dar. Sie stammt wie die beiden seitlich vom Altar angebrachten Figuren der Hl. Katharina und der Hl. Margaretha sowie eine stilistisch verwandte große Marienfigur im Seitenschiff aus der Mitte des 20. Jahrhunderts. Erwähnung verdienen auch eine Holzfigur des Hl. Josef sowie eine Pietà aus Gips und ein Wandbild der Immerwährenden Hilfe, alle vom Ende des 19. Jahrhunderts.

Im Zuge der Erweiterung von 1960 - Architekt war Hans GEIMER, Bitburg - wurden auch die Verglasungen erneuert, bemerkenswert sind die beiden Fenster in der alten Nordwand mit lebensgroßen Darstellungen des Hl. Matthias und des Hl. Petrus. Der kleine Bau wurde im Inneren und Äußeren 1991/92 restauriert.

IDENHEIM

Pfarrkirche St. Nikolaus

Idenheim wird erst 1340 erstmals urkundlich genannt, war aber schon viel früher besiedelt. 1569 wird erstmals eine Kapelle erwähnt. Sie stand im Unterdorf. Der heutige Bau in der Ortsmitte wurde 1924/26 vom Architekten Peter MARX, Trier, errichtet. Die beiden Westtürme - der nördliche stammt noch von einem Vorgängerbau von 1846 dominieren nicht nur das Ortsbild, sondern wirken weithin in die Umgebung. Sie rahmen die halbrund vorspringende Westfassade, die ein Mansarddach mit kleinem Zwerchgiebel trägt. Ihre beiden Geschosse werden durch die säulengestützten, kleinen Vorbauten der beiden Portale, durch große Halbrundfenster und Gesimse aus Sandstein reich gegliedert. Auch die Längsseiten und der eingezogene Chor mit Dreiachtelschluß sind durch hohe Rundbogenfenster mit Keilsteinen neubarock gestaltet.

Der schlichte Saalbau schließt flach. In den Schulabschluss ist eine "Serliana" eingefügt: Hohe, hölzerne Achteckstützen tragen einen Halbkreisbogen und seitlich anschließende Architrave. So entsteht eine Wandnische in Form eines Triumphbogens (vgl. Pfarrkirche Ordorf). Außer der Kanzel von 1749 stammt nahezu die gesamte Inneneinrichtung aus der Bauzeit und den folgenden Jahren. Sie wurde zum größten Teil nach Entwürfen von P Marx im damaligen Stil des Expressionismus hergestellt. Der Hauptaltar (1929) und die Nebenaltäre (nach 1935) sind feingliedrig ornamentierte Baldachinaltäre für den Tabernakel bzw. für Figuren der Muttergottes und des Schmerzensmannes. Beachtung verdienen auch die Schiffsfenster, das Gestühl und die Kommunionbank.

Die beiden Chorfenster entstanden 1961 nach Entwürfen von H. LOHBECK. Das linke ist dem Andenken an Bischof Nikolaus Bares (1871 - 1935) gewidmet. Er stammte aus Idenheim und war Diözesanbischof von Hildesheim und später von Berlin. Die heutigen Altarmensen entstanden bei der letzten Restaurierung 1990/ 91.

Kapelle am Brunnenberg

Der Mater Dolorosa ist der quadratische neugotische Bau gewidmet, der auch als Fronleichnamskapelle dient. Er wurde 1895 von den Eheleuten Ph. und M. Kreinz im Wiesenhang des Brunnenberges beim Unterdorf errichtet und ist über neun Stufen zugänglich. Aufwendig gestaltet ist die Fassade des fensterlosen Baues aus Kalkstein mit sandsteinernen Ziergliedern. Über einem gekehlten Kleeblattbogenportal sitzt ein spitzer Giebel. Er wird auf seinen steilen Schrägen von Krabben und auf der Spitze von einer Kreuzblume bekrönt. Zwei Fialen - sie sind an ihren Spitzen wieder mit Kreuzblumen besetzt - rahmen seitlich das Portal, das ins spitztonnengewölbte Innere führt. Das Andachtsbild ist eine Gipspietà aus der Erbauungszeit.

Die Kapelle wird bereichert durch ihren Bodenbelag aus Zierfliesen und ein zweiflügeliges, halbhohes Gittertürchen aus der Erbauungszeit. Besonders schön ist ihre Umgebung: Der Brunnenberg besitzt noch die regionaltypischen Stützmauern und Einfriedungen - es sind Trockenmauern und Platten aus Kalkstein - und eine alte Basaltpflasterung.

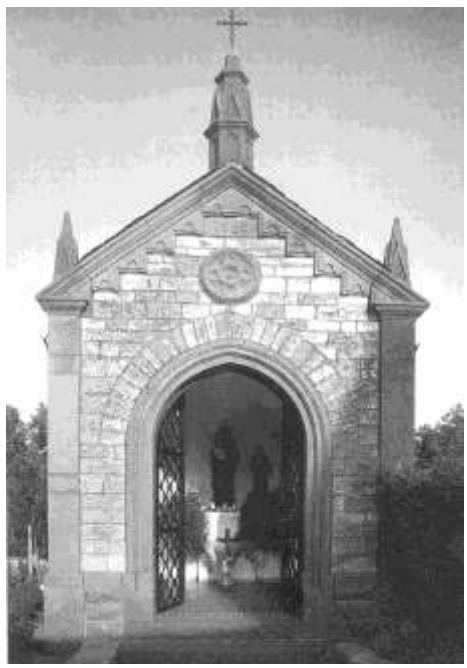
Kapelle Ecke Hauptstraße/Meilbrücker Straße

Den rechteckigen, kleinen Kalksteinbau gliedern außen sein rundbogig schließendes Portalgewände, ein Traufgesims, das sich in

die Giebelschrägen verlängert, und eine Dreipassblende im Giebelfeld. In der Giebelspitze ist die Kapelle ins Jahr 1896 datiert. Im fensterlosen Inneren, das von einer Tonne auf Gesims überwölbt wird, befindet sich ein kleiner Altarblock. Die Zierglieder der Votivkapelle bestehen aus rotem Sandstein.

Hofkapelle bei Hauptstraße

Noch in neugotischen Formen wurde 1920 der kleine, dreiseitig schließende Bau als Fronleichnamskapelle aus gelbem Kalkstein errichtet. Sockel, Traufgesims, Rahmung der Eingangsseite und das profilierte Spitzbogenportal sind wie die Bauzier (Spitzbogenfries und Blendvierpass im Giebel, Giebelaufsätze) aus rotem Sandstein. Ein Bodenbelag aus Mettlacher Zierfliesen mit



dem Lamm Gottes und den Evangelistensymbolen schmückt das von zwei Spitzbogenfenstern belichtete Innere.

IDESHEIM

Filialkirche St. Apollonia

Das Dorf wird mit seiner Kapelle erstmals 844 urkundlich genannt. Ältester Bauteil ist das spätgotische Erdgeschoß des Ostturms, das seiner ursprünglich zugehörigen Kirche als Chor diente. Seine beiden Obergeschosse stammen von 1717. 1779 wurde das mit platter Ostwand an den Turm schließende, ursprünglich dreijochige Schiff mit seinen Rundbogenfenstern errichtet und 1938 um zwei Joche nach Westen verlängert. Dabei wurden alle Gliederungselemente des Westgiebels - es sind außer dem Eingangsportal noch zwei Horizontalgesimse, Eckquaderungen, die Steingesimse der Giebelschrägen und ein Rundfenster - wiederverwendet. Das zugehörige reich geschnitzte Rokokotürblatt wurde 1979 gestohlen und ist inzwischen durch eine originalgetreue Kopie ersetzt. Drei Köpfchen und ein betendes Männlein tragen das Kreuzgratgewölbe des Turmuntergeschosses, in dem sich noch eine spätgotische Sakramentsnische der Zeit um 1500 erhalten hat. Eine Flachdecke über breiter Voute deckt den heute fünfachsigen Saalbau. Der Hochaltaraufsatz - ein neuromanischer Schreinaltar mit drei Figurennischen - wurde bereits 1948 abgebaut, er fand aber 1980 erneut Aufstellung. Aus den ersten Nachkriegsjahren stammen auch die heutigen Holzfiguren der Vierzehn Nothelfer auf der Ostwand. Die „klassischen“ Pa-

trone sind zum Teil durch neuere Heilige - etwa Don Bosco - ersetzt. Sie stammen aus dem Atelier METTLER, Morbach. 1948 wurden auch die Verglasungen -sie tragen Darstellungen von besonders auf dem Lande verehrten Heiligen - beschafft. Fenster und Heiligenfiguren wurden seinerzeit mit Naturalien bezahlt. Die aufgemalten Säulen sind eine freie Zutat der Restaurierung von 1979/80, in deren Folge auch die heutigen Kirchenbänke entstanden. Die Mensa des Zelebrationsaltars verwendet Teile einer Kommunionbank, die aus dem Pfarrort Ittel stammt. 1988 wurde das Äußere der Kirche restauriert.

Kriegergedächtniskapelle auf dem Friedhof

Initiator zur Errichtung der Kapelle im Jahre 1921 war der damalige Idesheimer Lehrer Nikolaus Mertes. Zu ihrer Finanzierung wurden von 1920 bis 1922 von Laienspielern aus dem Ort vielbeachtete Freilichtspiele aufgeführt, auch half die Bevölkerung mit umfangreichen Eigenleistungen. Architekt war J. MONZ aus Trier.

Als Vorbild diente ganz offensichtlich die romanische Heiligkreuzkapelle in Trier. Der Putzbau über dem Grundriss eines griechischen Kreuzes zeigt einen Sockel aus Kalkquadern. Den über dem Eingang vorgezogenen Giebel tragen zwei Rundsäulen mit neuromanischen Kapitellen. Den achteckigen Zentralturm krönt eine Haube mit Laterne in barocken Formen. Der Nordarm des kleinen Zentralbaues ist als halbrund schließende Apsis ausgeführt. Der kreuzgratgewölbte Innenraum wurde vom Kirchenmaler ROLLMANN dekoriert und birgt auf einem Sandsteinaltar eine Mater Dolorosa. Erhalten ist auch die ursprüngliche Verglasung der beiden Rundbogenfenster. Sie zeigt Szenen aus der Ostergeschichte.

INGENDORF

Filialkirche St. Andreas

1570 wird eine Ingendorfer Kapelle urkundlich erwähnt. Ihr kleiner, einfacher Nachfolgebau von 1759 wurde 1945 ganz zerstört. Einen Neubau von 1959/60 an anderer Stelle plante das Bischöfliche Bauamt Trier. Der kleine Kirchbau über Rechteckgrundriss mit wenig ausladendem, gerade schließendem Chor ist verputzt. Dreieckige, teils freistehende Strebepfeiler tragen das hohe und spitze Satteldach mit offenem Dachreiter über dem Altarraum. Dieser ist im Inneren durch den Einbau von Nebenräumen schmaler als das Schiff. Er wird von zwei hohen Fensterschlitzen nur schwach belichtet. Die unterhalb der Traufe durchlaufenden Fensterbänder im Schiff sind mit Verglasungen des Künstlers M. FREITAG von 1960 versehen. Sie stellen die 14 Stationen des Kreuzweges dar. Eine große Pietà aus Terrakotta nach dem Klausener Wallfahrtsbild (20. Jahrhundert) und barocke Holzfiguren des Kirchenpatrons und des Hl. Donatus sind der einzige sonstige Schmuck.

IRSCH (STADT BITBURG)

Hofkapelle St. Johannes-Evangelist

Der Weiler erscheint urkundlich wohl schon im Prümer Urbar von 893 und in hochmittelalterlichen Urkunden, zweifelsfrei aber im Luxemburger Feuerstättenverzeichnis von 1473. Die Kapelle ist im Portalsturz ins Jahr 1827 datiert. Ihr Grundriss wandelt durch Abschrägung der Ecken ein Längsrechteck in ein Achteck ab. Hierdurch und mit ihrem sechsseitigen Pyramidendach, das in einem hohen und spitzen Dachreiter endet, erweckt sie - besonders von außen - den Eindruck eines Zentralbaues. Die Seitenwände sind durch je zwei rundbogig schließende Fenster gegliedert. Die Eingangsseite zeigt über dem Portal eine Figurennische.

Im Innern vermittelt eine Voute zum flachen Deckenspiegel. Der qualitätvolle Tabernakelaltar aus Holz in Formen des späten Rokoko mit geschnitztem Antependium wird von Rocaillen und Blüten gerahmt. Er stammt ursprünglich aus dem Bitburger Schlösschen, dem sogenannten "Waisenhaus". Der Altaraufsatz trägt heute ein Kruzifix, das von Putten und steinernen Assistenzfiguren der Hl. Maria und des Hl. Johannes-Evangelist aus dem 18. Jahrhundert begleitet wird. Das ursprünglich zugehörige Altarbild, eine Anbetung der Hirten des Luxemburger Malers MAISONIER von 1760 wird heute an anderer Stelle verwahrt. Zur Ausstattung gehören noch Holzskulpturen des Schmerzensmannes, einer Pietà und der Hl. Elisabeth, zwei Ölbilder des späten 19. Jahrhunderts mit Szenen aus dem Neuen Testament in barocker Manier und das Gestühl aus der Bauzeit. Buntglasfenster mit Heiligendarstellungen stammen aus den 1950er-Jahren. 1947 schuf der Bitburger Bildhauer Werner WILLWERSCH Holzskulpturen der Hl. Maria und des Hl. Johannes-Evangelist.

Nicht nur durch die Hauptstücke der Ausstattung, sondern auch von seiner Raumform her erweckt der Bau trotz seiner Entstehungszeit im frühen 19. Jahrhundert einen noch durchaus barocken Eindruck.

KOOSBÜSCH

(GEMEINDE WISSMANNSDORF)

Filialkirche zum Hl. Josef dem Arbeiter

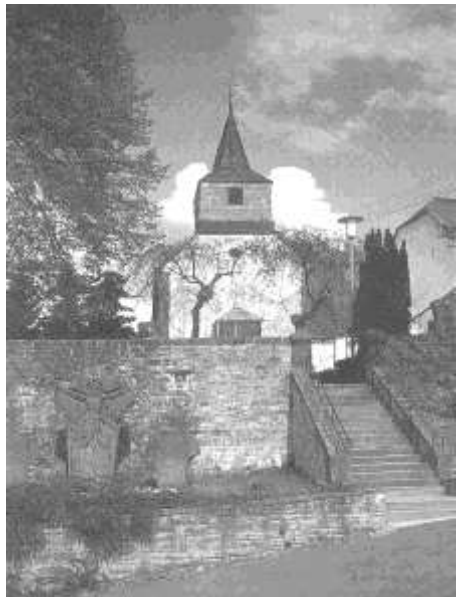
Der seit 1832 als Neugründung entstandene Ort erhielt erst 1959/60 nach Plänen von Hans GEIMER, Bitburg, eine eigene Kirche. Der vierachsige Rechtecksaal mit Nordwestturm bildet an seiner geraden Ostwand eine vorgemuldete Altarnische aus. Den unsymmetrischen Baukörper - er besitzt auf der Nordseite Nebenräume, die seitenschiffartig zusammengefasst sind - deckt ein flaches Satteldach, das im Inneren holzverkleidet ist. Hochrechteckige Fenster, im Ostteil hohe, schmale Fensterbahnen, belichten den Raum von der Südseite her. Ihre Verglasungen haben L. und H. LEIBNER, Gerolstein, entworfen.

MASHOLDER *(STADT BITBURG)*

Filialkirche St. Firminus, Quirinus und Ferrutius

In einer Urkunde aus der Mitte des 12. Jahrhunderts wird eine Kirche für Masholder genannt. Der heutige Bau stammt aus dem Jahre 1808, wie die Datierung auf dem Keilstein des Eingangsportals ausweist. Er steht auf einer Anhöhe in dem noch weitgehend erhaltenen Kirchhof, der teils von alten Gehöften umstanden und teils von einer steilen Bruchsteinmauer aus Sandstein eingefriedet wird. Der Baumbestand, darunter eine große Linde, wertet den Platz zusätzlich auf.

Die Filialkirche, ein langgezogener, einfacher Saalbau von nur zwei Fensterachsen mit dreiseitigem Schulschluss besitzt über der Westfront einen verschieferten Dachreiter. Im Inneren leitet eine breite Voute zu der flachen Decke über. Das Voutengesims und die Leiste des Deckenspiegels sind die einzigen Gliederungselemente.



Bäuerliche Holzplastiken des Hl. Nicetius und des Hl. Eligius aus dem 18. Jahrhundert stehen im Chor, ein spätbarocker Engel hängt über der Eingangstür. Erwähnung verdienen auch drei Terrakotta-Figuren der Patrone - entstanden um die letzte Jahrhundertwende - und Reliefs des Kreuzwegs aus dem gleichen Material von 1909. Die vier Fenster der beiden Längsseiten stammen aus dem Jahre 1951 und verwenden ältere, nazarenische Scheiben mit Abbildungen der Muttergottes, des Hl. Josef, des Hl. Wendelin und der Hl. Notburga.

MATZEN *(STADT BITBURG)*

Filialkirche St. Donatus

Das schon 697/98 in einer Schenkungsurkunde an Willibrord, den Gründer von Echternach, erwähnte Dorf besaß eine alte Nicetius-Kirche, von der sich nichts erhalten hat. Die heutige St. Donatus-Kirche steht im Norden des Ortes mitten im erhöht gelegenen Kirchhof, dessen weitgehend erhaltene Umfassungsmauer von Haubensteinen bekrönt wird. Der verputzte Bau von drei Fensterachsen schließt im Osten dreiseitig. Seine Westfassade wird von dem rundbogig schließenden Eingangsportal, das in seinem Sturz die Datierung 1846 trägt, im Giebel von einem - heute vermauerten - Rundbogenfenster und einer Nische mit einer etwas derben Sandsteinfigur des Hl. Donatus gegliedert. Ein Dachreiter über sechseckigem Grundriss sowie Eckpilaster und ein kräftig profiliertes Gesims betonen die Eingangsfront. Auf der nördlichen Längsseite befinden sich außer den Spitzbogenfenstern zwei runde Lüftungsluken im Bereich des Dachstuhls.

Im Innern tragen kräftige Pilaster ein Stichkappengewölbe. Die umfassende Restaurierung von 1992 gab dem Raum wieder Teile seines altangestammten Inventars zurück: u.a. ein hölzernes neugotisches Altarretabel, das bereits 1942 entfernt worden war. Die zugehörigen Heiligenfiguren sind auch in ihrer farblichen Fassung des späten 19. Jahrhunderts von guter Qualität. Erhalten haben sich zwei großformatige Holzbilder, die auf beiden Seiten Darstellungen aus der Passionsgeschichte, der Rosenkranzgeheimnisse und Heilige des Jesuitenordens zeigen. Sie stammen aus der Zeit vor 1700.

Die Matzener Kirche zeigt in eindrucksvoller Weise, wie lange noch ins 19. Jahrhundert hinein barocke Bauformen (Kreuzkappengewölbe, am Außenbau Pilaster und Gesimsformen) im Bitburgen Land geläufig waren. Lediglich einige Details, wie die Form und die Profilierung der Spitzbogenfenster- und Türgewände, zeigen klassizistische Stilmerkmale.

MECKEL

ehemalige Pfarrkirche St. Bartholomäus

Um 800 wird Meckel mit seiner Kirche in einer Schenkungsurkunde an die Abtei Echternach erstmals urkundlich erwähnt. Die alte Pfarrkirche St. Bartholomäus liegt am Hang südlich des Ortes und dient heute als Friedhofskapelle. An einen romanischen Turm des 12. Jahrhunderts schließt sich versetzt nach Südosten das um 1500 zu datierende spätgotische Kirchenschiff mit dem etwas älteren Chor an. Der heute gedrungen wirkende dreigeschossige Turm verlor 1896 seine beiden oberen Geschosse. Von der romanischen Kirche hat sich sonst nur der profilierte Teil eines Türsturzes - er ist heute neben dem Turm in der Nordwand des Kirchenschiffes außen eingemauert - erhalten.

Das Kirchenschiff über quadratischem Grundriß gehört als Einstützenraum einer Sonderform der gotischen Kirchenarchitektur an. Auch der eingezogene Chor zeigt einen rechteckigen Grundriß. Spitzbogige Fensteröffnungen mit Maßwerk belichten den Raum, dessen Kreuzrippengewölbe von dem mittleren Achteckpfeiler und von Wanddiensten getragen wird. Die Schlusssteine sind mit Wappenscheiben, Ornamentscheiben und figürlichen Darstellungen verziert. Im Chor schmücken barocke Malereien von 1672 die Gewölbesegel. Dargestellt sind die vier Evangelisten mit ihren Symbolen und die Heiligen Bartholomäus, Cäcilia, Barbara, Helena, Luzia, Katharina, Margarethe und Apollonia. Sie wurden bei der letzten Restaurierung 1978 freigelegt. Das barocke Altarretabel mit gewundenen Säulen enthält eine Holzskulptur des Kirchenpatrons. Barock sind auch die Kanzel, die Kommunionbank und die Steinfigur einer weiblichen Heiligen. Beachtung verdient auch der altertümliche Fußbodenbelag aus Sandsteinplatten.

Der Friedhof zeichnet sich dadurch aus, daß die meisten - auch seiner jüngeren - Grabkreuze und Denkmäler nicht der Serienfabrikation entstammen, sondern Bildhauerarbeiten aus rotem Sandstein sind. Er gilt so als einer der schönsten im Bitburger Land.

Pfarrkirche St. Bartholomäus

Der ortsbildprägende neugotische Kirchenbau liegt erhöht am südlichen Rand des Ortskerns. Er ist ein Spätwerk des Trierer Dombaumeisters Reinhold WIRTZ und wurde 1896 bis 1898 errichtet. Dem dreieinhalbjochigen Saalbau mit eingezogenem, dreiseitig schließenden Chor ist ein viergeschossiger Fassadenturm über quadratischem Grundriß vorgelagert. Das vordere, halbe Joch tritt über die Seitenwände des Schiffes hinaus vor und unterstreicht so die Wirkung der dem Dorf zugewandten Eingangsseite. Mehrfach abgetreppte Strebepfeiler und schlichte Spitzbogenfenster gliedern den Bau, der aus gelben Kalkquadern mit sparsam verwendeter Bauzier aus Sandstein (Gesimse, Fenstermaßwerk, Portalrahmung) aufgeführt ist.

Der kreuzrippengewölbte Innenraum mit kräftigen Wandvorlagen zeigt seit 1985/86 wieder seine reiche originale Farbfassung.

Sie wurde bei der letzten Restaurierung freigelegt bzw. ergänzt. Im Chor befinden sich über Teppichmustern großformatige figürliche Darstellungen, im Schiff sind die Gewölbesegel mit Rankenmalerei versehen. Die ursprüngliche Ausstattung mit Seitenaltären, Empore mit Orgel, Kanzel, Taufstein, Kommunionbank, Beichtstuhl, Gestühl und Heiligenfiguren hat sich nahezu vollständig erhalten. Der Hochaltar, ein hölzerner Flügelaltar mit reichem Sprengwerk, zeigt im Inneren Reliefs der Passionsgeschichte; die Außenseiten der Flügel sind mit Gemälden der Verkündigung an Maria und der Geburt Christi geschmückt. Eine reich verzierte spätgotische Sakramentsnische wurde aus der alten Kirche übernommen.

Meckel – ehemalige Pfarrkirche St. Bartholomäus

MESSERICH

Pfarrkirche St. Martin

Das Patrozinium verweist auf ein wesentlich höheres Alter von Ort und Kirche als deren erstmalige urkundliche Nennung im Jahre 1140. Eine "ältere" Urkunde von 1066 ist unecht. Die heutige Kirche steht wie ihre Vorgänger im Oberdorf. Sie wird noch vom alten Friedhof umgeben. Das Kirchenschiff und der von ihm abgerückte Ostturm wurden 1849 nach Plänen des Trierer Land-Lind Stadtbauinspektors Johann Georg WOLFF errichtet.

Der älteste und kunsthistorisch bedeutendste Bauteil der Kirche aber ist der von einem romanischen Vorgängerbau erhalten gebliebene dreischiffige Chor. Er steckt im Verbindungsbau zwischen Schiff und Turm. Seit dem Neubau der Kirche als Sakristei genutzt, wurde er 1970 zum Kirchenraum hin geöffnet. An ihn schloss sich ursprünglich eine ebenfalls dreischiffige romanische Kirche des 12. Jahrhunderts an. Das mittlere Chorjoch ist kreuzgratgewölbt, Quertonnen überspannen die beiden seitlichen Joche. Die Gewölbemalerei ist ins 17. Jahrhundert zu datieren. Wuchtige, halbrunde Pfeiler mit Basen und Kapitellen tragen den spitzbogigen Triumphbogen, der von einem halbrunden Blendbogen gerahmt wird. Beim Neubau der Kirche wurden zwei Rundpfeiler und vier Kapitelle des romanischen Schiffs als Emporenstützen wiederverwendet. Die Einzelformen der romanischen Bauteile lassen erkennen, dass diese alte Messericher Kirche in die "Trierisch-Lothringische-Bautengruppe" gehört hat, zu der etwa der Chor der Kathedrale von Verdun, der Ostchor des Domes und die Apsis der Porta Nigra in Trier zählen.

Das Kirchenschiff wird auf den Längsseiten von je vier großen Rundbogenfenstern gegliedert, die Eingangsseite zeigt ein rundbogiges Portal mit eingestellten neuromani-schen Säulen und einem reich geschnitzten klassizistischen Türblatt. In der Giebelspitze ist über einem Rundfenster eine Schrifttafel, die das Erbauungsjahr 1849 nennt, angebracht.

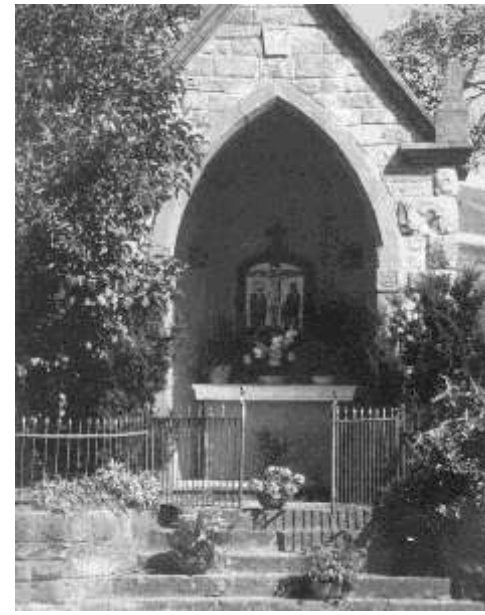
Der vierjochige Saalbau wird von einer Flachtonne mit Quergurten und Stichkappen überwölbt. Diese werden von abgetreppten Pilastern getragen. Ein barocker Nischenaltar von 1714 mit einer Holzfigur der Hl. Katharina aus dem späten 18. Jahrhundert und ein im Aufbau gleicher, stilistisch jedoch älterer Altar mit einer Martinsgruppe des 17. Jahrhunderts als Abschluss stehen an den schrägen Seitenwänden des Chores von 1849. Ihre Nischen tragen heute Heiligenfiguren des späten 19. Jahrhunderts aus Terrakotta, die Antependien sind Arbeiten des späten 18. Jahrhunderts. Die Ausstattung wird komplettiert durch mehrere frühbarocke und eine spätgotische Heiligenfigur. Aus der Erbauungszeit stammen Gestühl, die hölzerne Brüstung der Orgelempore und der rechteckige Taufstein.

Kapelle an der E29

Das "Stedemer Kapellchen", ein kleiner, hoher Bau über quadratischem Grundriss wurde nach 1871 von Teilnehmern des deutsch-französischen Krieges als Dank für die glückliche Heimkehr erbaut. Hohe, spitzbogige Blendnischen auf den Längsseiten und eine entsprechende Öffnung auf der Vorderseite charakterisieren die Votivkapelle aus gelbem und rotem Sandstein. Alle vier Außenwände sind übergiebelt, im kreuzgratgewölbten Inneren hat auf einer Altarmensa mit Blendmaßwerk eine Pietà Platz gefunden. In die Rückwand ist der 1688 datierte Schaft eines barocken Wegekreuzes eingebaut. Beim Ausbau der E 42/B 257 in den 1950er Jahren wurde die Kapelle um wenige Meter von der Straße zurückversetzt.

Hofkapelle bei Oberdorf 9

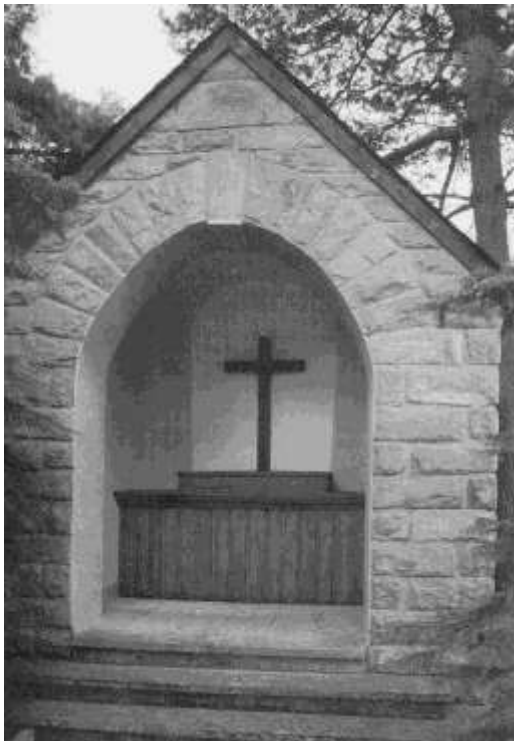
Der über quadratischem Grundriss errichtete Bau aus gelbem Sandstein schließt im Inneren dreiseitig. Die große Spitzbogenöffnung, ein Traufgesims, Obelisken seitlich des Giebels und eine stilisierte Monstranz auf seiner Spitze schmücken die Kapelle. Der gemauerte Altar trägt heute ein neugotisches Ölbild, das als zwölfte Kreuzwegstation Maria und Johannes unter dem Kreuz zeigt. Obwohl erst 1927/28 errichtet, ist die Kapelle noch neugotisch geprägt.



Hofkapelle bei Ingendorfer Straße 3

Im heutigen Einmündungsbereich der Kirchstraße in die Ingendorfer Straße stand bis in die frühen 30er-Jahre ein ummauertes Wegekreuz. Dort wurde früher stets einer der Fronleichnamsaltäre aufgestellt. Es wurde beim Neubau der unteren Nimsbrücke abgeräumt, von ihm haben sich an anderer Stelle nur der schräg kannelierte Stecksockel und eine kannelierte Säule erhalten. 1957 wurde gegenüber dem früheren Standort des Kreuzes die heutige Hofkapelle errichtet.

Der kleine Bau aus gelblichen, grob behauenen Sandsteinquadern schließt außen dreiseitig, im Inneren abgerundet. Er ist mit einer Quertonne überwölbt. In einem großen Spitzbogen öffnet sich die Front zur Ingendorfer Straße. Im Innern befindet sich eine einfache Holzmensa mit Kruzifix.



METTERICH

Pfarrkirche St. Eucharius

Für das 844 urkundlich erstmals erwähnte Dorf wird die Euchariuskirche in einem Visitationsbericht von 1569 ausdrücklich benannt. Zwei Stilphasen gehört der Kirchbau von Metterich an: ältester Teil ist der spätmittelalterliche Chor, aus dem Barock stammen das Kirchenschiff von 1727, der Westturm von 1754 und die frühere, seit 1971 mit dem Chor verbundene Sakristei (um 1720). Dennoch macht der Außenbau der Kirche einen einheitlichen Eindruck. Er wird bestimmt von dem Kirchenschiff, das von drei Achsen hoher Rundbogenfenster und Strebepfeilern gegliedert wird. Der viergeschossige Westturm verlor im Zweiten

Weltkrieg seinen spitzen Turmhelm von 1886 und trägt seit 1948 nur mehr ein Pyramidendach. Dennoch prägt er bis heute das Ortsbild entscheidend.

In seinem Untergeschoß, der Turmhalle, hat an der Westwand heute das Missionskreuz von 1893 Aufstellung gefunden. Das Schiff, ein dreijochiger Saal, ist mit einem Kreuzgratgewölbe, das auf profilierten Konsolen ruht, gedeckt. Es beherbergt eine Empore auf

toskanischen Säulen, die Rokokokanzel mit Schalldeckel, einen spätbarocken Beichtstuhl, einen achteckigen Taufstein des 16. Jahrhunderts sowie Skulpturen des 18. und 19. Jahrhunderts.

Der niedrige spätgotische Chor wird von einem Kreuzrippengewölbe auf Eckdiensten überspannt, die ehemalige Sakristei ist mit dem Chor seit 1971 zu einem Raum zusammengefasst und erhielt damals ihr gratiges Rabitzgewölbe. Er enthält das moderne Sakramentshaus, das wie der heutige Zelebrationsaltar und der Ambo aus Werkstücken des früheren neugotischen Hochaltars zusammengefügt wurde. Die Innenrestaurierung von 1990/91 hat den Chor durch eine kräftige "spätgotische" Fassung akzentuiert, das Schiff wurde in hellen Farbtönen im Stil seiner Erbauungszeit gefasst.

Beachtung verdienen auch eine Figur des Hl. Johannes Nepomuk (18. Jahrhundert) auf einem Brunnenstock auf der Südseite der Kirche und ein Steinkreuz aus der Mitte des 19. Jahrhunderts, das heute auf der nördlichen Seite des Chors steht. Es ist in seiner starken Plastizität noch barock beeinflusst.

Kriegergedächtniskapelle

Im Wald östlich von Metterich wurde 1957 der halbrund schließende Kapellenbau aus gelbem Sandstein errichtet. An seinem Standort stürzte 1940 ein deutscher Jagdflieger ab. Sein abgewalmtes Satteldach tritt über die Eingangswand vor und wird vorn von zwei sich verjüngenden Pfeilern gestützt. Es trägt einen kleinen Dachreiter. Eine große, quadratische Portalöffnung erschließt das Innere; seine Einrichtung besteht aus einem runden Altar, den Gedenktafeln für die Kriegsopfer und einem Holzkruzifix.

MÖTSCH (STADT BITBURG)

Filialkirche St. Nikolaus

Bereits im Jahre 762 wird Mötsch urkundlich erwähnt, eine Kapelle ist jedoch erst für 1570 belegt. Die heutige Kirche entstammt im Wesentlichen drei Epochen.

Der nur leicht aus der Flucht des Schiffes tretende Westturm aus dem Spätmittelalter besitzt keine Geschoßgliederungen. Sein Glockengeschoß öffnet sich in gekuppelten, romanisierenden Schallarkaden und trägt heute einen 6-seitigen Spitzhelm. Aus dem Jahre 1786 stammte das Kirchenschiff, dessen ursprüngliches Westportal mit der Datierung heute auf der Südseite des Schiffes sitzt. Dieser Bau wurde in den Jahren 1922/23 durch einen Erweiterungsbau des Architekten Eduard Endler, Köln, verändert. Endler fügte ihm ein ausladendes Querhaus mit Dachreiter über der Vierung und eine außen dreiseitig schließende Apsis an. 1953 ersetzte Hans Geimer, Bitburg, den Saalbau von 1786 durch einen breiteren, basilikalen Raum.

So entstand ein geräumiger, breitgelagerter Bau, der auch im Inneren weiträumig und einheitlich wirkt. Schlanke Eisenstützen vermitteln vom tonnengewölbten Mittelschiff zu den flachgedeckten Seitenschiffen, vor dem Chorbogen kreuzt die Tonne des Mittelschiffes das Tonnengewölbe des Querschiffes, so dass quasi ein kreuzgratgewölbtes Vierungsjoch entsteht. An älterer Ausstattung haben sich in den längsovalen Apsisfenstern und den Fenstergruppen des Querschiffes Scheiben mit figürlichen Darstellungen erhalten, die stilistisch dem Neobarock nahestehen, aber auch typisch expressionistische Details aus ihrer Entstehungszeit -- den 1920erJahren - zeigen. Das Untergeschoß des Westturms besitzt ein Kreuzgratgewölbe auf Eckkonsolen und beherbergt eine Terrakottagruppe der Schmerzhaften Muttergottes. Die Kreuzwegstationen von etwa 1930 sind Holzeinlegearbeiten.

Das bedeutendste Kunstwerk der Mötscher Kirche ist jedoch ein Grabdenkmal, das heute über dem früheren Portal auf ihrer Südseite in die Außenwand eingebaut ist. Es besteht aus rotem Sandstein und zeigt eine Kreuzigungsszene. Seiner Inschrift nach wurde es von den Erben des Pfarrers Peter Kilborgh gestiftet. Seine Datierung "1600" befindet sich auf der unteren Kante des Rahmens. Die qualitätvolle Arbeit setzt die Kenntnis der gleichzeitigen Werke der Hans-Rupprecht-Hoffmann-Schule aus Trier (Hauptmarktbrunnen, Domkanzel) voraus.

Votivkapelle nordöstlich von Mötsch auf der Flur „Alert“

1956 wurde die kleine Votivkapelle als Dank für glückliche Heimkehr aus dem Krieg errichtet. Der kleine, mit steilem Satteldach gedeckte Bau wird über einen spitzbogigen Türeingang erschlossen. In seinem Inneren befindet sich eine Marienfigur aus Sandstein.

MÜLBACH

Kapelle beim Hof Bachstraße

Der längsrechteckige, dreiseitig schließende Bau ist durch eine rundbogig schließende Tür und vier ebensolche Fenster gegliedert. Der Keilstein im Türgewände zeigt die Datierung 1876 und die Initialen des Erbauers Dieter Diesburg. Anlass zur Errichtung der Votivkapelle war die erbetene Befreiung von einer Viehseuche. Über der Eingangstür befindet sich eine Nische mit einer Madonnenfigur, im Giebeldreieck eine herzförmige Lüftungsluke. Das Innere wird von einer Quertonne überwölbt; der Altarraum zeigt ein dreiteiliges Gratgewölbe hinter einem angedeuteten Gurtbogen. Ein kleiner, hölzerner Säulenaltar in barocker Tradition befindet sich im Inneren über einem gemauerten Altarblock. Erhalten hat sich auch das originale Türblatt mit Kassetten. Eine grundlegende Instandsetzung erfolgte 1975.

NATTENHEIM

Filialkirche St. Hubertus

Für den 759 erstmals schriftlich genannten Ort wird eine Kapelle erst 1570 erwähnt.

Die heutige Kapelle in der Ortsmitte ist von meist gut erhaltenen Bauernhöfen des 18. Und frühen 19. Jahrhunderts umgeben.

Der neuromanische Kalksteinbau zu drei Jochen mit eingezogenem fensterlosem Chor wird von abgetreppten Strebepfeilern und von Rundbogenfriesen unter der Traufe und am Giebel gegliedert. Über dem Säulenportal ist er durch ein Chronogramm in das Jahr 1875 datiert. Ein Drillingsfenster, eine kleine Fensterrose und ein Dachreiter bereichern zusätzlich die Eingangsfront.

Innen nehmen abgetreppte Wandvorlagen die Gurtbögen und Kreuzrippengewölbe auf. Das Rippengewölbe des Chors sitzt auf Konsolen. Der neuromanische Schreinaltar ist eine Stiftung des Pfarrers Sifferath und trägt Figuren des Hl. Hubertus und der Hl. Katharina. Beachtung verdienen auch die Dekorationsfriese an Triumphbogen und Empore sowie deren neuromanische Kapitelle.

NIEDERSTEDEM

Filialkirche St. Jakob

Im Güterverzeichnis der Abtei Prüm, dem Urbar von 893, wird erstmals der Ort Stedem erwähnt. Die Niederstedemer Kirche wird im Jahr 1146 in einer Urkunde ausdrücklich angesprochen. Von diesem Bau ist noch der dreigeschossige Chorturm, der auf seiner Nordwest-und Ostseite Zwillingsfenster mit eingestellten Säulchen als Schallarkarden zeigt, erhalten. Sein kreuzgratgewölbtes Untergeschoß öffnet sich in einem Rundbogen zum Kirchenschiff, einem kleinen Saalbau von zwei Achsen. Er ist im Keilstein seines Eingangsportals ins Jahr 1794 datiert. Das Schiff schließt mit einer von Stuckleisten gerahmten Flachdecke, zu der eine breite Voute von der Wand her überleitet.

Der Raumeindruck im Inneren wird bestimmt vom wuchtigen romanischen Triumphbogen, in dessen Laibungen halbrunde Pfeiler mit Kapitellen und mächtigen Kämpfersteinen sitzen. Kämpfer, Kapitelle und Basen sind mit Taustäben bzw. wulstigen Rundstäben verziert. Ein gemauerter Altarblock mit einem Monolith als Altarstein trägt ein zweigeschossiges Retabel der späten Renaissance. Im Untergeschoß enthält dies den Tabernakel, im verjüngten Obergeschoß eine Figur des Hl. Jakobus mit seinen Attributen, dem Pilgerstab und den Jakobsmuscheln. Der Seitenaltar an der südlichen Ostwand des

NIEDERWEILER

Filialkirche St. Blasius

Die Kapelle des 1257 sicher erwähnten Dorfes stammt aus der Zeit um 1700. Das Schiff und der etwas kleinere Chor bilden annähernd quadratische Räume, ein Dachreiter setzt einen vertikalen Akzent. Drei

Schiffes trägt ein barockes kleines Altarretabel, das aus zwei säulengerahmten Nischen besteht. In ihnen haben Terrakotta-Figuren des auferstandenen Christus und des drachentötenden Erzengels Michael aus der Zeit um 1900 Platz gefunden. An der Nordwand des Kirchenschiffs befindet sich ein Ölgemälde auf Holzplatten, das ursprünglich zu einem Altar gehörte und die Hl. Margarete und die Hl. Barbara darstellt. Nach der Widmungsinschrift wurde es 1644 gestiftet. 1985 erfolgte eine Restaurierung des Inneren und Äußeren.

Beachtung verdient auch der von einer hohen Natursteinmauer umgebene intakte Kirchhof Weil seit 1965 ein neuer Friedhof am Ortsrand belegt wird, befinden sich auf dem alten Kirchhof überwiegend ältere Grabdenkmäler; diejenigen aus der Zeit der Jahrhundertwende sind teilweise von beachtlicher Qualität.

Rechteckfenster belichten das Schiff, ein rundbogiges den Chor. Gotisierende Kreuzrippengewölbe auf Eckpfeilern, ein 1738 datierter Säulenaltar mit gesprengtem Giebel und Figuren des Hl. Eustachius und des Hl. Blasius – er wurde 1992 nach Befund restauriert – sowie bäuerliche Wandbilder mit den Nothelferheiligen und der Dreifaltigkeit schmücken den Bau, der Ziel einer regionalen Wallfahrt war.

OBERSTEDEM

Filialkirche St. Brictius

Das Patrozinium verweist darauf, dass in Oberstedem wohl schon vor der ersten Nennung Stedems im Prümer Urbar von 893 eine Kirche bestand.

Der heutige Kirchbau entstand auf Betreiben der Bevölkerung im Jahr 1952 im Ortskern, nachdem der zu klein gewordene Bau von 1808, der an anderer Stelle, am alten Friedhof, gestanden hatte, abgebrochen wurde. Der Neubau ist ein Werk des Architekten Johann JEGEN, Speicher. Dem schlichten Saalbau von drei Jochen ist ein Westturm mit Spitzhelm vorgelegt. Der stark eingezogene Chor schließt dreiseitig. Mit ihren rundbogig endenden Öffnungen ist die Kapelle an barocken Vorbildern orientiert und zeigt eine für die Bauzeit erstaunlich konservative Gesinnung.

Das Innere des flachgedeckten Saales birgt einen neugotischen Baldachinaltar mit noch original gefassten Terakotta-Plastiken der Muttergottes und des Hl. Josef vom Ende des 19. Jahrhunderts, eine gotische Holzmadonna mit Jesuskind aus der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts, eine barocke Steinfigur des Kirchenpatrons in Pontifikaltracht.

OBERWEILER

Filialkirche St. Hubertus

1570 wird eine Kapelle im erstmals sicher im Jahre 1257 urkundlich erwähnten Dorf genannt. 1950/51 entstand an anderer Stelle, nordöstlich des Dorfkerns, der Bau des Architekten Hans GEIMER, Bitburg. Er steht in der Nachfolge mittelalterlicher Chorturmkirchen: Der zweigeschossige quadratische Turm mit Pyramidendach enthält im Erdgeschoß den Altarraum, an

den sich ein dreiachsiger Saal mit Rundbogenfenstern und Holzbalkendecke anschließt. Altar, Sakramentstele, Ambo und Priestersitz sind Arbeiten des Bildhauers Werner BITZEGEIO, Winterspelt, von 1989. Die Bänke stammen aus der Bauzeit. An der Ostwand hängt die Replik eines bemalten romanischen Holzkreuzes in Assisi.

OBERWEIS

Pfarrkirche St. Remigius

Für das 801/802 urkundlich erstmals genannte Dorf wird eine Pfarrkirche um 1330 genannt. Der heutige neuromanische Bau entstand in den Jahren 1897/98 nach Plänen des Düsseldorfer Architekten Joseph Kleesattel. Er schuf einen Saalbau zu vier Achsen mit niedrigerem, eingezogenem Chor, der dreiseitig schließt, und vorgestelltem dreigeschossigem Westturm. Als Vorbilder dienten rheinische Kirchen der Spätromanik. Typisch hierfür sind insbesondere das Rhombendach des Turms und die am ganzen Bau verwendeten Strebepfeiler, die Rundbogenfenster und die Rundbogenfriese im Bereich der Traufen. Diese Zierglieder sind in rotem Sandstein von dem Putzbau abgesetzt. Weit in die Landschaft wirkt der mächtige Turm mit seinen vier Giebeln und den Drillingsarkaden im Glockengeschoß. Im Rundbogenportal wurden die Kapitelle der eingestellten Säulen und das Bogenfeld nicht vollendet. Von den ursprünglichen Türblättern stammen noch die prächtigen eingerollten Beschläge.

Über das Turmuntergeschoß – es dient als Eingangshalle - betritt man das Kircheninnere. Abgetreppte Pilaster nehmen die kräftigen Quergurte und die Kreuzrippen des Gewölbes sowie die Schildbögen der Längsseiten auf und markieren die vier längsrechteckigen Joche. Im Chor ruhen Schildbögen und Rippen auf Konsolen. Die Ausstattung entstammt zum großen Teil der Erbauungszeit. Zu ihr gehören vor allem die neuromanischen Baldachinaltäre aus Holz mit Figurennischen, der reich geschnitzte Beichtstuhl, die Holzempore und die Kreuzwegstationen. Aus dem Vorgängerbau stammen der Taufstein und ein in die Westwand eingelassenes Relief. Es zeigt die Errettung der Armen Seelen

aus dem Fegefeuer durch den Kreuzestod Christi und ist vor 1700 entstanden. Heiligenfiguren aus dem späten 19. Jahrhundert - insbesondere in der reichen Schreinarchitektur der Altäre - runden die Ausstattung ab. Die heutige Raumfassung, die die Architekturgliederung des Raumes betont, entstand bei der letzten Restaurierung 1990/91.

Kapelle bei der Kirche am Brechter Weg

Die von zwei Kastanienbäumen stimmungsvoll gerahmte Kapelle steht am Hang des Kirchhofs. Eine große Rundbogennische wird von einem vorspringenden Flachgiebel mit dreiseitig abgewalmtem Schieferdach gerahmt. Auf der Giebelfront befindet sich die Inschrift "Crux S. Missionis ab anno 1733". Sie wurde bei der letzten Restaurierung 1986/87 aufge-

deckt und besagt, dass der Kapellenbau zur Aufnahme eines Missionskreuzes errichtet wurde. Er enthält ein großes Schaftkreuz aus rotem Sandstein, das inschriftlich ins Jahr 1724 datiert ist. Sein Reliefschmuck (Engelsköpfe, Fruchtgehänge und Ornamente) zeigt auch das plastische Relief eines Heiligen mit Buch. Vor dem Kruzifix kniet eine Maria Magdalena; andere ursprünglich sicher vorhandene Assistenzfiguren fehlen heute.

Marienkapelle auf dem Kuhberg

Südöstlich über dem Dorf liegt der rechteckige Bau aus gelbem Kalkstein. Er wurde im Jahr 1948/49 als Votivkapelle zum Dank für glückliche Heimkehr aus dem letzten Krieg errichtet. Eine kleine Vorhalle auf achteckigen Pfeilern schützt das Rundbogenportal, ein kleiner Zwiebelturm als Dachreiter krönt das abgewalmte Dach. Das Innere wird von drei Rundfenstern belichtet und enthält eine große, qualitätvolle Skulptur aus Wißmannsdorfer Rotsandstein, die die schmerzhafte Muttergottes mit ihrem toten Sohn auf dem Schoß zeigt. Ein damals vorübergehend in Oberweis ansässiger Bildhauer schuf sie und die beiden Reliefs vor der Kapelle mit Motiven der Sieben Schmerzen Mariens.

OLSDORF

Rochuskapelle beim Hoorhof

Für das urkundlich 1473 erwähnte Dorf ist im Jahre 1640 eine Kapelle beim Hoorhof überliefert. Der heutige Bau liegt an anderer Stelle nördlich über dem kleinen Ort und wurde 1928 nach Plänen des Baumeisters Jakob MARX, Koosbüsch, in neubarockem Stil errichtet. Der dreiachsige, rechteckige Putzbau wird von Sockel, Lisenen, Gesimsen sowie von korbbogig schließenden und hochovalen Fenstergewänden mit skulptierten Keilsteinen aus Sandstein gegliedert. In drei Absätzen führt eine Treppe zur Eingangsseite mit dem nur leicht vor die Fassade tretenden Turm. Das oberste seiner drei Geschosse steht frei und trägt eine geschwungene Haube. Das Innere besitzt eine Empore und eine Flachdecke mit Vouten. Gurte auf Rechteckvorlagen betonen das Altar-Joch. Den barocken Säulenaltar arbeitete in den 1930er-Jahren der Bildhauer WALTER, Trier, um. Er schuf auch andere Teile der neubarocken Einrichtung. Das Kommunionbankrelief zeigt das letzte Abendmahl nach Leonardo und wurde wie die Kreuzwegreliefs 1932 von Bildhauer G. MAYR aus Oberammergau geschaffen.

ORDORF *(GEMEINDE DUDELDORF)*

Pfarrkirche St. Martin

1226/28 wird Ordorf erstmals urkundlich erwähnt, eine Kirche kann wegen des Martinspatroziniums schon lange vor der ersten Nennung der Pfarrei im Jahre 1277 angenommen werden. Die heutige Kirche besteht aus drei Teilen: dem spätgotischen Chor mit Dreiachtelschluss, dem vierge-

schossigen Westturm mit Schiff von 1741/43, das beim nach Norden ausgerichteten Neubau des Trierer Architekten Peter Marx von 1928 weitgehend abgebrochen wurde. Seine Südwand ist noch teilweise in der heutigen Eingangsfront erhalten.

Im tiefer gelegenen alten Chor tragen sternförmig angeordnete Rippen figürliche Schlusssteine mit dem Hl. Martin und Wappenschilde. Der des Trierer Erzbischof Jakob 11. von Baden datiert den Chor in dessen Regierungszeit zwischen 1503 - 1511. Die Gewölbeausmalung in spätgotischen Formen sowie eine Holzvertäfelung und eine Kommunionbank, beide aus dem 18. Jahrhundert, schmücken den kleinen Raum.

Das weite, vierachsige Kirchenschiff von 1928 ist mit einer flachen Tonne überspannt. Spitzbogige Nischen, die Rundbogenfenster aufnehmen, reichen bis in die Wölbung. Im Chor ist die gerade Rückwand durch Pfeilerstellungen und einen tonnengewölbten Rundbogen wie ein Triumphbogen ausgebildet (vgl. Pfarrkirche Idenheim), unter dem der barocke Säulenaltar mit Drehtabernakel und Figuren des Hl. Martin, der Hl. Apollonia und der Hl. Katharina Aufstellungen gefunden haben. Auch die ähnlich gestalteten Retabel der Seitenaltäre, die Kanzel und zwei Beichtstühle stammen aus der barocken Kirche. Die gehauchten Altarmensen, die Fensterverglasungen und das Gestühl entstanden um 1928 mit dem neuen Kirchenschiff,

Kapelle Ecke Bademer/Ordorfer Straße

Vier Eschen umstehen den schlichten, fensterlosen Rechteckbau des 18. Jahrhunderts. Ein Rundbogenportal mit Kämpfer- und Keilsteinen führt ins tonnengewölbte Innere. Vor der Rückwand mit zwei kleinen Figurennischen steht ein steinerner Altarblock mit schlichtem Kruzifix.

RITTERSDORF

Pfarrkirche St. Martin

Für den erstmals im Jahre 962 genannten Ort, der schon vor 1050 Pfarrei war, wird eine Kirche ausdrücklich zuerst im Jahre 1140 angesprochen. Diese über 1000jährige kirchliche Geschichte von Rittersdorf lässt sich am Bau der heutigen Pfarrkirche nicht ohne weiteres ablesen. Allerdings ist sie bereits der vierte Kirchenbau an dieser Stelle und hatte Vorgängerbauten aus hochmittelalterlicher und spätgotischer Zeit sowie aus dem mittleren 19. Jahrhundert. Von den mittelalterlichen Bauten befinden sich noch Reste im Kirchturm, der in seinen beiden unteren Geschossen spätgotisch, im Kern des Erdgeschosses möglicherweise noch romanisch ist.

1870 wurde der Turm aufgestockt, damals erhielt er seine Drillingsfenster - die mittleren sind erhöht - und den Spitzhelm.

Schon 1833 war anstelle eines spätgotischen Schiffes ein größerer Saalbau errichtet worden, dessen von fünf Fensterachsen gegliederte Nordwand sich ebenso wie die Eingangsfront bis heute erhalten hat. Der einfache, relativ schmucklose Bau in klassizistischen Formen und Proportionen wurde 1954 großflächig nach Süden erweitert. Dort entstand eine dreischiffige Halle mit flachem Satteldach über dem Mittelschiff und abgewalmten, quer gerichteten, niedrigeren Satteldächern über den einzelnen Achsen der Seitenschiffe. Architekt war Hans GEIMER, Bitburg.

Im Inneren dominiert der Neubau, der nach Süden gerichtet ist. Dünne Stützen tragen die weite Halle, deren verengter Chor halbrund schließt. Der etwas höher gelegene erhaltene Teil der Kirche von

1833 erhielt um die letzte Jahrhundertwende eine Ausmalung in intensiven Farben. Diese wurde bei der Restaurierung der ganzen Kirche im Jahr 1989 wieder freigelegt. Dabei erhielt auch das Langhaus von 1954 eine Ausmalung, die sich an einzelne Ornamente der Ausmalung des alten Teils anlehnt. Hierdurch werden die beiden Raumteile besser zusammengebunden. Im Neubau sind heute neuromanische Ausstattungsstücke aus dem späten 19. Jahrhundert (Taufstein, Kanzel, Kommunionbank) aufgestellt. Das Altarkreuz und der kleine Kreuzweg im Turmuntergeschoß sind schöne Email-Arbeiten des Kölner Künstlers Egino WEINERZ, die um 1973 angeschafft wurden.

Wallfahrtskapelle „Bildchen“

Einige Jahre nach Auffindung eines Marienbildes wurde 1712 drei Kilometer südwestlich vom Dorf eine Wallfahrtskapelle errichtet, bei der sich auch ein Eremit niederließ. Ihre Reste wurden 1863 abgebrochen. Auf Initiative von Pfarrer Lind wurde 1908/09 in der Nähe des alten Standortes die heutige Bildchen-Kapelle nach Plänen von Architekt MOCKENHAUPT aus gelben Kalksteinbossenquadern errichtet.

Der neuromanische Bau besitzt einen Dachreiter und schließt halbrund wie auch die beiden Chorfenster und die Dreierfenstergruppen im Schiff mit ihren eingestellten Säulchen. Im mittleren, erhöhten Bogen einer Drillingsarkade über dem Eingangsportal steht eine Marterfigur. Ein kleiner Baldachin schützt sie. Die beiden seitlichen Bögen umrahmen Fenster. Portal- und Fenstergewände, das Trauf- und Giebelgesims bestehen aus rotem Sandstein.

Das Innere des kleinen Saalbaues wird von einem Kreuzgratgewölbe gedeckt; ein weiter Triumphbogen erschließt den kleinen Chor. Neuromanisch sind der Baldachinaltaraufsatz mit dem Andachtsbild der Muttergottes und die reiche Ausmalung, die 1982 nach Befund wiederhergestellt wurde. Mariensymbole aus der Lauretanischen Litanei zieren die Verglasung von 1952.

RÖHL

Filialkirche St. Martin

981 werden Dorf und Kirche zum ersten Mal urkundlich genannt. Als Nachfolgebau einer weiter oben stehenden Kirche errichtete man 1813 einen Saalbau mit Dachreiter in nordsüdlicher Ausrichtung. Die nach Süden gelegene Eingangsfront, die zum Dorf gelegene Längswand und der vordere Teil der gegenüberliegenden Längswand haben sich von diesem Bau erhalten. Er wurde 1951 von Johann JEGEN, Speicher, um eine Achse und den dreiseitig schließenden Chor verlängert und 1973 durch einen auf der Hangseite angesetzten Neubauteil nach Plänen des Architekten Karl-Peter BÖHR, Trier, zu einem fast quadratischen Bau erweitert.

Ihn decken heute zwei Satteldächer mit offenem Dachstuhl. Fünfzehn Stufen führen zur Einfriedung der Kirche, zwei Sandsteinpfeiler -sie sind mit Vierpaßmuster und Vasen im Art-Deco-Stil geschmückt - fassen das Törchen zum Kirchhof. Das eigentliche Kirchenportal ist in Louis-Seize-Formen gehalten. Sein Sturz mit der Datierung und einer bekrönten Kartusche (vgl. Scharfbillig) trägt eine von Voluten begleitete Figurennische. Im Chor des weiten Innenraumes hat ein - heute umgefasster - Rokoko-Holzaltar aus der Trierer Abteikirche St. Matthias Platz gefunden. Er enthält ein modernes Gemälde des Kirchenpatrons. Zwei gusseiserne Stützen tragen die Orgelempore. Die älteren, rundbogigen und die schmalen, hochrechteckigen Fensteröffnungen von 1973 sind mit Verglasungen nach dem Entwurf von W. BETTENDORF geschlossen. Sie zeigen u. a. die leiblichen Werke der Barmherzigkeit.

Im Umfeld der Kirche verdient der lebensgroße Torso eines mit einer Toga bekleideten Römers Beachtung. Dieses Fragment eines römischen Grabdenkmals aus gelbem Kalkstein wurde 1971 bei den Ausschachtungsarbeiten zur Kirchenerweiterung gefunden und ist nun in die Stützmauer des kleinen Platzes unterhalb der Kirche eingelassen.

Fatimakapelle

Im Norden des Dorfes wurde 1957 eine Fatima-Kapelle errichtet und 1969/70 durch einen seitlichen Anbau erweitert.

In dem ganz schlichten Putzbau - nur die nördliche Giebelwand zeigt gelbes Kalksteinmauerwerk - ist eine große Figur der Muttergottes von Fatima aufgestellt.

Hofkapelle Gut Pfalzkyll

Das ausgedehnte Gehöft liegt im Kylltal und war bis zur Säkularisation Besitz der Zisterzienserabtei Himmerod. In den Jahren 1920/21 erhielt es eine Kapelle aus heimischen roten Sandsteinquadern. Ein Pyramidendach deckt den rechteckigen Bau, an den sich ein kleiner, gerade schließender Chor mit Dachreiter fügt. Die Ecken des Schiffs sind durch geböschte Strebepfeiler betont, ein rechtwinkliger Blendgiebel rahmt das flachbogig schließende Eingangsportal. Darüber beherbergt in einer Muschelnische ein kleiner Ziergiebel das Standbild des Patrons. Das kleine Schiff ist flach gedeckt und wird von breiten Fensterbändern belichtet. Diese werden von eingestellten Säulchen unterteilt. Den tonnengewölbten, gerade schließenden Chor belichtet ein Rundfenster. Der hölzerne Altaraufsatz in Formen der Neorenaissance mit einem Auferstehungsrelief stammt aus der Erbauungszeit. Er entstammt einem Koblenzer Atelier. Die ursprünglichen Verglasungen sind ebenso wie die originale Raumfassung, die neubarocke Ornamentmalerei zeigt, erhalten. Das Untergeschoß birgt die Kruft der Familie Schilling.

Im Gegensatz zur Ausstattung und den Schmuckformen am Bau, die der Neorenaissance verpflichtet sind, ist dieser selbst in der damals ganz modernen Formensprache des Expressionismus der 1920er-Jahre gehalten.

SCHARFBILLIG

Filialkirche St. Lukas

Die kleine Kirche des im Jahre 1273 erstmals erwähnten Ortes liegt auf dem Friedhof, der noch seine verputzte, alte Umfassungsmauer besitzt. Der zweiachsige Saalbau mit dreiseitig schließendem Chor wird von halbrund schließenden Fenstern gegliedert. Das Eingangsportal mit gesprengtem Giebel in späten Rokoko-Formen zeigt die Datierung 1818 und eine bekrönte leere Wappenkartusche.

Der Innenraum ist über einer Voute flach gedeckt. Er birgt einen barocken Säulenaltar, der 1760 in den Werkstätten der Abtei Himmerod für die Klosterkirche St. Thomas geschaffen wurde. Sein Tabernakel und Antependium sind etwas jünger. Von 1812 bis 1875 stand der Altar in der Stiftskirche in Kyllburg. Er trägt heute die kleine Figur eines heiligen Bischofs und eine Dreifaltigkeitsdarstellung in reichem Rankenwerk aus dem 18. Jahrhundert, außerdem Terrakotta-Figuren aus der Zeit um die letzte Jahrhundertwende. Kreuzwegbilder und weitere Figuren aus dieser Zeit vervollständigen die Ausstattung.

SCHLEID

Filialkirche St. Barbara

1840 wurde der dreiachsige Saalbau mit niedrigerem, eingezogenem Chor errichtet und 1880 bis 1890 ausgebaut. Die Westfront wird durch einen quadratischen Dachreiter mit Spitzhelm akzentuiert. In einer hohen, rundbogigen Blendnische sitzen das halbrund schließende, profilierte Eingangsportal und ein Kreisfenster. Drei Fenster belichten auf jeder Seite den mit einer Flachtonne gewölbten Saal, je

eines die Chorseiten. Alle schließen mit Rundbogen. Ein Tabernakelaltar aus Holz aus den 1920er-Jahren mit zwei Reliefs, der an die Kunst des Art Deco erinnert, und Heiligenfiguren verschiedenen Alters bilden die Ausstattung. Bei der Restaurierung von 1992 kamen die Holzempore und die jetzige Innenraumfassung mit einer klassizistisch gestalteten Schmuckbordüre hinzu.

Hofkapelle am Burgweg

Der kleine Bau aus rotem Sandstein liegt im Norden des Dorfes und wurde 1909 von dem nach Amerika ausgewanderten Johann Kernen gestiftet. Er ist der Schmerzhaften Muttergottes geweiht. Das Eingangsportal mit Oberlicht befindet sich in einer flachen, segmentbogig schließenden Blendnische. Die Giebelspitze trägt die Datierung 1909 und ein Kreuz.

Die Rückwand schließt gerade unter einem Krüppelwalm. Den tonnengewölbten, von zwei Rundbogenfenstern belichteten Raum schmücken Gipsfiguren der Vierzehn Nothelfer. Auf dem Altar befindet sich eine Pietà in schlichter, neugotischer Holzrahmung. Alle Figuren tragen noch ihre Originalfassung.

SEFFERN

Pfarrkirche St. Laurentius

Im Prümer Urbar von 893 wird Seffern erstmals direkt genannt, eine Urkunde von 1063 nennt auch die Pfarrkirche St. Laurentius. Eine Kirche des 16. mit einem Turm des 11. Jahrhunderts wich dem neuromanischen Neubau von 1852/54. Architekt war der Bitburger Kommunal-Kreisbaumeister Peter Josef Julius WOLFF. Strebepfeiler, große Rundbogenfenster und Rundbogenfriese gliedern das Schiff und den niedrigeren, eingezogenen Chor, der dreiseitig schließt. Der dreigeschossige Westturm tritt nur wenig über die Fassade hinaus, sein Erdgeschoß fasst ein neuromanisches Säulenportal, ähnlich dem in Messerich. Die Kirche ist im heimischen Sefferner Sandstein errichtet. Wandvorlagen und Pilaster mit neuromanischen Kapitellen tragen die Gurtbögen

und das Gratgewölbe des fünfjochigen Saales, die Gewölbe im Chor sitzen auf Konsolen. Das Gestühl, das Taufbecken und die Empore haben sich von der Ausstattung der Bauzeit erhalten. Im Chor findet sich ein Wandgemälde mit Christus als dem Spender der eucharistischen Gaben, das 1957 der Maler DIERNHÖFER schuf. Von der alten Nimsbrücke wurden um 1980 eine 1823 datierte Figur des Hl. Johannes Nepomuk und ein hohes Wegekreuz von 1821 in die Kirche gebracht. An den ursprünglichen Standorten stehen heute Kopien. Der zuletzt 1977/78 restaurierte Bau erinnert trotz seiner neuromanischen Architekturdetails 111 seinen ausgewogenen, ruhigen Proportionen noch an die Architektur des Klassizismus.

Maria Hilf-Kapelle

Bereits im 18. Jahrhundert trug eine Anhöhe nördlich des Dorfes die Flurbezeichnung "Beym Creutz". Hier wurde 1892 eine Kapelle erbaut, die nach dem Zweiten Weltkrieg baufällig geworden war. Auf Initiative des Gemeinderates wurde sie 1960 durch einen Neubau ersetzt. Der kleine, ganz schlichte Bau enthält eine Marienskulptur aus Sandstein, die den Madonnen der Wallfahrtsorte von Lourdes und Fatima ähnelt. Sie wurde vom Sefferner Steinmetz M. LANO geschaffen. Das Wegekreuz neben der Kapelle stammt aus dem 18. (Schaft) und 19. Jahrhundert (Nische).

SEFFERWEICH

Filialkirche St. Johannes Baptist

Für den wohl schon 777 bzw. 804, sicher aber 893 genannten Ort wird 1570 eine Johanneskapelle erwähnt. Die heutige Kirche in der Ortsmitte entstand in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts. Dem Saalbau wurde 1787 ein Ostturm angefügt. 1907/08 erhielt er ein rundes Treppentürmchen, außerdem wurde das Schiff um eine Achse nach Westen verlängert. Dabei wurde das barocke Eingangsportal mit gesprengtem Giebel versetzt und seine Rundbogennische zu einem Fenster umgebaut. Die barocke Turmlaterne wurde 1983 leicht verändert rekonstruiert.

Der fünfjochige Saal wird durch insgesamt vier, der gerade schließende Chor durch ein Rundbogenfenster belichtet. Das Gewölbe ist eine Stichkappentonne, die im Schiff von Pilastern getragen wird. Die barocke Holzfigur einer Immaculata, eine neuromanische Kommunionbank und eine Kreuzigungsgruppe des 20. Jahrhunderts sind bemerkenswert. Die schlichten Glasfenster mit Schmuckbordüren schuf 1992 Heidemarie SCHEUER, Trier.

Kreuzwegkapelle

Zu der westlich über dem Ort gelegenen Kapelle führt von Seffern her ein Kreuzweg, dessen Stationsbilder - segmentbogig schließende Reliefs auf hohem Schaft - wie die Kapelle aus dem 18. Jahrhundert stammen. Der annähernd quadratische Raum mit Walmdach ist heute flach gedeckt. Auf eine ursprüngliche Wölbung verweisen die noch vorhandenen Eckdienste. Das Antependium des gemauerten Altarblocks zeigt die Grablege Christi und dient somit quasi als 14. Kreuzwegstation. Der Altar trägt heute die Plastik einer Pietà. In die rechte Längswand ist eine Muschelnische mit einem männlichen und einem weiblichen Heiligen eingelassen, die Zeichnung ihrer Gewänder wirkt noch spätgotisch.

STAHL (Stadt Bitburg)

Filialkirche St. Wolfgang und St. Lucia

Die Errichtung einer Kapelle in Stahl ist für das Jahr 1426 überliefert. Der Ort selbst findet freilich schon im Prümer Urbar, dem Güterverzeichnis der Abtei aus dem Jahre 893, Erwähnung. Der Kirchbau liegt im alten Ortskern von Stahl, nahe der Nims im 1891 aufgelassenen Friedhof. Er besteht aus einem dreigeschossigen Ostturm und dem Schiff, das im Keilstein seines Portals ins Jahr 1752 datiert ist. Das Untergeschoß des Turmes gehört möglicherweise noch dem 1426 erwähnten Kirchbau an, vielleicht diente der mit einer Quertonne gewölbte und ursprünglich von drei kleinen Öffnungen belichtete Raum einer früheren Chorturmkirche als Altarraum. Heute wird er als Sakristei genutzt.

Der zweiachsige Saal wird von einer flachen Tonne mit Stichkappengewölbe, das auf kräftigen Wandpfeilern ruht, überspannt. In der gerade schließenden Ostwand des Schiffs vermittelt ein - heute zum Teil vermauerter - halbrund schließender breiter Durchbruch in das Turmuntergeschoß.

Der neuromanische Hochaltar, ein hölzerner Tabernakelaltar, erinnert in den Details seiner Architektur an spätromanische Reliquienschreine. Wie die zugehörigen Figuren ist er um 1900 entstanden. Darüber hängt ein Kruzifix des mittleren 19. Jahrhunderts, dessen Corpus noch barock geprägt ist.

STOCKEM

Filialkirche St. Hubertus

Stockem wird mit seiner Kirche 1132 erstmals urkundlich genannt. Inmitten des ummauerten alten Friedhofs liegt der mächtige dreigeschossige romanische Chorturm. Über quadratischem Grundriss errichtet, zeigt er auf drei Seiten Zwillingsfenster mit eingestellten Säulchen als Schallarkaden. Ihm folgt nach Westen das fast quadratische Schiff aus der Zeit um 1500. Strebepfeiler mit gebogenen Abdeckplatten, die sich verjüngen, gliedern die Außenwände, die von einem mit Kehle und Rundstab profilierten Rundbogenportal und von Fensteröffnungen verschiedener Form und unterschiedlicher Größe durchbrochen werden.

Ein sechseckiger Mittelpfeiler und gerundete Dreivierteldienste tragen im Schiff das reiche spätgotische Rippengewölbe. An der Nord-, Süd- und Westwand reichen seine Dienste mit ihren Sockeln und Basen bis

zum Boden, an der Ostwand enden sie auf Konsolen in Höhe der Kämpferplatten des Triumphbogens. In den beiden Westjochen bilden die Gewölberippen einen Stern aus; wegen des Triumphbogens zeigen die beiden Ostjoche verzogene, halbe Sternfigurationen. An den Schnittstellen der kräftigen Rippen sitzen derbe Schlusssteine und Wappenscheiben.

Der gerade schließende Chor besitzt ein Kreuzrippengewölbe, es wird von Dreiviertelpfeilern mit Basen und polygonalen Sockeln getragen; die Dienste haben im Gegensatz zu denen des Schiffs Kapitelle. In den seitlichen Chorwänden befinden sich halbrund schließende Nischen; in der südlichen sitzt ein Fenster, die nördliche umgreift das Oberteil einer Sakramentsnische mit Kleeblattbogen und Blumenzier. Um 1770 entstand der reiche Rokoko-Altar, ein hölzernes Tabernakelretabel mit anbetenden Engeln und Putten. Sein Antependium ist gebaucht. Heiligenfiguren des 18. Jahrhunderts und ein Kruzifix bekrönen das Retabel; seitliche Türen komplettieren es zu einer Altarwand. Beachtung verdient auch der polygonale, steinerne Taufstein aus der Erbauungszeit. Der schöne Innenraum wurde 1977 in Anlehnung an spätgotische Befunde neu gefasst.

Kapelle bei Hauptstraße 2

1912 wurde die kleine Kapelle nach Plänen des Maurermeisters Jakob MARX aus Koosbüsch errichtet. Sie diente als Stationskapelle für die Kirmesprozession. Ihr Grundriss umschreibt ein griechisches Kreuz. Kalksteinquader bilden die Ecken der vier Giebelseiten und zeichnen auf der Vorder- und Rückseite eine Abtreppung, auf den beiden Seitengiebeln einen Klee-

blattbogen. Ein Rundbogenportal mit eingelegtem Wulst vermittelt ins Innere. Der kleine Zentralbau greift hier mit flachen, segmentbogigen Nischen in die kurzen Kreuzarme aus. Seinen Bodenbelag bilden Mettlacher Fliesen mit neuromanischen Ornamenten. Eine Herz-Jesu-Figur ist das Andachtsbild.

1988 wurde die originale Raumfassung mit blauem Gratgewölbe über hellen Wänden und gelbem, gemaltem Quadersockel wiederhergestellt. Das Ornamentband in der Laibung des Portals ist vom Jugendstil beeinflusst. Aus der Bauzeit stammt auch das zweiflügelige, halbhohe Gittertürchen. Seine zur Mitte hin ansteigenden Rundstäbe enden in Lilien.

Marienkapelle gegenüber Hauptstraße 6

Die Kapelle wurde über quadratischem Grundriss mit dreiseitig schließendem Chor im Jahre 1908 in der Ortsmitte aus gelben Kalksandsteinen errichtet. Damals gehörte sie zum sogenannten "Backeshaus", der heutigen Nr. 5. Planer war der Maurermeister Jakob MARX, Koosbüsch. Ihre Giebelfront öffnet sich in einem gekehlten Spitzbogen zur Straße. Seine Rahmung besteht wie Treppe, Traufgesims und Giebelschräge mit Kreuz und Eckbekrönungen aus rotem Sandstein. Eine Pietà aus Terrakotta und Figuren des Herz Jesu und des Hl. Josef bilden sein Inventar, Altar und Bodenbelag sind neu. Die Lilienabschlüsse des zweiflügeligen, zur Mitte leicht ansteigenden Gittertörchens sind stilisiert.

SÜLM

Pfarrkirche St. Peter

Eine Urkunde von 981 nennt erstmals Ort und Kirche. Die heutige Pfarrkirche, ein langgezogener, klassizistischer Saalbau zu fünf Achsen schließt dreiseitig. Rundbogenfenster gliedern das Schiff und den quadratischen Westturm, der in zwei Freigeschossen aus der Eingangsfront erwächst. Ihn deckt eine Kuppelhaube mit Laterne. Die Eingangsfront schmückt ein hohes Portal mit Figurennische. Das Äußere der Kirche wurde 1992 restauriert.

Im Innern wurde im Chor 1978 die ursprüngliche Raumfassung wiederhergestellt: ein großer, gemalter Säulenbaldachin umspannt den Hochaltar, einen Ta-

bernakelaltar im Louis-Seize-Stil. Er erhielt nach dem Zweiten Weltkrieg eine Kreuzigungsgruppe als Abschluss. Zwei Beichtstühle im gleichen Stil und - weiter vorn -die Seitenaltäre, die aus der Maximinkirche in Kyllburg stammen, flankieren ihn. Es sind Säulenaltäre der Zeit um 1700, sie tragen Ölbilder einer Kreuzigung sowie der Muttergottes im Gespräch mit Zisterzienserheiligen. Die heutigen ovalen Bilder in den Altargiebeln stammen aus der Mitte des 19. Jahrhunderts. Heiligenfiguren des 17. bis 20. Jahrhunderts und die qualitätvolle figürliche Verglasung von 1917 bereichern die Ausstattung der Kirche, die über Vouten flach gedeckt ist.

Gegenüber dem Kircheneingang befindet sich in einer kleinen, kreuzgratgewölbten Kapelle von 1851 ein 1631 datierter Altaraufsatz der Renaissance. In architektonischer Rahmung zeigt er eine Kreuzigungsszene mit der Figur des Stifters, des Pfarrers Simon Rensson.

Im Umfeld der Kirche verdienen fünf Kreuzwegstationen von 1711 Beachtung. Ihre heutigen Reliefs sind Steingutplatten der Firma Plein-Wagner, Speicher, von 1881. Zwei gotische Schlusssteine eines Vorgängerbaues sind in der Nordwand der Kirche eingemauert, einer trägt das Wappen des Trierer Erzbischofs Johann 11. von Baden (1503 - 1511).

Hofkapelle der Looskyller Mühle

Die schon im Jahre 1469 urkundlich genannte Mühle - ihre Gebäude entstammen heute großteils dem frühen 19. Jahrhundert - besaß seit alters eine eigene Kapelle beim Hofeingang. Wegen des häufigen Hochwassers der benachbarten Kyll wur-

Sülm – Kapelle der Looskyller Mühle

de sie im Jahre 1855 nordwestlich an einem Wiesenhang neu erbaut. Die aufgeschüttete Terrasse bietet auch dem privaten Friedhof Platz. Hohe Rundbogenfenster gliedern den zweiachsigen Saalbau. Sein dreiseitig schließender Chor zeigt in der Mittelachse einen Oculus und ein kleines Relief In das Innere führt ein rundbogig schließendes Säulenportal, das von einem weiten Blendbogen gerahmt wird. Ein feingliedriger sechseckiger Dachreiter akzentuiert die Westfassade.

Der Innenraum ist von einer Flachtonne mit Stichkappen auf Wandvorlagen gewölbt. Das neuromanische hölzerne Baldachinretabel birgt Terrakotta-Figuren der Muttergottes, der Hl. Anna und der Hl. Elisabeth. Weitere qualitätvolle Figuren des späten 19. Jahrhunderts und ein noch ganz barock gehaltenes Gestühl sowie das originale Türblatt vervollständigen die Einrichtung. Stilistisch ist der Kapellenbau eine Mischung aus Klassizismus und Neoromanik.

TRIMPORT

Filialkirche St. Katharina

Das Dorf wird erstmals 893 im Urbar der Abtei Prüm erwähnt, eine Kapelle benennen zuerst Visitationsakten von 1569. Der heutige Bau wurde im Jahre 1788 errichtet. Der kleine Saalbau mit Dachreiter schließt dreiseitig. Die Westfront wird nur von einem schlichten Türgewände und drei Rundfenstern gegliedert.

Zu seiner Flachdecke vermittelt eine Voute auf umlaufendem Gesims. Das hölzerne Altarrtabel mit drei Figurennischen zeigt Stilelemente der Spätromanik, der Gotik und des Klassizismus. Es ist eine Arbeit des Altarbauers J. LICHTER aus Gilzem und stammt von 1907. In dieser Zeit wird

auch der Boden des Altarraumes mit den Mettlacher Dekorfliesen verlegt worden sein. Terrakotta-Figuren des späten 19. Jahrhunderts, darunter die Kopie einer spätgotischen Pietà, und die Verglasung der vier rundbogig schließenden Fenster - sie sind über Schiff und Chor verteilt und stammen von H. LOHBECK aus dem Jahre 1955 - runden die Einrichtung ab.

Hofkapelle bei Teitelbach

Eine siebenstufige Vortreppe erschließt die Muttergottes-Kapelle aus dem Jahr 1978 und bindet sie in eine Böschungsmauer ein. Treppe, Mauer, Fußbodenbelag und die Giebelfront bestehen aus gelbem Kalkstein. Zum halbrund schließenden, flach gedeckten Inneren des kleinen Baues öffnet sich ein weiter Spitzbogen. Andachtsbild ist eine zeitgenössische Schutzmantelmadonna.

WETTLINGEN

Filialkirche St. Agatha

Gegen 1200 erscheint das Dorf erstmals in einer Urkunde. Eine Kapelle ist seit 1570 belegt. An ein kleines, im scheitrechten Portalsturz ins Jahr 1758 datiertes Schiff schließt sich ein etwas höherer, gerade

schließender Chor mit Dachreiter an. Ein kleines Spitzbogenfenster in der Rückwand, das Kreuzgratgewölbe auf einfachen Konsolen und der gedrückte, niedrige Triumphbogen machen seine Entstehung im Spätmittelalter wahrscheinlich. Sein zweigeschossiger Altaraufbau des 17. Jahrhunderts zeigt im Untergeschoß drei schlichte Figurennischen und Fruchtgehänge, darüber rahmen Säulen und Voluten ein Relief mit dem Hl. Hubertus. Das qualitätvolle Antependium ist eine Arbeit des späten 18. Jahrhunderts. Steinskulpturen der Hl. Ottilie und des Hl. Willibrord (vor 1700) stehen in Figurennischen neben dem Triumphbogen, in dem ein barockes Weihwasserbecken hängt. Modern sind die Kreuzwegreliefs aus Stuck und eine Holzmadonna des Trierer Künstlers Paul SIEGERS. Je zwei Fenster belichten heute Chor und Schiff.

WERSDORF

Filialkirche St. Markus und Johannes der Täufer

Für das 1200 urkundlich genannte Dorf ist zuerst 1570 eine Kapelle überliefert. Diesem Bau gehört der erhaltene mittelalterliche Chor an. Das Schiff ist wohl spätgotisch, die Datierung "1746" in seinem Portalsturz bezeichnet dann einen barocken Umbau. Der in seinen Höhen gestaffelte Bau - Chor und Sakristei sind niedriger - gipfelt in einem Dachreiter am östlichen Ende des Schiffs. In seine Außenwände sind frühbarocke Reliefs der Sieben Fußfälle eingemauert. Zusammen mit zwei mächtigen alten Linden und durch ihre erhöhte Lage im Ortskern bildet die Kirche ein reizvolles Ensemble.

Der fast quadratische, im Kern eventuell noch romanische Chor war vielleicht ur-

sprünglich das Untergeschoß eines Chorturmes. Er schließt gerade und wird von einem spätgotischen Kreuzrippengewölbe auf Rundpfeilern überspannt. Seine Fensteröffnungen wurden später denen des Schiffes angeglichen. Auch dieser Saalbau wird nur von zwei Rundbogenfenstern belichtet, ihn wölbt eine flache Tonne. Das hölzerne Altarretabel aus dem Jahr 1740 birgt Standbilder der Kirchenpatrone und leuchtertragende Engel. Es wurde, wie die ganze Kirche, 1987/89 restauriert. Dabei wurde auch die Raumfassung aus der Zeit der letzten Jahrhundertwende wiederhergestellt. Die Ausmalung zeigt Ranken in den Gewölben, Schmuckbordüren und gemalte Baldachine; der Sockelbereich des Chors ist mit Mettlacher Zierfliesen bekleidet.

Einsiedelei

1923 ließ Jakob Leisen - er lebte seit 1906 in den Wäldern bei Wiersdorf- auf einem steil zum Waldrand ansteigenden Wiesenhang westlich der Prüm die schlichte, rechteckige Kapelle mit Dachreiter bauen. An sie stößt unter gleichem Dach die Klause an. Der kleine Kapellenraum enthält ein barockes Altarretabel aus Sandstein vom Anfang des 18. Jahrhunderts, das vorher als Seitenaltar der alten Biersdorfer Pfarrkirche diente. Es enthält heute Figuren einer Immaculata und des Hl. Michael. 1927 wurde unterhalb der Kapelle eine Lourdes-Grotte angelegt, 1929/30 die Mariensäule aus roten Sandsteinquadern errichtet. Ihre Figur stammt aus der Firma Karl WALTER, Trier. Vierzehn qualitätvolle Kreuzwegstationen schuf der Bildhauer Franz-Josef LEISEN aus Wißmannsdorf 1931 aus grauem Sandstein. Bei der Restaurierung 1992 wurden die neuen Fenster mit marianischen Symbolen, Arbeiten von Heidemarie SCHEUER, Trier, eingesetzt.

WISSMANNSDORF

Pfarrkirche St. Martin und St. Rosa

Wißmannsdorf und seine Kirche werden urkundlich im Jahre 1325 erstmals genannt. Der Chor und das zweischiffige Querhaus sind die jüngeren und heute dominierenden Teile. Sie wurden schon vor 1912 vom Trierer Regierungsbaumeister MONDGEN geplant, aber erst von der Bezirksregierung genehmigt, nachdem 1913 der Völklinger Architekt EISENHARDT einen ausführlichen Erläuterungsbericht verfasst, Änderungswünsche berücksichtigt und der Bitburger Abgeordnete Wallenborn beim Oberpräsidium der Rheinprovinz in Koblenz interveniert hatte. Der Erste Weltkrieg ließ

dann erst 1920 bis 1922 die Bauausführung durch den in der Pfarrei ansässigen Bauunternehmer Jakob MARX aus Koosbüsch zu. Diese jüngsten Bauteile wurden als Erweiterungsbau einem barock-neuromanischen Saal von 1784 bzw. 1880 angefügt, dessen drei westliche Achsen erhalten blieben. Die beiden vorderen mit Eingangsseite und Dachreiter sind durch schmale, hohe Randbogenfenster gekennzeichnet, das anschließende Schiffsjoch ist der erhaltene Rest des Barockbaues von 1784. Diese älteren Teile bilden den Westarm der heutigen Kirche, dessen Grundriss Kreuzesform zeigt. Der Erweiterungsbau von 1921/22 ist in neobarokken Formen dem älteren Bauteil geschickt angeglichen. Sein Chor schließt gerade und zeigt, ebenso wie das Querhaus, große Rundbogenfenster mit Kämpfer- und Keilsteinen, im Querhaus stehen darüber zusätzlich Rundfenster.

Im Inneren bestimmt der Erweiterungsbau von 1921/22 den Raumeindruck. Flache Korbbögen - unter den Seitenarmen sind sie von Mittelstützen geteilt - grenzen nach allen vier Richtungen ein zentrales Joch, quasi eine Vierung, aus. Diese zeigt das Hauptstück der ursprünglichen Ausmalung von 1923, die der Malerpastor Christoph März - ausführte. Er war ein Freund des damaligen Wißmannsdorfer Pfarrers und Bauherrn Antonius Cordie und ist vor allem durch die Ausmalung seiner Pfarrkirche in Eschfeld bei Arzfeld bekannt. 1958 wurde seine Wißmannsdorfer Ausmalung überstrichen, 1986 zum größten Teil wieder freigelegt. Im Vierungsjoch ist der Hl. Martin, der vor dem Stadttor von Tours seinen Mantel mit dem Bettler teilt, abgebildet. Im Hintergrund ist Wißmannsdorf ganz naturalistisch als Stadt Tours abgebildet.

Leider wurde 1958 die ganze Ausstattung, die Pfarrer Cordie zusammengetragen hatte, entfernt. Sie stammte zumeist aus dem 18. Jahrhundert. Darunter befanden sich mehrere Barockaltäre, die ursprünglich in Nachbarorten standen. Der Hochaltar von 1739 war ein Werk des Meisters Nikolaus EINGEN aus Neuerburg und stammte aus der alten Kirche in Biersdorf. Heute ist das wertvolle Kunstwerk in Bickenbach im Hunsrück aufgestellt.

An der Chorwand hängt jetzt ein Kruzifix des Wißmannsdorfer Bildhauers Franz Josef LEISEN von 1959. Die Assistenzfiguren, Johannes und Maria, vollendete nach seinem Tod 1975 sein Sohn Matthias Leisen.

WOLSFELD

Ehemalige Pfarrkirche St. Hubertus

Die ehemalige Pfarrkirche liegt im alten Ortskern auf dem von einer Bruchsteinmauer umfriedeten früheren Kirchhof. Keine der frühen urkundlichen Nennungen - die erste erfolgte um 800 in einer Schenkungsurkunde an die Abtei Echternach - bezieht sich direkt auf einen Kirchbau. Der erhaltene Bau gehört im Wesentlichen drei verschiedenen Perioden an: die unteren Geschosse des Turms der Romanik, das Turmobergeschoß und das Kirchenschiff der Spätgotik. Das 18. Jahrhundert fügte schließlich die kleine Vorhalle und die Sakristei an.

Der viergeschossige Turm, dessen drittes Geschoß durch umlaufende Gesimse betont wird, wurde um 1500 um ein weiteres Geschoß aufgestockt. Dabei sollen die ursprünglichen Zwillingsarkaden und ihre Mittelsäulchen wiederverwendet worden sein. Sein hoher, spitzer Helm kennzeichnet nicht nur die Kirchenanlage, sondern bis heute den ganzen Ort. Dem ursprünglich zugehörigen Schiff diente der Innenraum des Turmerdgeschosses als Chor. Die Kämpfersteine am Triumphbogen, der Chor und Schiff miteinander verbindet, datieren den Chor ins 12. Jahrhundert. Da Wolsfeld im Spätmittelalter vielbesuchtes Ziel einer Hubertuswallfahrt wurde, musste das alte Kirchenschiff um 1500 dem heutigen spätgotischen Bau weichen. Er ist außen durch Strebepfeiler gegliedert.

Es entstand ein dreijochiger Hallenraum mit zwei ungleich breiten Schiffen. Auch das Seitenschiff erhielt in Analogie zum vorhandenen romanischen Chor einen gerade abschließenden niedrigen Rechteckchor. Konsolen tragen sein Kreuzgewölbe mit kräftigen Rippen. In den beiden östlichen Jochen der Halle nehmen zwei Rundpfeiler auf achteckigen Basen die birnstabförmigen Rippen der Kreuzgewölbe und deren Gurt- und Scheidbögen auf. Die beiden westlichen Joche wurden nach einer Instandsetzung der Kirche vom Jahre 1612 nur mehr flach gedeckt. Die heutigen schmalen Fensteröffnungen gehören teilweise der Bauzeit, teilweise dem 18. Jahrhundert an. Bei der Innenrestaurierung 1961/62 wurden in den Schiffsgewölben Malereien aufgedeckt und ergänzt, die wohl ins 17. Jahrhundert (mit Zutaten des 18.) zu datieren sind.

Hauptstück der Ausstattung bildet der Renaissancealtar an der Ostwand des Schiffes, der 1620 datiert ist. Er stammt aus der Werkstatt des bedeutenden Trierer Bildhauers Hans Rupprecht HOFFMANN. Das Retabel ist stark ornamentiert und farbig gefasst. Zwischen zwei Pilastern mit Beschlagwerk schildert ein Relief die Bekehrung des Hl. Hubertus auf der Jagd,

darüber steht eine Figur des Heiligen als Bischof von Lüttich in Pontifikaltracht. Die beiden seitlichen Nischen des Steinaltares tragen Figuren des Hl. Sebastian und des Festheiligen Rochus. Über dem Bogen zum Südchor sind sieben Wappen Wolsfelder Adelsgeschlechter angebracht, in der Mitte das der Herren von Falland, die hier ab 1688 ansässig waren. Auf der Wandfläche darüber, ebenfalls als Wandgemälde, zwei stark beschädigte Szenen aus der Hubertuslegende.

In der Ostseite des Turmes ist außen, gerahmt von einem Gewände des 16. Jahrhunderts, eine sogenannte Totenleuchte, auch "Seelenloch" genannt, eingebaut. Hinter einem Gitter befindet sich eine Vierpaßöffnung, die zum Aufstellen eines Lichtes bzw. zum Aufstellen des Allerheiligsten zum Friedhof hin benutzt wurde. Vergleichsbeispiele finden sich noch in Lothringen.

Auf dem früheren Friedhof, der zusammen mit der alten Hubertuskirche, den umstehenden Bauerngehöften und der sogenannten Burg ein reizvolles Ensemble bildet, haben sich noch einige Grabplatten, vor allem solche von Wolsfelder Adelsgeschlechtern, erhalten.

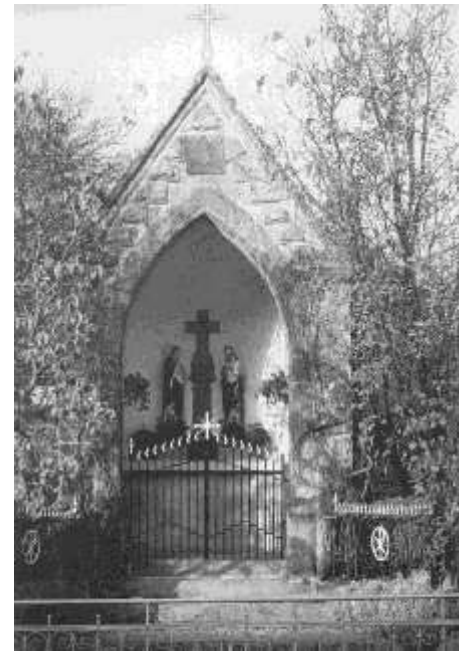
Pfarrkirche St. Hubertus

Die neue Hubertuskirche wurde 1923 bis 1926 östlich vom alten Ortskern an der damaligen Provinzialstraße (heute Europastraße) erbaut. Ihr Architekt, Peter MARX aus Trier, entwarf einen Bau in neoklassizistischen Formen aus gelbem Sandstein mit eingezogenem, halbrund schließendem Chor. Hohe Blendbogennischen gliedern die beiden Längsseiten. In ihnen sitzen - nach oben gerückt - die fünf großen, halbkreisförmig schließenden Fenster. Der Sockel, ein Gesims in Kämpferhöhe der Fenster und ein kräftiges Traufgesims betonen ausgleichend die Horizontale. Die Vorderfront springt leicht vor, sie wird von einem kleinen Por-

tikus und darüber von einem Bogenfeld, dessen Relief die Bekehrung des Hl. Hubertus darstellt, geschmückt.

Die Außengestaltung der Hubertuskirche ist ein Musterbeispiel dafür, wie auch ohne großen dekorativen Aufwand durch eine differenzierte Behandlung der Wand und unterschiedliche Verarbeitung gleichen Materials (gebosste Quader am Sockel und über den Blendbögen, grob behauene Steine für die Wandflächen, glatte Werksteine für die Zierglieder) ein sehr gelungener Bau geschaffen werden kann.

Den weiten und schlichten Innenraum deckt eine kräftig profilierte Kassettendecke, zu der eine breite Voute vermittelt. Den Chor belichten fünf Rundfenster in seiner Apsis. Aufgeputzte, kannelierte Pilaster, deren mit Palmetten geschmückte Kapitelle ein Gebälk tragen, gliedern die Chorwand. Bei der letzten Innenrenovierung 1982/83 wurde dieses Gliederungssystem auch auf die bis dahin schmucklosen Wände gemalt. Der hölzerne Tabernakelaltar in Louis-Seize-Formen von 1812 kam 1983 aus der alten Hubertuskapelle. Aus ihr stammt auch der 1807 dort aufgestellte Taufstein. Aus der Erbauungszeit der Kirche stammen der Kreuzweg, die Empore mit fünf Propheten- und Heiligenreliefs und der Beichtstuhl.



Hofkapelle bei Hubertusstraße 1

1923 wurde die kleine, dreiseitig schließende Kapelle aus gelben Sandsteinquadern errichtet. Sockel und Kanten werden von Bossenquadern betont, ein Traufgesims vermittelt zum Schieferdach. Ein hoher, spitzer Bogen füllt fast die gesamte Vorderfront aus. Am Fuß des Giebels befinden sich Steinvasen. Anlass zur Errichtung war die Versetzung eines Wegekreuzes von 1619 hierher, das beim Ausbau der damaligen Provinzialstraße seinen angestammten Platz verlor. Das Schaftkreuz mit einem Corpus zeigt ein Relief des Hl. Hubertus.

Hofkapelle bei Hubertusstraße 3

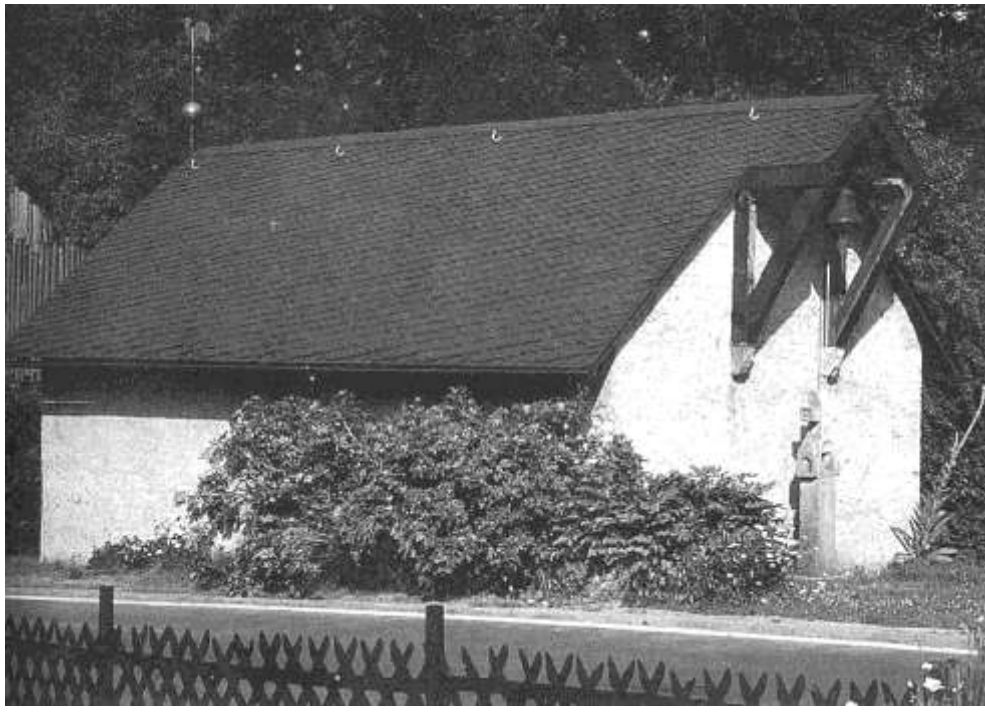
Die neugotische Kapelle wurde um 1900 errichtet. Der kleine, annähernd quadratische Bau schließt dreiseitig. Seine Ecken sind durch Quaderung betont. Ein großer mit Krabben besetzter Spitzbogen füllt fast die ganze Vorderfront aus. Der von einem Kreuz bekrönte Giebel trägt ein rundes Relief mit eucharistischen Symbolen. Ein Spitzbogenfries unterhalb der Traufe schmückt die Seitenwände und die Rückwand. Im Inneren hat eine Herz-Jesu-Statue auf dem Altar Platz gefunden, auf dessen Vorderseite eine Tafel die Namen der sechs Stifterfamilien überliefert. Aus der Bauzeit stammt auch das schmiedeeiserne Torgitter.

Hofkapelle bei Hubertusstraße 19

Der kleine quadratische Bau wurde nach dem 1. Weltkrieg aus gelben Kalksteinen errichtet und ist mit einer Spitztonne überwölbt. Eine Rundscheibe mit eucharistischen Symbolen, das spitzbogige Portalgewände und das Traufgesims, das sich bis in die Vorderfront hin fortsetzt und hier mit Blattornamenten verziert ist, sind ihr Schmuck. Der kleine Raum birgt einen kleinen spätbarocken Altaraufsatz aus Holz.

Marienkapelle auf dem Wolsfelderberg

Die Kapelle entstand aus einem bescheidenen einstöckigen Wohnhaus des mittleren 19. Jahrhunderts, das seit dem 2. Weltkrieg unbenutzt war. 1986 wurde sie nach Plänen von Professor E. Haller aus Solingen, einem gebürtigen Wolsfelder, auf Privatinitiative hin ausgebaut. Dabei blieb das Äußere des früheren Wohnhauses weitgehend erhalten. Der nördliche Giebel erhielt einen Glockenträger aus Holz. Der Künstler H. Dywan, Solingen, schuf die Michaelsplakette und den Griff der Außentür sowie die Kreuzigungsgruppe über dem Altar aus Bronze und die figürlichen Fenster. Die behinderten Ordensschwestern Marie-Yvonne und Viktoria aus dem Kloster Brunssum in den Niederlanden malten die Marienikone der Gottesmutter des Erbarmens, eine Nachbildung der berühmten Ikone von Wladimir in Rußland.



Künstlerverzeichnis

ABEL, Gebr., Bildhauer; S. 50
BETTENDORF, W., Glasmaler; S. 42, 82
BILLEN, Architekt; S. 39
Bischöfliches Bauamt Trier; S. 60
BITZEGEIO, Werner, Bildhauer; S. 75
BÖHR, Karl-Peter, Architekt; S. 82
CHRISTMANN, Peter, Architekt; S. 52
DIERNHÖFER, Maler; S. 86
DYWAN, H., Bildhauer und Glasmaler; S. 101
EISENHARDT, Architekt; S. 95
EMMERICH, Bett, Architekt; S. 50
ENDLER, Eduard, Architekt; S. 18, 20, 30, 71
FRANZEN, E., Glasmaler; S. 35
FREITAG M., Glasmaler; S. 60
FRIEDRICH, Architekt; S. 28, 53
GEIMER, Hans, Architekt; S. 21, 28, 34, 42, 54
GRAACHER, Peter, Architekt; S. 24
HAHN, Willi, Bildhauer; S.S. 20
HALLER, F., Architekt; S. 101
HECTOR, Wilhelm, Architekt; S. 29
HEILMANN, Gebr., Bildhauer; S. 38
HENNEN, Paul, Architekt; S. 24
HERMANN, Matthias, Bauhandwerker; S. 39
HIMPLER, Alexander Franz, Architekt; S. 18
HOFFMANN, Hans-Rupprecht, Bildhauer; S. 71, 97
ISENMANN, Hermann, Metallgießer, S. 22
JEGEN, Johann, Architekt; S. 75, 82
KLEESATTEL, Joseph, Architekt; S. 27, 28, 76
KOCKELMANN, Architekt; S. 42
KRAEMER, Nicolaus, Maler; S. 31
KRONE, A., Architekt und Kreisbaumeister, S. 22
KURZ, W. A., Glasmaler; S. 28
LANO, M., Bildhauer; S. 86
LEIBHER H. und L., Glasmaler; S. S. 61
LEISEN, Franz-Josef, Bildhauer; S. 52, 95, 96
LEISEN, Matthias, Bildhauer; S. 96
LENZ, Johann Baptist, Bildhauer; S. S. 21
LICHTER, J., Altarbauer; S. 93
LITTGEN, Nikolaus, Bildhauer; S. 96
LOHBECK, H., Glasmaler; S. 43, 56, 93
MÄRZ, Christoph, Malerpastor; S. 96
MAISONIER, Maler; S. 61
Marie-Yvonne, Ordensschwester, Malerin; S. 101
MARITIGER, Philipp, Bildhauer; S. 20
MARX Jakob, Bauunternehmer; S. 78,89, 90, 96
MARX, Peter, Architekt; S. 47, 54, 79, 98
MATHONY, Christof und Johann, Bildhauer; S. 30
MAYR, G., Bildhauer; S. 78
MENDGEN, Architekt und Reg.baumeister; 5.95
MENDGEN, Martin, Maler; S. 23
MEHLEN, Bildhaueratelier; S. 59
MOCKENHAUPT, Architekt; S. 81
MONZ, J., Architekt; 5.59
NEUMANNS, J., Kirchenmaler; S. S. 45
PECHAU, J., Bildhauer; S. 48
PLEIN-WAGNER, Keramikfirma; S. 91
PORT, Bildhaueratelier; S. 30
RASCHE, Ernst, Bildhauer; S. 21
RENARD, Heinrich, Architekt u. Diöz.baum.; S. 37
ROLLMANN, J., Kirchenmaler; S. 38, 59
SCHEUER, Heidemarie, Glasmalerin; S.S. 87, 95
SCHILLINGS, Rudi, Maler; S. 22, 50, 52
SCHWARZKOPF, Jakob, Glasmaler; S. 26, 34
SIEGERS, Paul, Bildhauer; S. 94
STEINLEIN, Josef, Architekt; S. 24
Viktoria, Ordensschwester, Malerin; S. 101
VOGEL, Heinrich Otto, Architekt; S. 18, 20, 22, 23
WALTER, K., Bildhauer; S. 32, 78, 95
WEGENER, Lutz, Architekt; S. 26
WEINERZ, Egino, Bildh. und Emailkünstler; S. 81
WERBUNG, Ordensschwester, Textilkünstlerin; S. 43 WILLWERSCH, Werner, Bildhauer; S. 61
WIRTZ, Reinhold, Architekt und Dombaumeister; S. 43, 65
WOLFF, Johann Georg, Land- u. Stadtbauinsp.; S. 67
WOLFF, Peter J. Julius, Komm.baumeister; S. 42, 85

Übersicht der Bauten und Bauteile nach Stilphasen

Für die mittelalterlichen und spätmittelalterlichen Kirchen sind exakte Baudaten nicht bekannt. Deshalb werden diese Bauten hier in alphabetischer Reihenfolge genannt. Die Kirchen des 18. bis 20. Jahrhunderts sind durchweg datiert und werden deshalb in chronologischer Folge aufgelistet. Erscheint nur der Ortsname ohne weiteren Zusatz, ist stets die Pfarr- bzw. Filialkirche gemeint.

Romanisch:

Dahlem , Wände des ehemaligen Schiffes und Turmuntergeschoß
Dudeldorf, Turm
Ehlenz, Turm
Fließem, Turm
Meckel, ehemalige Pfarrkirche, Turm
Messerich, Chor, Chorturm
Rittersdorf, Turmuntergeschoß
Stockem, Turm
Wiersdorf, Chorwände
Wolsfeld, ehemalige Pfarrkirche, Turmuntergeschosse

Spätgotisch

Birtlingen, Chor
Bitburg, Liebfrauen, "Altbau", östliche vier Joche des Mittel- und südlichen Seitenschiffs
Brecht
Dahlem, ehemaliger Chor und Turmobergeschosse
Dockendorf, Turmuntergeschoß
Eßlingen, Chor
Fließem, Chor
Hüttingen, Turmuntergeschoß
Idesheim, Turmuntergeschoß
Meckel, ehemalige Pfarrkirche
Metterich, Chor Mötsch, Turm
Ordorf, ehemaliger Chor
Rittersdorf, zwei Turmgeschosse
Stahl, Turmuntergeschoß
Stockem, Schiff
Wettlingen, Chor
Wiersdorf, Chorwölbung und Schiff
Wolsfeld, ehemalige Pfarrkirche

Barock:

Hamm, Schlosskapelle, 1700
Niederweiler, um 1700
Sefferweich, Schiff und Chor, 1. Hälfte 18.Jh.
Sefferweich, Kreuzwegkapelle, 18.Jh.
Birtlingen, Hofkapelle, 18.Jh.
Dudeldorf, Kapelle Flürchesberg, 18.Jh.
Ordorf, Kapelle Ordorfer/Bademer Straße,
Idesheim, Turmobergeschosse, 1717
Metterich, Schiff, 1727
Oberweis, Kapelle Brechter Weg, 1733
Ordorf, Turm, 1741/43
Stahl, Schiff, 1752
Metterich, Turm, 1754
Wettlingen, Schiff, 1758
Baustert, Kapelle Berghauser, 1766
Hüttingen, Hauptschiff, 1777
Idesheim, Schiff, 1779
Eßlingen, Schiff, 1780
Halsdorf, Schiff, 1786
Sefferweich, Turm, 1787
Trimport, 1788
Niederstedem, Schiff, 1794
Dudeldorf, Kapelle Kapellenstraße, 18.Jh.
Masholder, 1808
Dudeldorf, Kreuzkapelle, 1809
Eßlingen, Kapelle Badenborner Hof, 1811

Röhl, Schiff, 1913
Scharfbillig, 1818

Barock/Klassizistisch:

Bitburg Liebfrauen, Altbau, Chor 1821
Irsch, Hofkapelle, 1827
Dudeldorf, Kapelle vor Gondorf, um 1830
Dockendorf, Schiff, 1833
Matzen, 1846
Mülbach, Hofkapelle, 1876

Klassizistisch:

Sülm, 1826
Rittersdorf, Schiff, 1836
Heilenbach, 1835
Schleid, 1840
Idenheim, Nordwestturm, 1846
Messerich, Schiff, 1849
Sülm, Kapelle der Loskyller Mühle, 1855
Dockendorf, Kapelle zur Schmerzhaften Mutter Gottes, 1820
Erdorf, Kreuzwegkapelle, 1880

Neuromanisch:

Gondorf, 1846/50
Seffern, 1852/54
Rittersdorf, Turmobergeschoss, 1870
Nattenheim, 175
Wißmannsdorf, Westteil, 1880
Ehlenz, Schiff, 1885/86
Bitburg, Marienkapelle auf dem Flugplatz, 1890
Echtershausen, 1892
Bitburg, Hofkapelle Pützhöhe, 1893
Oberweis,1887/98
Bettingen, Turm, 1899
Baustert, Turm, 1900/01
Dudeldorf, Feldkapelle östlich vom Ort, 1905
Biersdorf, 1907
Rittersdorf, Kapelle Bildchen, 1908/09
Schleid, Hofkapelle am Burgweg, 1909
Idesheim, Kriegergedächtniskapelle, 1921/23

Neugotisch:

Bitburg, Liebfrauen, Altbau, Turm und nördliches Seitenschiff, 1860
Messerich, Kapelle an der E29, bald nach 1871
Idenheim, Kapelle am Brunnenberg, 1895
Erdorf, 1895/97
Idenheim, Kapelle Hauptstr./Meilbrücker Str., 1896
Bickendorf, 1896/97
Meckel, 1896/97
Fließem, Kapelle Otranger Str./Bergstr., spätes 19. Jh.
Fließem, Kapelle Wachenforth, um 1900
Wolsfeld, Hofkapelle Hubertusstr. 3, um 1900
Stockem, Kapelle bei der Hauptstr. 6, 1908
Dudeldorf, Langhaus, 1920
Dahlem, Kapelle im Gartenfeld, 1912
Stockem, Kapelle bei Hauptstr. 2, 1912
Wolsfeld, Hofkapelle Hubertusstr. 19, bald nach 1918
Idenheim, Hofkapelle bei Hauptstr. 17, 1920
Wolsfeld, Hofkapelle bei Hubertusstr. 1, 1923
Messerich, Hofkapelle im Oberdorf 9, 1927/28

Neobarock:

Wißmannsdorf, Ostteile, 1912/1922
Bitburg, Liebfrauen, Erweiterungsbau, 1922/23
Dahlem, Kapelle Brunnenstraße, 1923
Idenheim, Außenbau, 1924/26
Hütterscheid, 1925/27
Olsdorf, Kapelle beim Hoorhof, 1928

In Formen des 20. Jahrhunderts:

Röhl, Hofkapelle Pfalzkyll, 1920/21
Mötsch, Querhaus und Chor, 1922/23
Wiersdorf, Einsiedelei, 1923

Wolsfeld, 1923/26
Idenheim, Innen, 1924/26
Ordorf, Schiff, 1929/30
Fließem, Schiff, 1929/30
Bitburg, Krankenhauskapelle, 1930/33
Oberweis, Kapelle auf dem Kuhberg, 1948/49
Bitburg, Evangelische Kirche, 1958/62
Bickendorf, Kapelle Burgstraße, 1949
Oberweiler, 1950/51
Bitburg, Flugplatzkirche,1952
Oberstedem, 1952
Bettingen, Schiff, 1953
Dudeldorf, Hofkapelle Eicherhof, 1953
Mötsch, Schiff, 1953
Hermesdorf, 1953/54
Bitburg, Housing-Kirche, 1954
Biersdorf, Kapelle Langheck 20, 1954
Enzen, 1954
Rittersdorf, Erweiterungsbau, 1954
Mötsch, Flurkapelle „Ahlert“, 1956
Bitburg, St. Peter, 1956/60
Hüttingen, Seitenschiff, 1956/60
Messerich, Hofkapelle Ingendorfer Str. 3, 1957
Röhl, Fatimakapelle, 1957
Koosbüsch, 1960
Seffern, Maria-Hilf-Kapelle, 1960
Halsdorf, Erweiterung 1963
Baustert, Schiff, 1965/67
Dahlem, Erweiterungsbau, 1966
Röhl, Fatimakapelle, Erweiterung, 1969/70
Röhl, Erweiterungsbau, 1973
Trimport, Hofkapelle Teitelbach, 1978
Wolsfeld, Kapelle Wolsfelderberg, 1986